

Bierezpaß und Abriistung.

Wir haben unzweideutige Antwort verlangt, was mit unserem Heer nach vier Jahren geschehen soll. Wir haben eine solche klare Antwort nicht bekommen. Die sofortige Umwandlung der Reichswehr in ein Milizheer ist nicht, wie der Reichsaussenminister in seiner getragenen Rede vor der ausländischen Presse dargelegt hat, etwa eine Konzession an Deutschland, sondern eine Konzession Deutschlands an die Anderen. Geradezu grotesk ist das Verhalten in der Waffenfrage. Es sollen uns nur die Waffen für 200 000 Mann zugestanden werden, nicht aber die Waffen für — allerdings sehr mangelhaft ausgebildete — Reserven. Ist das nun eine Gleichberechtigung, wenn Deutschland 200 000 Gewehre zugebilligt erhält, Frankreich aber uns acht Millionen Gewehre gegenüberstellen kann? Dieses eine Beispiel zeigt besser als viele juristische Konstruktionen, daß von einer wirklichen Gleichberechtigung Deutschlands bisher nicht die Rede gewesen ist.

Auf die Frage, ob dies auch auf **Polen** zutrefte, habe der Propagandaminister erwidert: Deutschland könne den **Korridor** sicherlich nicht als ständige Einrichtung betrachten, aber es sei der Ansicht, daß es keine Frage in Mitteleuropa gäbe, die einen neuen Krieg rechtfertige und notwendig machen würde. Deutschland wünche den Korridor zurück zu erhalten, aber es sei überzeugt, daß dies Sache von Verhandlungen sei. Das möge zum Teil unmöglich erscheinen, aber manche schmerzhaften Unmöglichkeiten seien im Europa der letzten Jahre verwirklicht worden. Der Aufstieg der NSDAP zur Macht sei eine davon.

W.B. Washington, 16. Okt. Da die durch Deutschlands Austrittserklärung geschaffene Lage **nicht als beunruhigend** betrachtet wird, wird das amerikanische Außenministerium auch **keine Schritte** in dieser Angelegenheit unternehmen. Die Vereinigten Staaten seien lediglich und ausschließlich nach Genf gegangen, um an den Abrüstungsarbeiten mitzuwirken. Von der Erörterung rein europäischer Fragen werde Amerika sich fernhalten. Norman Davis bleibt einstweilen in Europa, um die Regierung über die Entwicklung der Abrüstungsfrage auf dem Laufenden zu halten.

Henderson fuhr fort, der Beschluß Deutschlands, die Abrüstungskonferenz in dem Augenblick zu verlassen, in dem man die Hoffnung hatte, rasch zu einem Ergebnis zu kommen, könne die Schwierigkeiten mit denen man zu tun habe, nur vermehren. Es sei seine feste Überzeugung, daß die Konferenz ihr Werk mit

Wiederholung der Rede des Führers.

W.B. Berlin, 17. Okt. (Funkpruch.) Aus dem ganzen Reich geht immerfort an den Rundfunk die Bitte, die große Rede des Reichsführers zu wiederholen. Um diesen Wünschen gerecht zu werden, wird der Deutschlandsender diese Rede noch einmal von Wachsplatten senden, und zwar Mittwoch gegen 22,10 Uhr, im Anschluß an den Nachrichtendienst.

Allem Ernst fortsetzen und eine Konvention ausarbeiten müsse. Angesichts der neuen Lage sei es notwendig, eine Entscheidung über den weiteren Gang der Konferenzarbeiten zu treffen. Diese Entscheidung erfordere schwerwiegende politische Erwägungen, so daß man den Delegierten durch eine Vertagung des Hauptauschusses Zeit lassen müsse, sich mit ihren Regierungen in Verbindung zu setzen. Henderson schlug vor, daß der Hauptauschuß am Donnerstag, dem 26. Oktober, nachmittags, wieder zusammentreten, und daß an 1. Tage vorher eine Sitzung des Büros stattfinden solle. Dieser Vorschlag wurde ohne Aussprache angenommen, und Henderson schloß die Sitzung mit den Worten an die Delegierten:

„Ich hoffe, daß Sie alle mit Instruktionen von ihren Regierungen zum Abschluß einer Konvention wiederkommen.“

Frankreich und die Neurath-Rede.

W.B. Paris, 17. Okt. (Funkpruch.) Soweit französische Pressestimmen zur Rede des Reichsaussenministers überhaupt schon vorliegen, zeichnen sie sich durch Gereiztheit und Hemmungslosigkeit des Tones aus. Es ist bemerkenswert, daß der als offiziell geltende „Petit Parisien“ sich Ausdrücke leistet, wie sie sonst nur in den schlimmsten Boulevard-Blättern zu finden sind. Das Blatt erlaubt sich, die Ausführungen des Außenministers als „hinterhältig“, als „unverschämte“ und als „ultimativ“ zu bezeichnen.

Keine Einigung über den Danziger Völkerbundskommissar.

W.B. Genf, 16. Okt. In der heutigen Sitzung des Völkerbundsrates kam es zu keiner Einigung über die Persönlichkeit des hohen Kommissars. Infolgedessen hat der Völkerbundsrat seine Entscheidung bis zum 26. Oktober vertagt. Die Entscheidung bedeutet praktisch, daß Danzig, entgegen den klaren Bestimmungen des Versailler Vertrages, von heute ab nicht über die Persönlichkeit verfügt, die die Aufgabe hat, in Streitigkeiten zwischen Danzig und Polen zu vermitteln. Der englische Außenminister Sir John Simon soll aus Verstimmlung über den negativen Erfolg die Berichterstattung über Danziger Fragen, die seit Jahren bei England liegt, niedergelegt haben.

Der Reichsbauernrat verschoben.

W.B. Berlin, 16. Okt. Im Hinblick auf den bevorstehenden Volksentscheid und die Wahlen, die den gesamten Einfluß des Reichsbauernrates erfordern, hat der Reichsbauernführer Dr. v. d. Roß angedeutet, daß der vom 20. bis 23. vorgesehene Reichsbauernrat in Weimar bis nach den Wahlen verschoben wird. Die auf Sonntag, den 22. Oktober, in Weimar angelegte Bauernkundgebung findet jedoch als erste große Wahlkundgebung der thüringischen Bauern statt, auf der der Reichsbauernführer und andere Bauernführer sprechen werden. Der Termin des nach den Wahlen stattfindenden Reichsbauernrates wird später bekanntgegeben.

Festkonzert des Handwerksamts.

Es war ein guter Gedanke des Handwerksamts Solingen, in die Reichshandwerkerverbände auch die Kunst einzubeziehen. Kunst und Handwerk — dieses Thema ist in den letzten Tagen mannigfach abgehandelt worden. Wenn dabei vorzugsweise an die bildenden Künste gedacht wurde, so darf doch nicht übersehen werden, daß auch die Musik durch mannigfache Beziehungen mit dem Handwerk verbunden ist. Man braucht nur an die Meisterfingerringe zu erinnern, die dem Handwerkerstande angehörigen Dichter und Sänger im 14. bis 16. Jahrhundert, die sich mit ihren Traditionen an die Minnesänger angeschlossen. Sie haben sich in der deutschen Kunst- und Kulturgeschichte einen besonderen Platz erworben, und kein Geringerer als Richard Wagner hat ihnen in seinen „Meisterfingerring“ ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

Das geistige unter der Leitung von Musikdirektor Werner Saam stehende Festkonzert in der Stadthalle war mit seinem Programm auf den besonderen Anlaß eingestellt. Nach einem Vorpruch, den wir an anderer Stelle dieser Ausgabe veröffentlichten, wurde musikalisch die festliche Stimmung geschaffen durch den „Einzug der Gäste auf der Wartburg“ aus Richard Wagners Tannhäuser. W. Saam entfaltete mit dem Stadt-Orchester die gemessene Feierlichkeit dieser Szene, die der Chor des Konzertvereins Solingen weiterhin durch schönen Stimmenklang auszeichnete. Das Partien aus Vorhanges „Waffenmusik“ auf dem Programm erschienen, rechtsfertigt sich schon aus dem Titel der Oper. Geboten wurden die Duette dieser immer gern gehörten Spieler und die Arie „Auch ich war ein Bünling“, die Hans Grah mit schöner Baritonstimme sang. Mit der Arie des Hagen aus Wagners „Tristan und Isolde“ trat Hans Sträter hervor, der bekanntlich aus dem Solinger Handwerk hervorgegangene Sänger, dessen Name in den westdeutschen Konzertsälen einen guten Klang hat. Daß auch das Volkslied nicht fehlt, war wohlgeplant. Der Konzertverein sang „Das Wandern ist des Müllers Lust“, in der Bearbeitung für gemischten Chor von Jölnner, „Am Brunnen vor dem Tore“ (Hörner). „Nun ade du mein lieb Heimatland“ (Mendelssohn) und fand damit dankbare Zustimmung bei den zahlreichen Hörern. Die Duette zu Rossinis Teil beendeten den ersten Teil der Vortragsfolge.

Die Krönung des Abends waren Partien aus den „Meisterfingerringen“. Das Städtische Orchester bot sein Bestes im Vorspiel, dem W. Saam durchweg die rechte Klangfarbe und rhythmische Prägung gab. Sonnenglanz und Festesfreude übertrahlen den Nach auf-Chor, dessen Text Wagner einem Gedicht von Hans Sachs entnommen hat. Niemals ist ein so echtes und so einprägsames Bild des stolz emporstrebenden Bürgertums geschaffen worden wie in dem Gepränge der „Festwiese“. Ein Abgang dieser Stimmung, die voll nur in Verbindung mit der Bühne entstehen kann, fiel gellend in der Stadthalle. Der Chor des Konzertvereins war voll auf der Höhe, das Orchester verband sich mit ihm aufs Beste. Hans Sträter, dessen Stimmcharakter stark im Vorhinein verwurzelt ist, sang Wagners Preislied mit leichtem Fluß der musikalischen Linie. Hans Grah, die unvergänglich schöne, gehaltvolle Ansprache des Hans Sachs, deren großen Stimmforderungen er weitgehend gerecht wurde. Mit grandioser Steigerung mündete die Ansprache in den jubelnden Schlusssatz.

Der Konzertabend ganz mit einheimischen Künstlern gegeben, war ein erfreulicher Beweis dafür, wie sehr die Kunstpflege in den letzten Jahren aus dem Bodenständischen heraus in unserer Stadt gewachsen ist in dem sie sich in der kommenden Zeit hoffentlich noch tiefer verwurzelt. Seit langen Jahren haben wir immer wieder darauf hingewiesen, daß sich nur so eine echte künstlerische Kultur schaffen läßt, und wir danken es Werner Saam, daß er durch Schaffung eines eigenen Orchesters und ausdauernde Chor-erziehung neue Fundamente für die Solinger Musikpflege gelegt hat.

Kundgebungen an die Reichsregierung.

W.B. Berlin, 16. Okt. Dr. Blund, Führer der Eßener Corpsstudenten, hat folgende Kundgebung an die Reichsregierung gerichtet:

Die im nationalsozialistischen Schulungslager versammelten Vertreter aller Eßener Corps geloben im Namen von mehr als 30 000 Eßener Corpsstudenten in dieser bedeutsamen Stunde erneut unverbrüchliche Treue und Gefolgschaft ihrem geliebten Führer Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat. Die Geschichte des deutschen Volkes und die ungeheure Leistung unserer Bewegung für die Welt geben dem deutschen Volke den heiligen Anspruch auf Gleichberechtigung mit anderen Völkern, um in Freiheit und Ehre die Mission zu erfüllen, die der Schöpfer des Universums auf das deutsche Volk gesetzt hat. Wir fordern Frieden und Arbeit mit dem Willen, den herzlichen Händedruck der Freundschaft zu tauschen mit jedem Volk der Erde in gegenseitiger Achtung.

Der Präsident des Roffhäuserbundes, General a. D. von Horn, hat folgendes Telegramm geschickt:

In dem Ringen um die Gleichberechtigung und Ehre des deutschen Volkes steht der Roffhäuserbund mit den drei Millionen ehemaliger Soldaten in unerschütterlichem Vertrauen hinter der Regierung und ihrem Führer. Gerade wir alten Frontsoldaten,

Deutschland.

Reichsführer Hitler und Ministerpräsident Göring an der Spitze des Wahlkampfes.

W.B. Essen, 17. Okt. (Funkpruch.) Wie die „Nationalzeitung“ erzählt, wird der Reichsführer und Führer Adolf Hitler selbst mit einer großen Anzahl von Massenkundgebungen den kommenden Wahlkampf anführen. Gleich ihm werden auch alle anderen Minister in zahlreichen Wahlveranstaltungen sprechen. Der preussische Ministerpräsident Hermann Göring, der eine größere Veranlassungslampagne zu Gunsten des Winterhilfswerks zu unternehmen beabsichtigt, wird nach der Information des gleichen Blattes ebenfalls seine ganze Kraft dem außenpolitischen Aufklärungsfeldzug widmen und an die Spitze des Werbefeldzuges des Landes Preußen treten.

Eine Anordnung des Stellvertreters des Führers für die Reichstagswahl.

W.B. München, 16. Okt. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, erläßt eine Anordnung, in der u. a. gesagt wird: Die Vorbereitung und Durchführung der Reichstagswahl (Aufstellung der Wahlvorschläge für die NSDAP) obliegt Pa. Reichsleiter Dr. Fried mit Unterstützung durch Pa. Dr. Fabricius.

Pa. Dr. Fried in seiner Eigenschaft als Führer der Reichstagsfraktion und Pa. Martin Bormann in seiner Eigenschaft als Stabsleiter des Stellvertreters des Führers erhalten den Titel eines Reichsleiters.

Beginn der Führertagung der NSDAP.

W.B. Berlin, 17. Okt. (Funkpruch.) Die für heute einberufene Führertagung der NSDAP. begann heute vormittag um 11 Uhr im Gebäude des Reichsinnenministeriums mit einer Tagung der Gauleitungen unter Vorsitz des Reichsinnenministers

die den Krieg kennengelernt haben und darum den Frieden wünschen, können nichts sehnlicher erwarten, als daß diese gewaltige Friedenskundgebung der Reichsregierung und ihres Führers nun endlich auch im deutschen Volke jene selbstverständliche Ruhe schaffen, die andere Nationen längst besitzen. Bei uns gibt es keinen Zweifel, daß jeder Deutsche, der noch Ehre im Leibe hat, die Politik seiner Reichsregierung billigt, sie als den Ausdruck seiner eigensten Auffassung und seines eigenen Willens erklärt und sich feierlich zu ihr bekennen wird.

Die katholische Aktion des Bistums Berlin hat durch Kapitularvikar Steinmann an Reichsführer Adolf Hitler ein Telegramm geschickt, in dem sich die Katholiken des Bistums hinter den Führer und Kanzler in seinem Kampf für die Gleichberechtigung und die Ehre der Nation stellen.

Badens Treuekundgebungen.

W.B. Karlsruhe, 16. Okt. Reichsstatthalter Robert Wagner hat an den Reichsführer Adolf Hitler folgendes Telegramm geschickt: „Das südwestdeutsche Grenzland Baden empfindet ihre Kundgebung für Deutschlands Gleichberechtigung und für den internationalen Frieden durch alle Völker als erlösende Tat und steht in unerschütterlicher Entschlossenheit unüberwindbar tren hinter Ihnen. Reichsstatthalter Robert Wagner.“

Dr. Fried, der zum Wahlleiter der NSDAP. für die Volksabstimmung und für die Reichstagswahl ernannt worden ist. Sie wird am Nachmittag mit einer Propagandatagung unter Vorsitz von Reichsminister Dr. Goebbels fortgesetzt werden. Abends findet dann eine große Gesamtführertagung statt, an der neben den Gauleitern und Reichsstatthaltern auch eine Reihe von Unterführern der einzelnen Gaue sowie die Gaupropagandaleiter teilnehmen. Der größte Teil der Gauleiter und sonstigen führenden Persönlichkeiten der NSDAP. ist bereits in Berlin eingetroffen.

Bekanntmachung des Stellvertreters des Führers.

W.B. München, 16. Okt. Im Völkischen Beobachter wird folgende Bekanntmachung des Stellvertreters des Führers, Bormann, veröffentlicht:

Dem Stellvertreter des Führers gehen laufend in großer Zahl Schreiben mit der Bitte um Arbeitsvermittlung zu. Es wird darauf hingewiesen, daß die Arbeitsvermittlung sämtlicher Parteiangehöriger in den Händen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstraße 12, liegt. Da ohnehin an diese Stelle alle Bewerbungsschreiben weitergegeben werden müssen, bittet der Stellvertreter des Führers, sich direkt an diese Stelle zu wenden.

Göring und Goebbels als Zeugen im Reichstagsbrandprozeß.

W.B. Berlin, 17. Okt. (Funkpruch.) Der 4. Senat des Reichsgerichts beschloß, am Freitag Heines, Schulz und Graf Helldorf zu vernehmen. Ministerpräsident Göring und Reichspropagandaminister Goebbels sollen ebenfalls als Zeugen vernommen werden, jedoch erst zu einem späteren Zeitpunkt.

Brahms-Abend des ARB. „Volkschor“ Solingen.

Noch stehen wir im Brahms-Gedenkjahr; der Konzertverein „Volkschor“ erinnerte daran, indem er sein Herbstkonzert dem Schaffen des Meisters auf dem Gebiete des Chorgesangs widmete. Sieben seiner schönsten Chorlieder, darunter meist seltener gehörte, hatte der Leiter, J. Schlösser, ausgewählt, und im zweiten Teile erlebte der Zuhörer die Zigeunerlieder mit Klavierbegleitung, in denen Brahmsens Hang zur Melancholie, zur träumerischen Sehnsucht so wundervolle Töne findet, eine sehr gut vorbereitete, abgerundete Aufführung. Schlösser ließ die einzelnen Vlieder in einer sehr ruhigen, klanglich verhaltenen Weise singen und traf somit den Stimmungsgehalt aufs Beste. Der gemischte Chor zeigte sich dabei sehr aufgelöst und diszipliniert; leider hatte er die Neigung, die Einlagen zu tief zu nehmen. Wie meist in gemischten Chören, ist das Tenormaterial nicht ergiebig und geschmeidig; ein Zuwachs guter Männerstimmen wäre dem Volkschor sehr zu wünschen und zu gönnen.

Marianne Porten begleitete mit einer unausdringlichen Zurückhaltung, die dennoch nicht farblos und blaß wirkte. Schon im Ebur-Trio op. 87 befandte sie bei grundmusikalischer Auffassung eine beachtliche manuelle Technik und Sicherheit. Die weitere Vervollkommenung des Spiels dürfte sie zunächst in der Kunst des Anschlags zu suchen haben. Hier muß vermehrt werden, daß der Konzertflügel wenig ansprechen konnte. Der Geiger Walter Schulz und der Cellist August Grab, beide vom städtischen Orchester Solingen, widmen sich mit einem löblichen Eifer der Kammermusik, der Anerkennung und Unterstützung verdient. Wegen anderweitiger gleichzeitig laufender Verpflichtung war es uns nicht möglich, den ersten Teil des Konzerts mit der Sonate a-dur op. 100, zu hören. Es wird uns bestätigt, daß der Eindruck durchaus befriedigend war, wie denn die gesamte Veranstaltung den wärmsten Beifall der übrigens vollbesetzten Stadthalle fand.

Vaterländisches Konzert des MCB. „Polymnia“ Ohligs.

Zu diesem Konzert hatte sich der MCB. „Polymnia“ eine Reichswehrkapelle, die des 2. Bataillons I. A. 18 aus Münster, verschrieben, und das brachte ihm ein vollbelegtes, fast überfülltes Haus. Die vaterländischen Weisen, ob gelungen oder gespielt, erhielten eine besondere Bedeutung an dem Tag der Veranstaltung, dem inhaltsschweren 14. Oktober, weil in Erkenntnis der schweren Lage alle Herzen besonders heiß dem Vaterlande entgegenstiegen. So wurden denn alle Darbietungen mit besonderem herzlichem Beifall aufgenommen und der vaterländische

Die Vortragsfolge der Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.

Wieder sollen in diesem Winter Dichter und Gelehrte von Rang und Ruf weit über Deutschlands Grenzen hinaus in Solingen sprechen. Ewald Banse, der Künstler unter den Darstellern der Erdkunde, wird mit dem Vortrag „Landschaft und Mensch im Morgenlande“ nicht nur eine anregende Lichtbilderunterhaltung bieten, sondern auch Wege zu der Erkenntnis weisen, wie man der Menschen durch seine Heimatlandschaft zu deuten und seine Handlungen und Lebensweise zu erklären vermag. Professor G. r. i. m. m., der aus der Ruhrbezugszeit her bekannte mutige Verteidiger vor französischen Kriegsgerichten, wird zum „deutschen Kampf um Weirfreiheit und Gleichberechtigung“ (ein Vortrag, der durch die neuen Ereignisse besonders aktuell ist) aus eigener Forschung und Erfahrung heraus Maßgebendes zu sagen haben. Hans K. a. u. m. a. n. n., dessen Vortrag über die Strukturen deutschen Volkstums im vorigen Jahre solches Aufsehen und solchen Beifall erweckte, daß man ihn gleich um eine Wiederholung seines Vortrags in Solingen bat, spricht diesmal über „Führertum und Gefolgschaft als deutsches Schicksal“ und bietet

Charakter des Abends wurde in improvisierten Ausführungen dreier Redner noch besonders gewürdigt.

Was die eigentliche Vortragsfolge anbetrifft, so war es für den Musikliebhaber sehr erfreulich, daß die Reichswehrkapelle davon abgesehen hatte, irgendwelche Ouvertüren oder Potpourris in Bearbeitung für Blasorchester zu bringen, wenn man von einem Vorspiel zu Wallensteins Lager (von Rosenborg) absieht. Sonst gab es nur Märche, aber welche! eine schöne, gediegene und interessante Auswahl! Da hörte man einen Marsch der Landsknechte und ein Trinklied aus dem 16. Jahrhundert, den dramatischen Badersdorfer Marsch mit seinen jubelnden, siegreich klingen den Klängen, eine sehr schöne Bearbeitung des Prinz Eugen-Marsches, die der Leiter, Obermusikmeister Cellarius mit großer Sachkenntnis unternommen hatte, dann Fanfarenmärsche, natürlich Heeresmärsche, also solche, die einer alten, wohlbehüteten Tradition angehören, wie denn auch die vorhergehenden aneinander gereihten Folgen von Märschen ausschließlich diesem Festande entnommen wurden. Die Mitwirkung dieser Bläserkapelle war also durchaus von künstlerischen Gesichtspunkten bestimmt; wenn man die spätmittelalterlichen Marschweisen und Kompositionen betrachtet mit ihrer melodischen Erfindung, mit ihrem Ausdrucksreichtum von naivem Frohsinn bis zur entzückenden heldischen Gebärde, so wird es klar, daß auch solche Musik in den Bereich musikalisch-würdiger Würdigung eingereiht zu werden verdient. Das einmal klar herausgestellt zu haben, ist ein Verdienst von Cellarius, der im übrigen auch als Dirigent eine sehr gute Figur machte und seine Musiker so weit herangebildet hat, daß sie, ohne Schwierigkeiten überwinden zu müssen, sich in den Dienst seiner gesunden musikalischen Auffassung und seines künstlerischen Temperaments stellen können. Mehr zum Lobe der Kapelle braucht nicht gesagt zu werden.

Die „Polymnia“ füllte die im Mittelpunkt stehenden Darbietungen der Kapelle mit einigen frischen und frohen Gefängen aus. Reichle hatte mit den Ohligern eine Reihe von Liedern einstudiert, die er vor kurzem schon in Solingen mit dem MCB. „Vergilich Land“ zu Gehör gebracht hatte; die Vortragsweise am Samstag konnte allerdings den hohen Grad der Solinger Aufführungen nicht erreichen. Sie war zu summatisch, zu wenig ausgefeilt und einheitlich; dazu kam, daß die Tenöre diesmal reichlich robust klangen, was man von dem guten Material sonst nicht gewohnt ist. Im Radeky-Marsch des älteren Strauß, der von der Kapelle begleitet wurde, brauchten solche Bedenken schon wegen der riesigen Klangfülle nicht aufzukommen. Es war daher der Glanzpunkt des Abends, der allgemein befriedigte und dem guten Zweck, nämlich der Winterhilfe, einen ansehnlichen Betrag einbrachte.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten.

Handwerk!

Das geliebte Festkonzert des Solinger Handwerksamtes wurde mit dem folgenden Vorprogramm eingeleitet, den Schloßmeister Ernst Meiswinkel, Solingen, für diesen Zweck verfaßt hat. Der Vorpruch wurde von dem Mitglied der „Wohlfahrt“, Jacobus, würdevoll vorgetragen und von den überaus zahlreichen Besuchern mit starkem Beifall aufgenommen.

Kings nur Wälder, weit und breit kein Ort,
die Art als Werkzeug und den sinken Speer
als Waffe gegen das Getier des Waldes,
das Nahrung, Kleidung gibt den stolzen Söhnen
Germaniens. In Höhlen wohnen sie, ein stark Geschlecht,
das Mut und Tapferkeit als höchste Tugend
des Führers preist und sich ihm unterordnet.

Da naht von Süden her das Römervolk
und trägt den Schatztruf in Germaniens Wälder,
baut feste Mauern, macht sich untertan
die Söhne dieses stolzen, freien Volkes,
bis sie der eigenen Kräfte inne werden
und einig, unter des Cheruskers Hand,
Barus und seine Legionen schlagen!

Und wieder naht von Süden her ein Zug —
nicht waffenstarkend, nein, im lichten Zeichen
des Kreuzes zieht er friedlich seine Bahn —
göttliches Licht in dunkle Seelen brekend.
Die Römerketten wandeln sich zu Klöstern,
um deren Mauern reges Schaffen herrscht —
zu Speer und Art gefüllt sich nun der Pflug,
des Kornes Frucht auf schwankem Halm zu ziehen.
Handfertigkeit entwickelt höheres Können —
schon schmiedet man das dunkle Erz zu Stahl,
das Schutz und Schirm wird friedlicher Arbeit.
Der braune Ton formt in des Töpfers Hand
sich zum Gefäß, ein Spinnrad zieht das Haus,
vom Webstuhl rinnt die weiße Flut des Linnens.
Kein leichtes Schaffen ist's, in jüngerer Ordnung,
wächst schon der Lehrling in den Kreis der Pflicht,
um nach dem Lospruch dann in Wanderjahren
den Nachweis zu erbringen, daß er sich
auf eigene Kraft gestellt, dem Handwerk nützlich weise;
daß seine Hand die edle Form beherrscht
und stetig weiter zur Vollendung reife,
bis einst das höchste Ziel des Schaffens winkt,
der Meisterbrief, des Handwerks schönste Krone.
In tausendjähriger Entwicklung reift
das Handwerk seiner Blütezeit entgegen —
durch Zucht und Ordnung steht es festgefügt!

Doch wieder naht von Süden her ein Feind,
weil schlimmer noch, als jene Römerhorden,
weil ihm das blanke Schwert nicht treffen kann!
Es ist das Gold, das aus den spanischen Landen
nach Deutschland flieht und nun die festen Mauern
der jüngerer Ordnung nach und nach zerbricht.
Nicht Ehre ist die Arbeit fürderhin,
nein Mittel nur, das blanke Gold zu rasen —
die Kunst zerfällt in sich, unrettbar geht
das Handwerk seinem Niederkunft entgegen!
Der Strom des Goldes zeugt ein Meer von Blut —
im Kampf verrinnen Deutschlands beste Kräfte
bis dann die Wolken sich zusammenziehen
zum ungeheuren dreißigjährigen Kriege,
der Grab wird tausendjährigem Handwerkschaff!

Durch zwei Jahrhunderte geht ein heißes Ringen
um neue Form, die neues Leben weckt.
Des großen Kurses Ehrgeiz reißt das Land
noch einmal an den Abgrund — die Gefahr
schweigt endlich wieder unter Volk zusammen.
Wohl reißt der Hader Liden hie und da,
doch stärker auch weht er den Ruf zur Einheit —
bis Bismarck denn der große Wurf gelingt,
die deutschen Stämme machtvoll zu vereinen.
In mühevoller Arbeit baut das Handwerk sich
ein neues Haus in einigen deutschen Staaten
und legt wie einst das Schwert an seine Seite,
weil immer noch der Feinde starke Macht
mit Reid und Zwietracht unieres Volkes rechnet.
Das scharfe Schwert nur hält sie noch im Bann —
bis dann ein Tag kommt, wo friedfertiger Arbeit
ein Ziel gesetzt ist durch die Gier der Feinde,
die Deutschland keinen Lebensraum vergönnen.
Im heldenhaften Ringen zeigt das deutsche Volk
Gigantenkraft, wohl würdig seiner Ahnen,
bis es, verblutend an der Feinde Zahl,
unseligen Bruderkrieg schon in den eigenen Reihen,
des Schicksals schwerem Schlag sich beugen muß!

Noch einmal geht ein schleichend Todesgift
durchs deutsche Volk und droht es zu entmannen,
bis eines gültigen Gottes weise Gnade
den Mann ihm schenkt, der es aus tiefer Nacht
emporkühlet in das Licht der wahren Freiheit,
der Bismarcks Werk vollendet, endlich nun
ein einzig Volk im einigen Reiche schaff!
Wie einst zieht er des Kreuzes heilige Spur
durchs deutsche Land und eint die Bruderkände,
ein Sehen lebt im deutschen Volke nur:
„Gott segne ihn, daß er sein Werk vollende!“

Keine Fachschaften in der uniformierten Volkspolizei.

app: Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der Preussische Ministerpräsident und Minister des Innern Göring an alle Polizeibehörden folgenden Runderlaß gerichtet:
In dem Runderlaß vom 4. 5. 1933 über Politik in der Schutzpolizei hatte ich zum Ausdruck gebracht, daß die Befehlshaber und Sorge für das Wohl der Beamten in Zukunft wieder allein in der Hand der von mir in ihren Stellungen belassenen oder neu eingeleiteten Polizeioffiziere und Führer liegen müssen. Die in der uniformierten Polizei wie in anderen Beamtenkörpern vorhandenen nationalsozialistischen Fachschaften hatte ich zwar bisher noch wirken lassen, um durch sie in den Polizeikörpern die nationalsozialistische Idee weiter zu festigen. Nachdem aber durch das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums alle Beamten befreit sind, die nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rüchhaltig für den nationalsozialistischen Staat eintreten, ist es nicht mehr notwendig, in den festgesetzten Polizeikörpern die unter dem strengen Befehl von nationalsozialistischen Polizeiführern stehen, nationalsozialistische Fachschaften wirken zu lassen.
Ich verbiete daher in der gesamten uniformierten Volkspolizei (Schutzpolizei, Landjäger, uniformierte Volkspolizei)

Die ersten Winterhilfe-Kartoffeln sind da.

130 000 Zentner kommen nach Solingen.

Heute sind die ersten Kartoffeln für das Winterhilfswerk in Solingen eingetroffen, die von der Gauleitung der NSDAP in Düsseldorf der hiesigen Kreisführung zugeteilt wurden. Zunächst werden im Lauf des heutigen oder morgigen Tages zehn Waggons erwartet. Weitere Sendungen folgen in kurzen Abständen. Insgesamt sind rund 130 000 Zentner für die Solinger Hilfsbedürftigen vorgesehen.

Die Verteilung hat bereits begonnen. Sie mußte — da die Anfuhr überraschend kam — sehr schnell vor sich gehen, damit keine Stodung eintritt. Den einzelnen Ortsgruppen der NSDAP im Stadtgebiet sind die auf sie entfallenden Mengen von der Kreisführung zugewiesen worden. Die Ortsgruppen nehmen die Unterverteilung auf ihre Zellen vor, von denen dann die einzelnen Empfänger bedacht werden. So entfallen z. B. auf jede der neun Zellen der Ortsgruppe Solingen-Mitte vorläufig 15 Familien, die je zwei Zentner erhalten. Die übrigen Hilfsbedürftigen werden bei den nächsten Sendungen berücksichtigt.

Der Gemeinden und Gemeindevorstände) jede Tätigkeit nationalsozialistischer Fachschaften und Beteiligung an ihnen. Ich erwarte, daß die Polizeiführer aller Dienstgrade nach wie vor ihr höchstes Ziel darin setzen, die nationalsozialistische Idee in der ihnen unterstellten Beamtenschaft wach zu halten, damit die uniformierte Volkspolizei aller Dienstgrade die feste Stütze des nationalsozialistischen Staates bleibt. Ich erwarte ferner, daß alle Polizeiführer, unbeschadet ihrer Führerstellung, auch ohne die Fachschaften das durch kameradschaftliche Verbundenheit getragene nationalsozialistische Vertrauensverhältnis zwischen sich und den Beamten aller Dienstgrade aufrechterhalten.

Höheres Taschengeld im Arbeitsdienst.

dd: Die durch Reichsverordnung vom 29. August 1933 erfolgte Erhöhung des Förderungsbetrages im Arbeitsdienst von zwei Reichsmark wöchentlich auf 2,14 Reichsmark wöchentlich, dient, wie das VZ-Büro meldet, mit dem Betrage von 0,43 Reichsmark in erster Linie dazu, die Verhältnisse für das Führer- und Verwaltungspersonal zu erleichtern. Außerdem werden aus diesen 0,43 Reichsmark die Taschengeldsätze für Vorkämpfer und außerplanmäßige Truppführer über das an jeden Arbeitsdienstwilligen gezahlte Taschengeld von 0,25 Reichsmark hinaus erhöht. Vom 1. August 1933 an erhalten Vorkämpfer 0,30 Reichsmark Taschengeld je Kalendertag, außerplanmäßige Truppführer 0,45 Reichsmark, vom 1. Oktober 1933 an jeder Arbeitsdienstwillige 0,25 Reichsmark je Kalendertag. Die Erhöhung des Förderungsbetrages auf 2,14 Reichsmark je Kalendertag gilt übrigens nicht für den weiblichen Arbeitsdienst; hier bleibt es bei den bisher gezahlten Sätzen von zwei Reichsmark wöchentlich.

Kohlen können auf dem Wochenmarkt verkauft werden, Brikketts nicht.

dd: Nach der Gewerbeordnung gehören zu den Gegenständen des Wochenmarktes, „rohe Naturerzeugnisse“. Das bedeutet auch Brennholz, Kohle, Braunkohle und Steinkohle fallen, wie das VZ-Büro meldet, vom preussischen Minister für Wirtschaft und Arbeit befreit. Dagegen werden von ihm die heutigen Braunkohlebrikketts nicht als rohe Naturerzeugnisse anerkannt, weil die Herstellung von Brikketts nicht mehr als herkömmliche Reinigung und Zurechtung, sondern als die Schaffung eines besonderen Fabrikates anzusehen ist.

Aus dem Solinger Bezirk

Ein Familienabend des Solinger Handwerks findet, wie wir bereits mitteilen, am morgigen Mittwoch abends im Kaiserpaal zu Solingen statt. Dabei werden die Theatergesellschaft „Wohlfahrt“, Hans Sträter (Lenox), Frau Wilma Kruze (Mazzoni), die Gesangsabteilung der Fleischereinnung und das Städtische Orchester mitwirken. Das Programm verspricht einen außerordentlich genussreichen Abend. Karten sind noch in der Geschäftsstelle des Handwerksamtes Solingen und an der Abendkasse zu haben.

Im Besten der Sache für die nationale Arbeit übernimmt die Ortsgruppe Solingen des Westdeutschen Chorverbandes dem Oberbürgermeister den Reinertrag seines Morgenkonzertes in Höhe von 192,71 RM. Oberbürgermeister Dr. Otto hat den Sängern für diesen schönen Beweis der Opferwilligkeit seinen herzlichsten Dank ausgesprochen.

Auf ein 60jähriges Bestehen kann in diesen Tagen die bekannte Wegscheide & Co. an der Röhrestraße zurückblicken. Die Familie Wegscheide hat seit Generationen in Solingen und als Wegscheidefamilie auch über den Rahmen der Stadt hinaus bekannt. Der Gründer des Geschäftes war der im Jahre 1927 verlebte Meister Karl Wegscheide, ein echt bergischer Mann, der in der Bürgerlichkeit und besonders in Handwerkerethik eine große Rolle spielte. Seine Gattin, die heute noch sehr tüchtige Witwe Wegscheide, hat an dem Aufbau des Geschäftes, das seit dem Jahre 1921 von dem Sohn des Gründers, Arthur Wegscheide und seiner Gattin geführt wird, großen Anteil.

Das Deutsche Feldbahnwesen wurde dem Eisenbahn-Pionier Arthur Marcus, wohnhaft Röhrestraße 70, verliehen. Die gleiche Auszeichnung erhielt der Kanonier Fritz Orth, wohnhaft Solingen, Röhrestraße 43.

Arbeit am Wandertag „Rund um Solingen“. Wohlfahrts-erwerbslose sind in den Wuppertal unterhalb der Mägenfelder Brücke emigra bedürftig, einen Teil des Weges „Rund um Solingen“ auszubauen. Der Verkehrswegebau ist in seinem Verlauf verbreitert bis zu der Stelle, wo er zum Dorferhof anhebt. Einige Schritte weiter muß noch eine Brücke gebaut werden über einen kleinen Bach; von hier aus ist aber schon ein Stück neu ausgebaut und ein weiteres Stück abgekehrt. Im Gegenzug zu dem Weg „Rund um Solingen“, der fast immer im Tal an der Wupper vorbeiführt, soll sich dieser Weg den Berg entlang hinziehen. Ein Paravallum wird hier errichtet, das in seiner Abwechslung jeden Besucher erfreuen dürfte. Der Weg soll auf Stadtwald ausmünden und durch diesen dann nach Gläbber führen. Jedenfalls wird diese Strecke einer der schönsten Teile des Wandertages „Rund um Solingen“ werden.

Das große Gelände von „Siegen-Solingen“ an der Wegscheide- und Röhrestraße wird weiterhin freigegeben und die vorhandenen Gebäude abgetragen. Kürzlich ist mit der Niederlegung der großen Maschinenhalle begonnen worden, von der man vor nicht langer Zeit noch annahm, daß sie als öffentlicher Versammlungssaal bestehen blieb, wofür sie sich in ihrem Fassungsvermögen von mehreren tausend Menschen schon gut bewährt hatte. Damals hatten die St. Sebastianus-Schützenvereine und der Solinger Schützenverein Verhandlungen mit der Stadtverwaltung eingeleitet mit dem Ziel, die erwähnte Halle und das sie um-

In früheren Jahren erfolgte die Belieferung durch die ortsanfässigen Händler, wofür die Empfänger eine Gebühr zu entrichten hatten. Ob dieses Verfahren demnächst wieder eingeführt wird, unterliegt zurzeit noch der Erwägung. Diesmal wurden den einzelnen Familien Bescheinigungen zugeteilt, gegen deren Vorlage sie die Kartoffeln am Güterbahnhof heute nachmittag abholen können.

Winterhilfe ist kein Almosen.

aus Berlin wird uns gemeldet: In einer Pressebesprechung über die technische Durchführung des Winterhilfswerks wurde von einem Vertreter der Reichsführung des Winterhilfswerks betont, daß bei Spenden und Gaben der Eindruck vermieden werden müsse, als ob die Empfänger und die sonstigen in Betracht kommenden Kreise ein Almosen erhielten. Es handelt sich vielmehr um eine gerecht verteilte Gabe, deren Verteilung Freude und sittliche Verpflichtung für den Gebenden bedeutet. Gerade auch der verarmte Arme müsse erfaßt werden.

gebende Gelände für Schützenfestzwecke und andere große Veranstaltungen zu erhalten. Nach reiflicher Überlegung und der Berechnung der Rentabilität ergab sich, daß mit der Übernahme des Geländes und des für die Errichtung eines Festplatzes und einer Schießbahn erforderlichen Geländes ein Risiko verbunden ist, das die Vereine allein nicht übernehmen können. Wäre das Objekt zu einem verhältnismäßig billigen Preise erworben worden, so wären durch den Umbau der Halle, ihre innere Einrichtung, den Einbau einer Heizungsanlage usw. doch sehr erhebliche Kosten entstanden, für die schließlich insgesamt auch ein einfacher Neubau hätte errichtet werden können. Ob nach Niederlegung der Halle bei den beiden genannten Schützenvereinen noch irgendwelches Interesse an dem Gelände zur späteren Ausnutzung für Schützenfestzwecke besteht, läßt sich im Augenblick nicht sagen. Im übrigen ist man natürlich sehr gespannt, welchen Zwecken das Gelände von „Siegen-Solingen“ demnächst dienen wird, durch dessen einstigen großen Betrieb ein erheblicher Teil der Solinger Bevölkerung Arbeit und Brot hatte. Mit dem Abbruch der an der Stahlstraße — Röhrestraße stehenden größeren Gebäude ist ebenfalls begonnen worden.

Die Solinger Kurzwellen-Amateure, die in der seit längerer Zeit bestehenden Ortsgruppe Solingen des DSD (Deutscher Amateur-Sender- und Empfangsverein) zusammengeschlossen sind und eine rührige Tätigkeit entfalten, zeigen auf der Solinger Ausstellung einige Objekte. U. a. fallen eine große Zahl von DSD-Karten (Empfangsbeteiligungskarten) auf. Ein Hauptanziehungspunkt des Standes ist der große Kurzwellensender, dessen überblicklicher Aufbau auf einem Experimentierbrett zu sehen ist. Durch das Entgegenkommen der Reichspostbehörde ist die Modulation des Senders (Telephonie) erlaubt, so daß die Zuschauer mit Leichtigkeit der Herstellung einer Verbindung mit der Außenwelt (Amateuren) folgen können. Es nimmt daher kein Wunder, daß gerade der Zulauf zu dem Stand des DSD sehr stark ist. Interessenten erhalten jede gewünschte Auskunft sowohl am Stand selbst als auch beim Landesgruppenleiter Dr. Alfred Huppertsberg, Essen, Christophstraße 78, oder bei dem Ortsgruppenleiter Wollf. Ahmann, Solingen, Bismarckstraße 78. Zu erwähnen ist noch, daß der Kurzwellensender am Mittwochabend eine Übertragung aus dem Stadt. Saalbau in Essen übernimmt. Der Sender arbeitet mit einer Frequenz von 3590 Kh (83,5 Meter).

Aus dem Ohligser Bezirk

Zum großen Handwerkerfest in Ohligs.

Der Anmungskausch Ohligs schreibt uns: Alle Innungen und Handwerker werden gebeten, am Donnerstag, dem 19. Oktober 1933 zum Prospektandzug so zeitig anzutreten, daß der Zug punkt 4½ Uhr abmarschieren kann.

Auch weisen wir nochmals darauf hin, daß möglichst alle Handwerker in Betracht am Zuge teilnehmen sollen und Pflicht eines jeden ist, zu erscheinen. Geleiten und Befehle sind entsprechend zu befehlen. Keiner darf fehlen.

Spenden. Geschäftsleitung und Angestellte der Firma Walter B. ertheben in diesem Sinne zur Förderung der nationalen Arbeit 100,29 RM. Außerdem spendete die Firma für die Adolf Hitler-Stiftung den Betrag von 350.— RM. Für die Winterhilfe stiftete der Ziegenzuchtverein einen Betrag von 10.— RM.

40 jähriges Jubiläum. Der Ledierer Nikolaus Dörnbacher ist 40 Jahre bei der Firma C. Robert Hammerstein tätig. Ein seltenes Beispiel von Verbundenheit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Wünsche des Bundes der Kinderreichen. In einer gut besuchten Versammlung des Bundes der Kinderreichen vertrat man zu der Stadtratsdebatte den Standpunkt, daß die jetzt gebauten Siedlungshäuser mit ihren 4 kleinen Zimmern für eine kinderreiche Familie viel zu klein sind. Für diese Familien müßten viel größere Wohnungen gebaut werden. Was die Erholungsstufen für Frauen angeht, so wünschte die Versammlung, daß jetzt mit der Errichtung begonnen wird. Der neue Vorstand des Bundes der Kinderreichen besteht jetzt aus Karl Wagner, Röhrestraße 59, 1. Vorsitzender; Franz Bergmeister, Röhrestraße, 2. Vorsitzender; Karl Schmitz, Röhrestraße, Schriftführer.

Sein Ohligsler führten in den letzten Tagen mehrere Personen von den Seiten und erlitten beim zum Teil Armbrüche. Einige Letztern entsprechen leider nicht den behördlichen Vorschriften, jedoch es mehr als fraglich ist, ob die Versicherung für die Kosten des Schadens aufkommt. Bei dem Regenwetter muß beim Befahren von Bäumen mit einer Leiter die allergrößte Vorsicht obwalten.

Zimmerbrand. In der Wilhelmstraße brach gestern ein Zimmerbrand aus. Die Ursache ist heute noch nicht bekannt. Der erste Lösungsversuch war bald zur Stelle, jedoch das Feuer erlosch nicht. Allerdings ist ein Zimmer gänzlich ausgebrannt und der Schaden nicht unbedeutend.

Erwischte Vogelfänger. Aus dem unteren Stadtteil wurden wieder mehrere Personen erwischt, die es nicht lassen konnten, dem verbotenen Vogelfang nachzugehen. Die Täter wurden zur Anzeige gebracht.

Die Münchener-Versammlung findet statt.

Die Kreisleitung der NSDAP Solingen bittet uns mitzuteilen, daß — entgegen allen anderen Meldungen — die von den Ortsgruppen Albstadt, Dörm und Solingen-Nord veranstaltete Versammlung, in der Hr. Münchener spricht, heute abend in der Stadthalle stattfindet. Vorher ist Konzert der Standartenfahnen.

Der Besuch der St. Cecilia-Maastricht in Solingen.

Was man in Holland darüber sagte.

Von einem Freund unseres Blattes wird uns eine holländische Zeitung zur Verfügung gestellt, die über den Besuch der Maastrichter Sänger beim Männergesangsverein Wupperhof am 1. Oktober d. J. berichtet. Der Bericht lautet in Uebersetzung wie folgt:

Der Besuch der Quartettvereinigung „St. Cecilia“ in Solingen fiel zusammen mit dem in ganz Deutschland fröhlich gefeierten Erntedankfest, wodurch auch dem Besuch der Maastrichter in Solingen ein besonderes Gepräge gegeben wurde.

In dem Städtchen Opladen, das ungefähr 20 Km. von Solingen entfernt liegt, wurden die Maastrichter mit Willkommenliedern begrüßt, die besonders für diese Gelegenheit gedichtet und komponiert wurden. Der Leiter der Gesangsvereinigung Solingen-Wupperhof war auch hierher gekommen, und zwischen den Vorständen der beiden Vereine wurden die ersten Begrüßungsworte gewechselt. Auch der Gesangsverein aus Opladen selbst blieb dabei nicht unbeteiligt.

Der Empfang in Solingen selbst übertraf alle Erwartungen. Die Gäste waren über die Aufstellung, die man dort für die Niederländer vorgenommen hatte, sehr begeistert. Ein großer Teil der Bevölkerung hatte sich eingefunden, um den Einzug der Maastrichter mitzuerleben, bei deren Antritt das Wilhelmuslied gespielt wurde. Man marschierte dann durch das Spalier der in dichten Reihen stehenden Bevölkerung nach dem Schillerplatz, wo der Gesangsverein Solingen-Wupperhof sich auf der einen und die Gesangsvereinigung St. Cecilia auf der anderen Seite aufstellte.

Der Vorsitzende des Sängerbundes, Herr Bid, sprach herzliche Worte des Willkommens und richtete sie besonders an die Maastrichter Sänger, wobei er noch einmal den Zweck betonte, zu dem das Konzert stattfand. Er wies dabei die traditionelle Geste der Niederländer, die immer die helfende Hand reichen, wenn in einem Nachbarlande Not an Mann ist. Namens des Oberbürgermeisters von Solingen, der in Berlin weilte, sprach sein Adjutant Bolthausen, der in sehr freudigen Worten die holländischen Gäste begrüßte und ihr Bemühen hervorhob, durch ihr Teilnehmen an diesem Konzert die bestehenden Bande zwischen beiden Ländern zu festigen. Er schloß mit einem dreifachen „hoch“ auf die Königin Wilhelmine, auf den Reichspräsidenten von Hindenburg und auf den Reichskanzler Hitler. St. Cecilia antwortete mit einem kräftigen Hurra. Im Zuge ging es dann zum Vereinslokal, dem bekannten Kaiserhof, der festlich mit den niederländischen und den deutschen Nationalflaggen geschmückt war. Auch hier fanden noch Begrüßungsfeiern

statt. Es wurde u. a. von Fräulein Henna Jansen ein Gedicht delamiert, wonach Herr Hugo Everts und der Vorsitzende der Wupperhofer, Herr Winkfried Everts, nochmals die Gäste willkommen hießen.

Bemerkenswert ist noch, daß eine Reihe Solinger Bürger freundlichst angeboten hatten, Maastrichter Sänger zu beherbergen. Ueberall wurde den Gästen große Herzlichkeit entgegengebracht, und man mußte konstatieren, daß alle bestrebt waren, es den holländischen Gästen so angenehm wie möglich zu machen. Im Laufe des Nachmittags wurde dann von der Sängergemeinschaft der Erntedankfest in Augenschein genommen.

Das Konzert.

Kurz vor 7 Uhr abends fing das Konzert an. War man schon überrascht gewesen vom dem Empfang, so legte das Konzert selbst allem die Krone auf. Es wohnten ihm nicht weniger als 1700 Personen bei, die den Saal bis zum letzten Platz füllten. Es wurde auf gefungen, die Sänger mußten sich aber anstrengen, den Einfluss der Hitze, die im Saale herrschte, zu überwinden. Das Konzert, auf welches wir noch näher eingehen, wurde mit einer Deklamation eröffnet. Es zogen dann nacheinander die Wupperhofer und die St. Cecilia ein. Die beiden Vereine sangen zusammen das Weibselied unter dem Dirigenten Bopp (Holland) und darauf „Gaubemus“ unter Leitung von Bittscheid, dem Dirigenten der Wupperhofer. Durch den gemeinsamen Gesang wurde ein zahlenmäßig sehr starker Chor geschaffen, da zu den 180 Sängern der Wupperhofer noch die 100 der St. Cecilia hinzukamen.

St. Cecilia begann mit dem „Deutschlandlied“, einer Bearbeitung des Dirigenten Bopp; der Refrain wurde von den 1700 Anwesenden aus voller Brust mitgesungen, und fünfmal wurden die Sänger nach Beendigung herausgeklappt.

Nach dem „Gaubemus“ hielt der zweite Vorsitzende der St. Cecilia, W. Baaris, eine Ansprache und überreichte als Andenken den Wupperhofer ein Bild von Zonas, St. Servaasburg darstellend. Herr Baaris knüpfte daran eine symbolische Betrachtung, worin er betonte, daß man stets gern auf internationalen Gebiet Taten der Lebenswürdigkeit verrichten möge. Herr Everts blieb auch nicht untätig und überreichte den Gästen eine Ansicht des bekannten Schlosses Burg, eine der Lebenswürdigkeiten der Umgebung Solingens. Dem Vorsitzenden und dem Dirigenten überreichte er je ein Kästchen mit Solinger Äpfeln, und auch die Sänger erhielten alle ein Andenken an ihren Besuch in Solingen.

Nachdem das Konzert beendet war, nahm die Mehrzahl der Sänger noch an einem Festabend teil.

Aus dem Walder Bezirk

wa- Zu der vorzeitigen Auflösung des Handwerkerfestzuges in Wald, worüber, wie gestern gemeldet, die Walder Bürgerchaft mit Recht enttäuscht war, erfahren wir von zuständiger Seite, daß diese Maßnahme nicht die Schuld des vorbereitenden Ausschusses für die Reichshandwerkswoche war und auch nicht im Sinn und Willen der Leitung des Handwerksamtes Solingen lag. Die Leitung behaupte außerordentlich, daß der Zug nicht auf dem von ihr vorgesehenen Wege durchgeführt werden konnte. Eine Wiederholung des Zuges, wie sie von Walder Handwerkerkreisen angeregt wurde, ist aber nicht möglich.

wa- Zu der goldenen Konfirmationsfeier, welche in Wald am letzten Sonntag stattfand und über die wir bereits in der gestrigen Ausgabe des „Solinger Stadtbote“ berichtet, ist noch ergänzend mitzuteilen, daß von den 206 Konfirmanden des Jahres 1883 lebend erschienen. Dies sind rund ein Drittel, wobei aber berücksichtigt werden muß, daß eine größere Anzahl der damaligen Konfirmanden verstorben sind oder krank waren. Alle Konfirmanden erhielten zur Erinnerung an den Tag ein Gedächtnisblatt. Die Festpredigt hielt Pfarrer Schöpfung. Ebenso wie beim Gottesdienst am Vormittag war auch die Beteiligung bei der weltlichen Feier im Vuchenhof nachmittags eine recht große. Neben den Jubiläumskonfirmanden hatten sich zahlreiche Anheuer und Walder Bürger eingefunden. Die Feier wurde durch Darbietungen des Ewig Gen. Chores, des Christlichen Vereins junger Männer, des Posaunenchores und der Jungmädchen verziert. Ansprachen, die dem Tage angepaßt waren, hielten die vier Walder evangelischen Pfarrer.

wa- Der Reinertrag des Nationalen Reglerfestes in Wald. Diejenigen Reglervereine, die noch nicht im Besitz ihrer Ehrenurkunde sind, werden gebeten, dieselben im Restaurant „Zur Stadt Wald“, A. Durling, Hauptstraße 22, abzuholen. Der Reinertrag aus der Veranstaltung beläuft sich auf RM. 201.07. Wie bekannt, wird dieser Betrag dem Fonds für die nationale Arbeitsbeschaffung überwiesen.

wa- Ernst Kohl f. Der Besitzer des bekannten Manufakturwarengeschäfts auf der Hauptstraße, Kaufmann Ernst Kohl, ist im Alter von 65 Jahren gestorben. Kohl hatte sein Geschäft aus kleinen Anfängen aufgebaut und vor kurzem noch ein neues Geschäftsfloß bezogen. Er war eine angenehme Persönlichkeit und betätigte sich auch recht regie im Vereinsleben. So war er Mitgründer des Walder Sängerbundes, gehörte lange Jahre dem Walder Männerchor, dem Rasthäuserbund, der Feuerwehr und dem Walder Schützenverein an.

wa- Heimatpflege in Lehn. Der Lehner Völkerverein hielt im Vereinslokal Heumann zu Lehn seine Herbstversammlung ab, die einen sehr starken Besuch aufzuweisen hatte. Aus dem Arbeitsbericht ging hervor, daß in den letzten Monaten an der Verschönerung der Böttanlage und des Ortsbildes mit Eifer gearbeitet worden ist. In den letzten Wochen wurde ein breiter Schienenweg mit Bruchstein- und freundlicher Birkenholzeinzäunung vom Lehner Ort zum Bött geschaffen. Nunmehr soll mit der Umpflanzung von Bäumen und Sträuchern in der Böttanlage begonnen werden. Die Mitte des Brandteichplatzes soll eine größere Linde zieren. — Vor kurzem wurde innerhalb des Vereins eine Gesangsabteilung gegründet, die über gutes Stimmmaterial verfügt und mit einigen schönen Heimatliedern aufwartete. — Am 28. Oktober besahen die Mitglieder des Vereins mit ihrer neuen Vereinsfahne das Schlagbaumer Ahnenerfest des Rheinischen Hofes und beteiligten sich an der Ahnenerung. — Am 10. November veranstaltet der Lehner Völkerverein gemeinschaftlich mit dem Verein für Natur- und Heimatpflege auf dem Scheider Höhenrücken im Vereinslokal Heumann einen astronomischen Abend, auf dem Rektor Gustav Schaefer, Wald, einen Vortrag über das Thema: „Der heimatische Sternenhimmel“ halten wird. — Der Verein spendete für die Winterhilfe und Arbeitsbeschaffung dreißig Mark.

wa- Die Zugsgeigenwandlergruppe Schlagbaum wehte im Restaurant Haus Wenne ihre neue Fahne. Die Festrede hielt Rektor Ehl. Er stellte in den Vordergrund die deutsche Treue und betonte besonders die enge Verbundenheit der Elternschaft des Schlagbaumer Bezirks mit ihrer Schule. Nur durch die Treue sei es gelungen, die drohende Aufteilung des Schulbezirks zu verhindern. Zwar müsse man nunmehr vom dem geliebten Schulgebäude an der Scheiderstraße Abschied nehmen, werde aber ein neues Heim in der Eintrachtstraße bezogen. Dank sprach der Rektor auch denjenigen Frauen aus, welche der Gruppe die schöne neue Fahnenkreuzfahne gestiftet haben und den Kindern, welche in großer Anhänglichkeit hinter ihrem Leiter Erich Haag stehen.

wa- Wanderpreis des Walder Schützenvereins. Wie wir berichteten, hat der Walder Schützenverein zur Hebung des Schießsportes im Kleinkaliber einen besonderen Wanderpreis

gestiftet, der unter den Wehrsport treibenden Vereinen und Verbänden Wals jährlich ausgeschossen werden soll. Dieser Wettbewerb, zu der erfreulicherweise sich eine große Anzahl von Gruppen gemeldet hatten, wurde am Samstag und Sonntag auf der Scheibebahn des Schützenvereins ausgetragen. Wenn auch in diesem Jahre die Zeit zu Übungsschießen etwas kurz bemessen war, so zeigen doch die nachstehend aufgeführten Ringzahlen an, daß der Wettbewerb mit großem Eifer ausgefochten wurde und jede einzelne Gruppe ihr Bestes hergegeben hat. In diesem Jahre ging die vom Wald-Merfelder Landwehrverein gestellte Gruppe erwartungsgemäß als Sieger hervor. Erwartungsgemäß, weil diese Gruppe schon seit längerer Zeit Übungen im Kleinkaliberschießen auf der 50 Meter-Bahn betriebene hat. Die guten Resultate der folgenden Vereine lassen erwarten, daß im nächsten Jahre der Wettbewerb noch heißer entbrennen wird. Die Reihenfolge der beteiligten Gruppen ist wie folgt: 1. Wald-Merfelder Landwehrverein 592 Ringe, 2. Verein Jäger und Schützen 584 R., 3. Garde-Berein 553 R., 4. Walder Ballp.-Berein 551 R., 5. Kam Vereinigung 545 R., 6. Artillerie-Berein 541 R., 7. Wald-Merfelder Turnverein (1 Mannsch.) 494 R., 8. Stahlhelm 492 R., 9. S. A. R. 253 (1 Mannsch.) 446 R., 10. S. A. R. 253 (2 Mannsch.) 430 R., 11. B. f. B. Wald 375 R., 12. Kavallerie-Berein 353 R., 13. Wald-Merfelder Turnverein (2 Mannsch.) 344 R., 14. S. A. R. 253 (3 Mannsch.) 291 R. Die Mannschafft des Walder Schützenvereins selbst, die außer Konkurrenz mitgeschossen hat, erzielte die erhebliche Ringzahl von 649 Ringen. — Gleichfalls wurde an denselben Tagen das für jeden offene alljährliche Preischießen mit Wehrmannbüchse auf der 100 Meter-Bahn ausgetragen. Der Verein hatte hierfür fünf Geldpreise ausgesetzt. Auch hierbei war die Beteiligung sehr lebhaft und die erzielte Ringzahl beachtenswert. Als Sieger dieses Schießens gingen hervor: 1. Walter Rüppel, Wald, 58 Ringe, 2. E. Kiercke, Wald, 57 R., 3. Eug. Breuer, Weger, 56 R., 4. Fritz Pfeiffer, Wald, 56 R., 5. Walter Wilms, Wald, 55 R. Im Vereinslokal Schützenhof, Wald, nahm im Anschluß an das Schießen der Führer des Walder Schützenvereins Fritz Pflücker die Siegerehrung vor.

Aus dem Hörscheider Bezirk

h- Konzertveranstaltung für das Hörscheider Ehrenmal. Das gestern abend im Knicht'schen Saale (Brühl) von dem Kath. Kirchenchor „Cäcilia“, St. Sulpitius Solingen (Chorleiter Musikdirektor Carl Eichenbach) veranstaltete Herbstkonzert, dessen Reinertrag für das Hörscheider Ehrenmal bestimmt war, erzielte sich eines unerwartet starken Besuches und hatte somit den erhofften Erfolg. Die zu Gehör gebrachten Darbietungen, seien es Sologebänge des Kölner Baritonisten Rudi Eichenberg (Westdeutscher Rundfunk), mehrstimmige Gebänge des Kath. Damenchores, Musikvorträge der Hauskapelle, oder Gesangsvorträge des Festvereins, fanden in künstlerischer Hinsicht auf einer hohen Stufe. Besonders verstand es Rudi Eichenberg, den Wünschen der Zuhörer voll und ganz gerecht zu werden. Der Sänger ist nach allen Vorträgen bei den Anwesenden wahre Beifallsstürme aus, so daß er an verschiedene Zugaben nicht vorbeikam. Hoffentlich wird er die Solinger Kunstfreunde noch recht oft mit seinem klavierspielenden, abgerundeten Bariton erfreuen. Musikdirektor Carl Eichenbach, der auch den Kath. Damenchor leitet, wußte sich mit diesem ausgezeichnet durchzusetzen. Ebenso fanden die gut wiedergegebenen Chöre und Volkslieder des Festvereins bei den jungsten und ältesten Zuhörern starken Anklang. Auch die Hauskapelle zeigte ein gutes Können. Möge dieses Konzert mit dazu beitragen, den wohlthätigen Zweck zu erfüllen, damit, wie Pfarrer Eichen ebenfalls in seiner Ansprache betonte, in Hörscheid bald Gelegenheit gegeben ist, den gefallenen Kriegshelden auch äußerlich die Dankbarkeit zu bewiesen. Hoffentlich findet die Veranstaltung noch in vielen Vereinen Nachahmung.

h- 81 Jahre alt wird am 18. Oktober die Witwe Hulda Engle geb. Gräf, wohnhaft Landwehrstraße in Auderhöhe. Seitig noch sehr rüstig, läßt sie sich noch täglich das „Solinger Tageblatt“ von ihren Verwandten vorlesen und verlorat noch mit Interesse die Tagesneuigkeiten. Leider ist sie seit 10 Jahren infolge eines Schlaganfalls gelähmt und an den Krankeinfuß geliefet.

h- Die Arbeit eines Hörscheider Maurerlehrlings, die in einem Schaufenster des Wirtinnungsbaues an der Kainhofstraße ausgestellt ist, findet allgemeine Beachtung. Es handelt sich um die Verzeichnung eines Teils des Neubaus der Fa. J. A. Hendels an der Grünewaldstraße und um ein mit kleinen Steinchen sehr sauber ausgeführtes naturgetreues Modell dieses Bauteiles.

h- Keine Tauben mehr im Widdertter Kirchturm. Vor vier bis fünf Jahren hatte sich in dem Kirchturm der Widdertter Kirche ein Taubenpaarchen häuslich niedergelassen. Wahrscheinlich wurde dieses bei irgendeinem Wettfluge verschlagen und gründete sich

Preisverzeichnis der Einstekreiber.

Ein Nachtrag.

Auf Antrag des Arbeitgeberverbandes von Solingen und Umgegend und der Deutschen Arbeitsfront hat der Treuhänder der Arbeit unter dem 12. Oktober eine Verfügung erlassen, wonach das Einstekreiberpreisverzeichnis, das durch Verfügung vom 7. August 1933 am Tarifvertrag erhoben worden war, um einige Positionen ergänzt bzw. erweitert wird. Die Verfügung hat folgenden Wortlaut:

„Verfügung.“

Gemäß § 2 Abs. 1 Satz 1 des Gesetzes über Treuhänder der Arbeit vom 19. Mai 1933 (RGBl. I. S. 285) bestimme ich:

Meine Verfügung vom 16. August 1933, durch die dem Arbeitgeberverband des oberen Kreises Solingen e. V. und Umgegend

und dem Deutschen Metallarbeiter-Verband, Kreis Solingen gemäß der Ausgabe Juni 1930 abgeschlossene Preisverzeichnis für Einstekreiber mit Wirkung ab 7. August 1933 zum Tarifvertrag erhoben, und die darin enthaltenen Preise ergänzt bzw. geändert wurden, wird wie folgt ergänzt bzw. geändert:

1. Ziffer I erhält folgenden Zusatz:

f) Bestecke mit gefärbten und durchgefärbten Galalith-Becken, desgleichen solche mit Veroloth und Verloroth-Seiten (also sämtliche flachen Galalith- und Kunsthorn-Arten) sowie Schräglopfbecken aus durchgefärbtem Material, Messer und Gabel mit fertig geformten Kröpfen, Beste mit fertig passenden Zapfen und weit genug geböhrt, hinterm Kropf schwarz, mit vernickelten oder nidel-plattierten Trichterböden, Beste nicht abvoliert, per Dk. Paar RM. 0.70.

a) Tortenheber mit Seiten derselben Art wie unter f) aufgestellt, RM. 0.50 per Dk. Stück.

2. Ziffer III erhält folgende Fassung: III. Es wird eine Exportqualität für nachstehende Artikel festgelegt:

a) Export-Galalith-Besteck, Messer und Gabel mit fertig geformten Kröpfen, Beste mit fertig passenden Zapfen und weit genug geböhrt, vom Daumen geböhrt, nicht eingepaßt, nicht abvoliert in gewöhnlichem oder rotfreiem Stahl RM. 0.30 pro Dk. Paar. Dieses Besteck soll nicht unter 25 Dk. Paar hergestellt werden.

b) Export-Galalith-Obstmesser: In gleicher Verarbeitung wie vorstehendes Besteck, fönisch, mit Kronband, aus gewöhnlichem oder rotfreiem Stahl RM. 0.25 per Dk. Stück. Dieses Obstmesser soll nicht unter 25 Dk. Stück hergestellt werden.

c) Export Galalith-Tortenkaufel, in gleicher Verarbeitung wie das vorstehende Obstmesser RM. 0.25 per Dk. Stück. Diese Tortenkaufel soll nicht unter 10 Dk. Stück hergestellt werden.

Die vorstehenden Artikel müssen auf dem Preiszettel bzw. in dem Kontobuch als „Exportqualität“ ausdrücklich gekennzeichnet werden.

3. Die Verfügung hat Gültigkeit mit Wirkung vom 15. Oktober 1933.

Die obengenannten Organisationen bemerken dazu folgendes: Wir machen darauf aufmerksam, daß dieser Nachtrag zum Preisverzeichnis der Einstekreiber nunmehr zum Bestandteil des Preisverzeichnisses geworden ist und für alle Beteiligten bezüglich seiner Innehaltung zwingenden Charakter hat. — Die Organisationen werden auch über diesen Teil des Verzeichnisses wachen und gegen alle Verstöße mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln vorgehen.

hier eine neue Heimat. Im Laufe der Jahre hatte sich die Zahl der Tauben, infolge der Nachzucht, bedeutend vermehrt, so daß zuletzt ein stattlicher Schwarm den Turm umkreiste. Viele Taubenliebhaber versuchten schon im Laufe der Zeit, in den Besitz solcher Tauben zu gelangen, aber all' ihr Bemühen war vergeblich, denn die Tauben bauten hoch oben im Turm ihre Nester, meist an unzugänglichen Stellen. Den Ein- und Ausflug nahmen sie durch die Schalllöcher des Glockenturms. Nur eines hörte die Tauben in ihrer beglückten Ruhe. Sobald nämlich der Küster am frühen Morgen die Glocken läutete, stob alles wie der Blitz aus den Schalllöchern hinaus, um jedoch nach Beendigung des Läutens auch unverzüglich wieder zurückzukehren. Jahrelang haben die Tauben im Kirchturm zu Widdert ein idyllisches Leben geführt und sie würden es auch noch weiter geführt haben, wenn nicht ein Habicht störend eingegriffen hätte. Nachbarn beobachteten nämlich, wie jeden Morgen ein Habicht den Turm umkreiste. Sobald jedoch der Küster anfing, die Glocken zu läuten, hielt er sich direkt vor den Schalllöchern auf, denn er wußte, daß jeht die Tauben zum Vorschein kamen. Und sie kamen, eine nach der anderen. Das mächtige Dröhnen und Klängen wurde ihnen zu arg im engen Raum. Aber schon war der Habicht in seinem Element. Mit Blitesschnelle hatte er eine Taube mit seinen scharf bewaffneten Fängen ergriffen und dann kräftig mit ihr ab, um sie irgendwo an einsamer Stelle in den Wupperbergen in aller Gemütsruhe zu fröhnen. Dieses wiederholte sich so oft, bis auch die allerletzte Taube aus dem Kirchturm verschwunden war und aller Wahrscheinlichkeit nach werden jeht wieder viele Jahre vergehen, bevor sich ein Taubenpaarchen im Kirchturm von Widdert ansiedelt.

Aus dem Gräfrather Bezirk

g- Die RADDS Solingen-Kordweil (Stählpunkt Solingen-Gräfrath) veranstaltet am Donnerstag, dem 19. Oktober im Saal von Wafus einen Film- und Werbeabend. Es handelt sich um eine Pflichtverpflichtung der Mitglieder, an der auch Nichtmitglieder teilnehmen können.

Kleine Nachrichten.

Die neuen Maße für Postsendungen. Seit dem 1. August gelten für Briefsendungen mit Ausnahme der Postkarten, der Druckbogen in Kartelform und der Bahnheftsendungen folgende neue Maße: im Rechteck Länge, Breite und Höhe zusammen 80 Zentimeter, größte Länge 60 Zentimeter; in Rollen Länge und zweifacher Durchmesser zusammen 100 Zentimeter, Länge nicht über 80 Zentimeter, Mindesthöhe: Länge 11,4 Durchmesser 2 Zentimeter. Postkarten und Druckbogen in Karten dürfen 14,8 Zentimeter Länge und 10,5 Zentimeter Breite nicht überschreiten. Die Mindesthöhe betragen 10,5 und 7,1 Zentimeter. Höchstmaße werden jeht auch für geschlossene Briefe, Geschäftsbriefe und Druckbogen im Umschlag oder Streifband eingeführt. Alle Hüllen dürfen noch bis Ende Juli 1934 aufgebraucht werden. Für den zwischenstaatlichen Verkehr bleibt es vorläufig bei den verschiedenen Abmessungen.

Aus dem Solinger Kunstleben.

Auf das Konzert der Solinger Kunstvereine am kommenden Donnerstag in der Kathedrale, in der die Deutsche Meile von Schubert aufgeführt wird, sei nochmals hingewiesen. Mitwirkende sind Viktorie Everts (Sopran) und Otto Kroll (Bariton). Der Reinertrag ist für die RADDS-Winterhilfe bestimmt. (Siehe Anzeige.)

Die Notwendigkeit des deutschen Entschlusses.

Der deutsche Außenminister begründet ihn
vor der ausländischen Presse in Berlin.

Eine aufschlußreiche Rede.

W.B. Berlin, 16. Okt. Reichsaussenminister Freiherr von Neurath unterrichtete heute die ausländische Presse über die Gründe und Ziele der am Samstag getroffenen Entscheidungen der Reichsregierung. Er knüpfte dabei an die bedeutsamen Sätze der letzten Rundfunkrede des Reichskanzlers an, in denen es u. a. hieß:

Kein Krieg kann Dauerzustand der Menschheit werden, kein Frieden kann die Verewigung des Krieges sein. Die bewußte Verlassung Deutschlands, die darin liegt, daß man jedem Volk der Welt ein selbstverständliches Recht zubilligt, das nur dem deutschen Volk allein vorenthalten wird, empfinden wir als die Verewigung einer Diskriminierung, die für uns unerträglich ist.

Damit ist, so führte der Reichsaussenminister aus, die Kernfrage klar gekennzeichnet: Will man die Teilung der Völker in Sieger und Besiegte verewigen oder endlich den Grundsatz anerkennen, daß alle Staaten gleichberechtigte Mitglieder der Völkergemeinschaft sind? Dies ist entscheidend für jede internationale Zusammenarbeit. Am letzten Samstag ist eben klar zu Tage getreten, daß man dem deutschen Volk in einer seiner größten Existenzfragen, in der Frage seiner nationalen Sicherheit, die Gleichberechtigung verweigert. Damit haben die Mächte das Fundament zerstört, auf dem allein sich ein ehrliches und fruchtbares Zusammenwirken der Völker denken läßt.

Mit dem offensibaren Willen zur grundsätzlichen Diskriminierung Deutschlands haben sie den Grundgedanken des Völkerbundes verkehrt, haben sie selbst befundet, daß sie auf eine aufrichtige und reale Zusammenarbeit mit Deutschland keinen Wert legen.

Das deutsche Volk würde sich selbst diffamieren und würde nicht ehrlich handeln, wenn es trotz dieser Sachlage seinerseits noch den Schein einer solchen Zusammenarbeit aufrechterhalten wollte. Deutschland hat die Forderung der Gleichberechtigung seit dem Tage erhoben, an dem sein Eintritt in den Völkerbund zur ersten Mal zur Diskussion gestellt wurde. Sie stand schon im Mittelpunkt der diplomatischen Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und den damaligen Ratsmächten, die Ende 1924 dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund vorausgingen. In der ersten amtlichen Kundgebung des Völkerbundesrates an die deutsche Regierung vom Dezember 1924 stehen die folgenden Worte, die ohne jeden Kommentar für sich selbst sprechen:

„Der Rat nimmt Kenntnis davon, daß die deutsche Regierung in Ansehung der Voraussetzungen, unter denen Deutschland in den Völkerbund einzutreten wünscht, auf jede Absicht verzichtet, für Deutschland besondere Vergünstigungen zu verlangen, daß sie aber erwartet, daß dieser Eintritt sich auf dem Fuße der Gleichberechtigung vollzieht. Der Rat stellt fest, daß die zehn befragten Regierungen, d. h. die Ratsmächte, über diese Voraussetzung vollkommen einig sind.“

Diese Feststellung allein konnte die Grundlage für die Haltung Deutschlands in der Abrüstungsfrage sein. Auch in dem Schlußprotokoll der Konferenz von Locarno, die ja den Weg zu dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund endgültig freimachen wollte, wurde die Lösung des Abrüstungsproblems als wichtigste Aufgabe des Völkerbundes gekennzeichnet, denn es war klar, daß ohne gerechte Lösung dieses Problems von einer wirklichen Gleichberechtigung des einseitig entwaffneten Deutschlands nicht die Rede sein konnte.

Der Minister erinnerte dann an das unaufrichtige diplomatische Spiel um die Verewigung der Ratsfrage Anfang 1926, das im März 1926 zu dem beschämenden Scheitern des deutschen Eintritts führte, und sagte dann weiter: Aber die einstimmige Aufnahme Deutschlands, die dann im Herbst desselben Jahres erfolgte, konnte angesichts der vorausgegangenen amtlichen Verlautbarung des Rates über die deutsche Gleichberechtigung politisch nicht anders gewertet werden als die feierliche Zusage aller im Völkerbund vertretenen Regierungen zu der Auffassung, daß sie von jetzt an in der Abrüstungsfrage auf der Grundlage der deutschen Gleichberechtigung aufbauen würden. Der Minister wies dann auf die in den folgenden Jahren von deutschen Vertretern in Genf gehaltenen Reden hin, in denen Deutschland stets auf die Einlösung jener Zusage gedrungen hat, und auf die deutschen Warnungen, daß das Schicksal des Völkerbundes besiegelt sei, wenn er an der Aufgabe der Durchführung der allgemeinen Abrüstung und damit der Herstellung der Gleichberechtigung Deutschlands scheitern würde.

Niemand konnte an den Ernst Deutschlands mehr zweifeln, als es sich im Sommer vorigen Jahres wegen der damals schon offenbar werdenden Verewigung der Gleichberechtigung von der Abrüstungskonferenz zurückzog.

Der Reichsaussenminister schilderte dann die Bemühungen um das Zustandekommen der Fünfmächteerklärung mit der ausdrücklichen Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung. Er ging dann auf den MacDonald-Plan ein, der wenigstens einen brauchbaren Rahmen für die Durchführung der allgemeinen Abrüstung

und damit für die Verewigung der deutschen Gleichberechtigung darstellte, und der am 9. Oktober in zweiter Lesung durch beraten werden sollte. Als man so aber endlich an den entscheidenden Punkt der Verhandlungen kam und die hoch gerüsteten Staaten bei ihrem Abrüstungswillen Farbe bekennen sollten, so fuhr Freiherr von Neurath fort, setzte bezeichnenderweise diejenige Wendung ein, die in der Erklärung des Herrn englischen Außenministers vom Samstag ausmündet. Die Grundlage für diese Wendung ist in den Pariser Verhandlungen zwischen der französischen, englischen und amerikanischen Regierung geschaffen worden. Als wir nach diesen Verhandlungen wieder an den diplomatischen Besprechungen beteiligt wurden, mußten wir mit Enttäuschung und Befremden feststellen, daß die bisherige Grundlage der Konferenzverhandlungen gänzlich mehr bestand.

Es stellte sich heraus, daß der englische Plan von seinen Urheber selbst nicht mehr anerkannt wurde, und daß man ihn grundlegend ändern wollte.

Gegenüber diesem Entschluß, die mit so viel Mühe aufgebaute Grundlage für ein befriedigendes Abrüstungsabkommen einseitig zum Nachteil Deutschlands wieder zu beseitigen und sich damit über die Dezember-Vereinbarung hinwegzusetzen, gab es für uns

nur noch eine Antwort, den Austritt aus der Konferenz.

Die Staatsmänner und Diplomaten aber, die an den Verhandlungen beteiligt waren, sind durch unseren Schritt in keiner Weise überrascht worden. Wir haben während der letzten Genfer Besprechungen mit aller Deutlichkeit auf die Konsequenzen hingewiesen, die wir ziehen müßten, wenn man uns in der jetzt geplanten Weise die Gleichberechtigung verweigern würde. Mit Befriedigung stelle ich fest, daß es während dieser letzten Verhandlungen von Seiten der Vertreter der Vereinigten Staaten und Italiens nicht an ernstlichen Bemühungen gefehlt hat, zu vermitteln. Alle diese Bemühungen scheiterten aber an dem Bestreben anderer Mächte, eine Einheitsfront gegen Deutschland zustandezubringen.

Ebenso wie unser Anspruch auf Gleichberechtigung schon früher zum Vorwand genommen wurde, um uns als Störenfried der Abrüstungsverhandlungen zu diskreditieren, wird dies auch jetzt wieder versucht. Demgegenüber muß ich mit aller Entschiedenheit auf den Zweck der Abrüstungskonferenz und den Sinn der Abrüstung überhaupt hinweisen.

Das Ziel ist erstens eine möglichst weitgehende Herabsetzung des Rüstungsniveaus der Welt und eine klare vertragliche Festlegung dieses Niveaus; das Ziel ist zweitens der Rüstungsausgleich zwischen den bereits abgerüsteten und den hoch gerüsteten Staaten.

Nach Hinweis auf die gewaltigen Rüstungsunterschiede fragte der Minister: Kann es der Sinn eines Abkommens über allgemeine Abrüstung sein, einen derartigen, den elementarsten Rechts- und Lebensansprüchen eines großen Volkes widersprechenden Zustand zu verewigen oder auch nur auf Jahre hinaus zu verlängern? Während der Verhandlungen der letzten Woche sind wir bemüht gewesen, auf der Gegenseite hierfür Verständnis zu erwecken. Das ist uns nicht gelungen.

Jetzt behauptet man, wir hätten durch neue, ganz ungehörliche und über die früheren weit hinausgehende Forderungen eine Verständigung unmöglich gemacht. Diese Behauptung schlägt den Tatsachen ins Gesicht.

Freiherr von Neurath nahm Bezug auf die Instruktion an die deutsche Botschaft in London, die den deutschen Standpunkt noch einmal endgültig feststellt, und erklärte:

Ich habe in der Instruktion betont, die Grundlage unserer Stellungnahme zum Abrüstungsproblem sei unser Anspruch auf Gleichberechtigung, der durch die Fünfmächte-Erklärung vom 11. Dezember anerkannt worden sei. Wir hielten an dem englischen Plan und an einer Konventionsdauer von fünf Jahren fest, lehnten den Gedanken einer Bewährungsfrist ab und bestanden darauf, daß die Verewigung unserer Gleichberechtigung nicht erst nach Jahren, sondern alsbald beginnen müsse. Wir seien bereit, die Umwandlung der Reichswehr in ein kurzdienendes Heer sofort in Angriff zu nehmen. Welche Bewaffnung dieses Heer haben müsse, würde jedoch erst klargestellt werden können, wenn bekannt sei, welche konkreten Abrüstungsmassnahmen hinsichtlich des Kriegsmaterials von den hoch gerüsteten Staaten übernommen werden würden.

Wir lehnten unsererseits kein Waffenverbot als zu einschneidend ab, wenn es auf alle Staaten in gleicher Weise Anwendung finde. Wir seien sogar bereit, auf die Zuteilung der Waffen Verzicht zu leisten, zu deren Vernichtung innerhalb einer bestimmten Frist die hoch gerüsteten Staaten sich verpflichteten, und deren weitere Verewigung international verboten werde.

Wir legten hiernach Wert darauf, baldigt zu erfahren, welche Waffenarten nach der Auffassung der maßgebenden Männer verboten und vernichtet werden sollten. Hinsichtlich derjenigen Waffen, für die im englischen Plan eine Limitierung nach Art und Zahl vorgesehen sei, hielten wir eine baldige Klärung für nötig, welche Begriffsbestimmungen für diese Waffenarten festgelegt, und welche Waffenmengen für die hoch gerüsteten Staaten in der Konvention vorgesehen werden sollten. Aus dem

Prinzip der Gleichberechtigung folge, daß die Waffen, die allen Mächten erlaubt blieben, aber für sie zahlenmäßig limitiert würden, auch für Deutschland schon von Beginn der Konvention an zugelassen werden müßten, wobei wir indes durchaus bereit seien, über die Mengen dieser Waffen mit uns reden zu lassen. Hinsichtlich derjenigen Waffen, die in der Konvention weder verboten noch zahlenmäßig beschränkt würden, dürfe es natürlich auch für Deutschland keine zahlenmäßige Beschränkung geben. Wir seien unsererseits damit einverstanden, daß auch solche Waffenarten zahlenmäßig limitiert würden, für die dies der englische Plan noch nicht vorsehe, sofern dies nur für alle Staaten in gleicher Weise gelte. Der Reichsaussenminister wies dann die Behauptung Sir John Simons zurück, daß Deutschland in dieser Instruktion über seine früheren Forderungen hinausgegangen sei und der Reichsaussenminister in Genf ein größeres Entgegenkommen gezeigt habe, und betonte, daß er auch in Genf nichts anderes habe sagen können als das, was in der Instruktion stand. Er wies energisch jeden Versuch, diesen Tatbestand anders darzustellen, zurück und zeigte dann, wie man gegen Deutschland mit Verdächtigungen arbeite, an dem Beispiel der mißverständlichen Weitergabe der deutschen Instruktion nach Washington, so daß dort der Eindruck erweckt wurde, als ob Deutschland neue, die Konferenz gefährdende Forderungen erhoben habe, was zu einem offiziellen Schritt der Vereinigten Staaten führe.

Der Minister fuhr dann fort:

Ich muß hiernach mit aller Bestimmtheit feststellen, daß nicht unsere Forderungen, sondern die Haltung der Gegenseite es gewesen ist, die eine Fortführung der Verhandlungen unmöglich gemacht hat. Der Herr englische Außenminister hat in seiner Erklärung vom Samstag unter Zustimmung Frankreichs und der Vereinigten Staaten an die Stelle des MacDonald-Planes einen neuen Plan gesetzt.

Die Abrüstung der hochgerüsteten Staaten soll danach um vier Jahre hinausgeschoben, soll aber auch für die spätere Periode jetzt keineswegs bindend vereinbart werden, da sie von dem Erfolg des Kontrollsystems abhängig gemacht wird. Praktisch beschränkt sich die Kontrolle aber auf Deutschland, weil dieses allein in den nächsten Jahren einschneidenden Rüstungsbeschränkungen unterworfen wäre. Die anderen Mächte hätten es also jederzeit in der Hand, sich auf das Nichtfunktionieren der Kontrolle oder angebliche deutsche Vertragsverletzungen zu berufen, um ihren materiellen Abrüstungsverpflichtungen auszuweichen. Es kommt hinzu, daß für die Zeit nach vier Jahren auch das Maß der dann eventuell beschleunigten materiellen Abrüstung trotz unserer fortgesetzten Klärungsversuche stets im Dunkel gelassen worden ist. Die auch nach dem neuen Plan sofort vorzunehmende Umwandlung der Reichswehr in eine kurzdienende Wehr ist nicht eine Konzession an Deutschland, sondern eine Konzession Deutschlands an die anderen Mächte. Die Erlegung der vorzüglich ausgebildeten 100 000 Mann der Reichswehr durch die doppelte Zahl kurzdienender Mannschaften ist offensichtlich noch eine weitere Schwächung unserer jetzigen minimalen Streitmacht, minimal, da selbst die uns jetzt gestatteten Verläßlicher Waffen nur für die jeweils im Dienste stehenden 200 000 Mann, nicht aber für die zur Entlassung kommenden Mannschaften bewilligt werden sollen. Deutschland hätte also 200 000 Gewehre in den Händen kurz ausgebildeter Leute gegenüber etwa acht Millionen Gewehren der Franzosen.

Es ist geradezu ein Hohn, wenn diese zweite Entwaffnung Deutschlands mit dem Schlagwort der Nichtaufrüstung Deutschlands begründet wird.

Hat man es wirklich für möglich gehalten, daß sich die deutsche Regierung mit dem Gedanken einer Bewährungsfrist abfinden könnte, der schon an sich eine unbestreitbare Diffamierung darstellt und dessen Begründung ich nur als eine beleidigende Verleumdung der deutschen Regierung und als eine völlig grundlose Verdächtigung ihrer politischen Absicht bezeichnen kann? Denn was führt man zur Begründung dieses unmöglichen Planes an? Es ist die angebliche Gefährdung des europäischen Friedens durch das neue Deutschland.

Mit Entschiedenheit weist der Reichsaussenminister am Schluß seiner Rede alle Versuche, den mangelnden eigenen Abrüstungswillen mit Vorwürfen gegen Deutschland zu verschleiern, zurück, hob noch einmal die Bemühungen Deutschlands, an der wirklichen Abrüstung mitzuwirken, hervor und betonte, daß Deutschland gleich nach der enttäuschenden Erklärung Sir John Simons seinen nun nicht mehr aufschiebbaren Entschluß zum Ausdruck gebracht habe. Zum Schluß erklärte der Reichsaussenminister, die Konferenz möge beweisen, ob sie etwas leisten könne. Deutschland sei abgerüstet, und niemand könne den gewaltigen Rüstungsabstand zwischen uns und den anderen Ländern leugnen.

Deutschland wird, so schloß Freiherr von Neurath, selbstverständlich ernste Abrüstungsversuche jederzeit prüfen und auch weiterhin bereit bleiben, sich auf der Grundlage der Gleichberechtigung über sein künftiges Rüstungsregime zu verständigen.

Schöne die Augen
durch bessere
Beleuchtung.

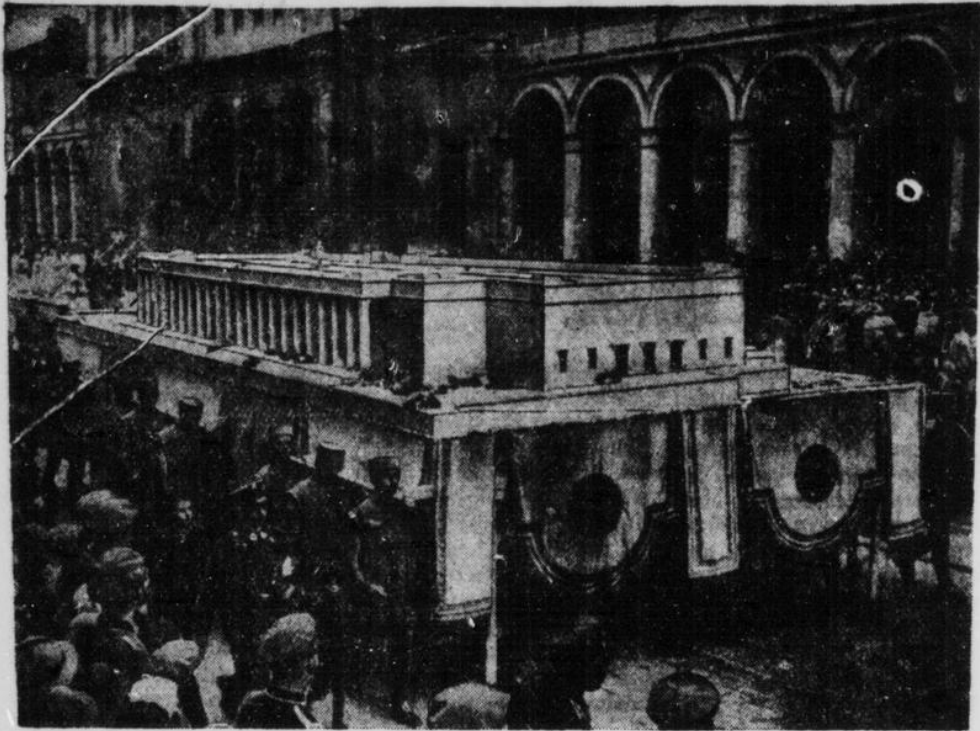
OSRAM

Die lichtreiche,
gasgefüllte OSRAM-Lampe
ist in den OSRAM-Verkaufs-
stellen erhältlich.

OSRAM



Das Haus der deutschen Kunst.



Wie München den Tag der deutschen Kunst feierte.

Ein riesiges Modell des Hauses der deutschen Kunst (Entwurf von Prof. Troost) wird in dem vielgestaltigen Festzug durch die Straßen der bayerischen Hauptstadt getragen.

Die Rede Hitlers bei der Grundsteinlegung.

München, 16. Okt. Die Ansprache, die Reichstanzler Adolf Hitler gelegentlich des „Tages der deutschen Kunst“ in München hielt, hatte folgenden Wortlaut:

Es ist herrlich, in einer Zeit zu leben, die ihren Menschen große Aufgaben stellt.

Als die Regierung der nationalen Erhebung die Verantwortung übernahm, übernahm sie damit die Pflicht, die Aufgaben zu meistern, die wir alle vor uns und um uns sehen. Ein Volk ist zusammengebrochen und soll seine Wiederaufrichtung erleben. Wir wollen heute nicht haben über das Unglück, das uns betroffen hat, die Katastrophe, die uns gestürzt hat. Wir wollen nur erkennen, daß das Betroffene wieder aufgerichtet werden muß und daß der Verfall sich wieder zu neuem Leben wenden muß.

Furchtbar sind Not und Elend über unser Volk gekommen. Eine stolze Wirtschaft, einst blühend und frei, scheint zu verfallen. Millionen fleißiger Menschen verbannt die Arbeitsnot zum Mühsal. Die Proletarisierung reißt immer neue Lebensstände in ihre Tiefe. Das Gefüge unserer Gesellschaft geht in Brüche, ja selbst an die Pforten der Tempel unseres Glaubens pocht die Faust der Träger einer neuen Weltzerstörung; Unrast und Unfrieden überall.

Deutschland wehrlos und rechtlos, das Volk erfüllt von Verzweiflung und Verwerfung! Uns hat das Schicksal die herrliche Aufgabe gestellt, in dieser Not zu kämpfen, die Herzen dieser verzagten Menschen wieder mit Glauben und Vertrauen zu erfüllen. Die Wirtschaft in Ordnung zu bringen, den Millionen Feiernden Arbeit zu geben, die Stände vor der Vernichtung zurückzuführen, eine neue Gesellschaft aufzubauen und ihr Feinde mit eiserner Faust zu zermalmen, die Nation, ihre sachlichen, moralischen und kulturellen Güter in Schutz zu nehmen vor den Elementen der Zerstörung. Eine kluge und stolze Mission! Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Wenn wir die Wiederaufrichtung unseres Volkes als Aufgabe unserer Zeit und unseres Lebens empfinden, sehen wir vor uns nicht nur die leidende Wirtschaft, sondern ebenso die bedrohte Kultur, nicht nur die Not des Leibes, sondern nicht weniger die Not der Seele.

Wir können uns keinen Wiederaufstieg des deutschen Volkes denken, wenn nicht wiedererstehen auch die deutsche Kultur und vor allem die deutsche Kunst.

Wir vollziehen heute einen symbolischen Akt. Eine tragische Verkettung von Zufall, Schuld und Unglückem vernichtete in einer Nacht ein Haus, das für immer verbunden bleiben wird mit dem künftigen Schicksal nicht nur dieser Stadt, sondern der ganzen deutschen Nation. Schätze des deutschen Gemüts und der deutschen Kunst sind den Flammen zum Opfer gefallen. Allein, was damals in wenigen Stunden der Vernichtung verfiel, kann nicht Vernichtung sein für alle Zukunft. Indem wir uns schmerzhaft von dem Verlorenen trennen, beginnen wir vertrauensvoll mit dem Willen in die Zukunft den Aufbau des Neuen. Ein Haus der deutschen Kunst soll entstehen. Der alte Glaspalast, durch diese Jahrzehnte ein Merkmal dieser Stadt, soll sich verwandeln in ein Denkmal unserer Zeit. Das junge Deutschland baut seiner Kunst sein eigenes Haus. Wenn es aber diesen Bau der deutschen Kunst der Stadt München gibt, bekennet es sich zum Geiste desjenigen, der einst als bayerischer König diese Stadt zu einer Heimstätte der deutschen Kunst erhob. Indem wir alle die Größe der Verdienste erkennen, die diese Kunststätte deutschen Kunstschaffens und Kunstlebens für sich haben kann, gehorchen wir nicht nur der Stimme des Herzens, sondern auch dem Gebot der Gerechtigkeit, gerade diese Stadt für alle Zukunft zum Mittelpunkt eines neuen Kunstschaffens und Kunstlebens zu wählen.

Ein Volk sind wir, ein Reich wollen wir sein. So fanatisch wir für die Größe dieses Reiches, für seinen Frieden, aber auch für seine Ehre eintreten (stürmische Heilrufe), so wenig wir dulden, daß irgendein Geist der Zwietracht die Einheit der Nation bedrohe, unverkündete Eigenbrötelei die Kraft des politischen Willens schwäche, so sehr hängen wir an der Eigenart der deutschen Lande und wollen pflegen den Reichtum der Vielgestaltigkeit unseres eigenen Lebens.

Wenn ich heute in folchem Glüd mitwirken kann, diesen Grundstein zu legen, dann hoffe ich, damit dieser Stadt und dem Lande den Weg zu weisen in die Zukunft. Nicht in Hader oder kleinem eifersüchtigen Streit mit den anderen Brüdern unseres großen deutschen Vaterlandes haben wir die Möglichkeit des Eigenen Bayerns und seiner Hauptstadt zu sehen, sondern im Bekenntnis der unauflösbaren Verbundenheit mit dem ganzen deutschen Volk, sowie in der Größe des Beitrages, den dieser Stamm und diese Stadt hier leisten zur Größe des Reiches und zur Größe der deutschen Nation. (Stürmische Heilrufe.) Dann aber wollen wir treu bleiben der Eigenart dieser Stadt. Wenn Berlin Hauptstadt des Reiches ist, Hamburg und Bremen die Hauptstädte der deutschen Schifffahrt, Leipzig und Köln Hauptstädte des deutschen Handels, Essen und Chemnitz Hauptstädte der deutschen Industrie, dann soll

München wieder werden Hauptstadt der deutschen Kunst.

(Stürmische Heilrufe.) Sie findet damit den Weg zurück zu ihrer eigentlichen Größe. Was ein kleines Geschlecht nicht begriff, müssen

wir zur Freude und zum Nutzen des ganzen deutschen Volkes erfüllen. Möge diese Stadt sich wieder zurückfinden auf ihre eigentliche Mission, Stätte des Erhabenen und des Schönen zu sein, auf daß sich wieder als Wahrheit erweise, daß man diese Stadt gesehen haben muß, um Deutschland zu kennen.

In diesem Sinne wollen wir zum ersten schönen Bau des neuen Deutschen Reiches hier den Grundstein legen, einem deutschen Baumeister zu verdanken, der Stadt München zu treuen Händen, der deutschen Kunst zuweihen! (Stürmische Heilrufe.)

Adolf Wagner als Staatskommissar für das Haus der Deutschen Kunst dankte dem Führer für die Richtung, die er der deutschen Kunst und der deutschen Kultur gab. Unter Trommelwirbel trat der Führer an den Grundstein heran und versenkte die von

Der Prozeß um den Reichstagsbrand.

Die Vernehmungen am Montag.

(17. Verhandlungstag.)

München, 16. Okt. (Funkpruch.) Zur Montagverhandlung wird mit den übrigen Angeklagten auch der Angeklagte Dimitroff wieder vorgeführt.

Der Vorsitzende eröffnet die Verhandlung mit einiger Verspätung. Gegen 10 Uhr und läßt durch einen der beistehenden Richter zunächst das Protokoll der Verhandlungstage verlesen, die in Abwesenheit des Angeklagten Dimitroff stattgefunden haben. Dimitroff erhebt sich von seinem Platz und beugt sich vor, um genau der Verlesung folgen zu können.

Als erster Zeuge wird dann der Botenmeister beim Reichstag, Probst, vernommen. Der Zeuge schildert die Ankunft der Feuerwehr und die Durchsuchung der einzelnen Geschosse. An der Treppe zum Restaurant habe er ein Häufchen hellbraunes Pulver gefunden, welches glimmte. Gleichzeitig habe er bemerkt, daß das Fenster eingedrückt war. Blut- und Tuchspuren habe er aber an den Glasplättchen nicht gesehen. Bei der Durchsuchung der unteren Räume zusammen mit Leutnant Latz hätten sie eine Mütze, ein Stück Seife und einen Binder gefunden. Leutnant Latz, fuhr der Zeuge fort, war durch Portal 2 gekommen, das ich vorher geöffnet hatte. An dem Portal hatte ich einen Wachmeister postiert, der aber nachher plötzlich verschwunden war. Auf die Frage des Vorsitzenden, welcher Wachmeister das gewesen sei, erwiderte der Zeuge, das könne er nicht mehr sagen. Der Zeuge teilt weiter mit, daß der Schlüssel zum Portal 1 plötzlich nicht mehr da war. Offenbar habe die Feuerwehr wegen des starken Luftzuges das Portal wieder geschlossen. Nach einiger Zeit habe auch ein Feuerwehrmann den Schlüssel wieder zurückgebracht.

Vorsitzender: Wie stellen Sie sich zu der Aussage des Zeugen Bogun, daß an jenem Abend ein Mann aus dem Portal 2 gelaufen ist, nachdem dieses Portal vorher schon verschlossen war?

Zeuge Probst: Ich habe davon gehört, aber ich kann mir nicht denken, daß der Pförtner, ein langjähriger Beamter, das Portal offen gelassen haben soll. Ich würde es für unmöglich halten, daß jemand das verschlossene Portal geöffnet haben könnte.

Vorsitzender: Konnte bei den Führungen des Publikums durch den Reichstag sich nicht jemand „verkrümmeln“ und im Reichstag bleiben?

Zeuge: Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, wenn eine besonders große Personenzahl an einer Führung teilnimmt. Die Kontrolle beschränkt sich auf die Zahl der Teilnehmer. In zufälligen Tagen wurden die Namen der Besucher nicht eingetragen, wenn es sich um eine solche Führung handelte.

Der Oberreichsanwalt weist darauf hin, daß der Zeuge eine ziemlich große Anzahl von Beamten unter sich habe. Er fragt, ob der Zeuge Probst am 27. Februar eine größere oder kleinere Anzahl kleiner Beamten über das übliche Maß hinaus beurlaubt habe.

Der Zeuge erklärt mit Nachdruck, daß er nicht einen einzigen Beamten beurlaubt habe. Wenn jemand das behaupten wolle, so sei das eine ganz infame Lüge.

Auf die Frage des Reichsanwaltes Parrius, ob er bei der Durchsuchung SA- oder SS-Mannschaften angetroffen habe, antwortet der Zeuge entschieden mit nein. Auf Fragen des Rechtsanwaltes Dr. Sad gibt der Zeuge an, daß jeder Besucher, der zu einem Abgeordneten will, einen Zettel ausfüllen muß, der auch eine genaue Zeitangabe enthält. Der Besucher wird dann von Reichstagsbeamten nach oben gebracht. In diesem Zusammenhang entpinnt sich eine längere Erörterung über die in den Räumen der kommunikativen Fraktion gefundenen Blantausweisen für den Eintritt in das Reichstagsgebäude. Die Ausweise trugen die Unterschrift eines kommunistischen Abgeordneten, waren aber sonst bezüglich des Besuchstages und des Besuchers nicht ausgefüllt. Der Zeuge bezeichnet dies als ein durchaus übliches und zulässiges Verfahren. Auf weitere Fragen bestätigt der Zeuge, daß Ab-

Treuegelöbnis der deutschen Industrie.

CNR. Berlin, 15. Okt. Der Präsident des Reichstages der deutschen Industrie, Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, hat folgende Telegramme an den Reichspräsidenten und an den Reichstanzler gerichtet:

An den Reichspräsidenten von Hindenburg, Berlin. In der schicksalsschweren Stunde, in der die Reichsregierung die dem deutschen Volke durch das Gebot der Selbstachtung vorgeschriebenen Entschlüsse zur Wahrung seiner Gleichberechtigung gefaßt hat, ist es mir tiefempfundenes Bedürfnis, Sie Herr Reichspräsident, im Namen des Reichstages der deutschen Industrie des Dankes und des Gelöbnisses unverbrüchlicher Treue der gesamten deutschen Industrie zu versichern. Krupp von Bohlen und Halbach.

Reichstanzler Adolf Hitler, Berlin. In Dankbarkeit, Verehrung und Treue bekenne ich mich rückhaltlos im Namen der im Reichstages gezeigten deutschen Industrie zu den Entschlüssen der von Ihnen, Herr Reichstanzler, geführten Reichsregierung. In der Einheitsfront aller schaffenden Stände steht die deutsche Industrie bedingungslos hinter dem Führer des deutschen Volkes. Niemand in der Welt kann bezweifeln, daß nur die Anerkennung der Gleichberechtigung sich gegenständig achtender Völker jenes Vertrauen schaffen kann, dessen alle Völker zur Überwindung der materiellen Not so dringend bedürfen. Sie weisen den Weg des Friedens und der Ehre. Auf dem vorgezeichneten Wege folgt Ihnen in unbeugbarer Entschlossenheit inmitten der einzigen Nation die deutsche Industrie. Krupp von Bohlen und Halbach.

einem Handwerksmeister in eine Kassette eingelötete Urkunde im Grundstein.

Darauf ergriff der Staatsminister des Innern, Adolf Wagner das Wort und führte aus:

Mein Führer! In dieser Stadt legen Sie den Grundstein für die herrliche Bewegung, die Sie zum Siege führten und mit der Sie Deutschland dem deutschen Volke wiedergewannen. Der Gründungsgau, dessen Gauleiter ich bin auf den Befehl meines Führers, gibt Ihnen den Hammer, mit dem Sie heute die Grundsteinlegung für das Haus der Deutschen Kunst vornehmen mögen, und er bittet Sie, daß Sie diesen Hammer verwenden mögen bei allen neuen Bauten, die von Ihnen als Symbol unserer Bewegung in Zukunft geschaffen werden.

Hierauf nahm der Reichstanzler nochmals das Wort und führte aus:

Ich bin glücklich, diesen heutigen Tag in der Stadt erleben zu dürfen, von der die große Erhebung des deutschen Volkes ihren Ausgang nahm, und ich bin glücklich, diesen heutigen Tag erleben zu dürfen, von dem ihren Ausgang nehmen wird eine neue deutsche Kunst. Der Stein ist gelegt.

Bei diesen Worten vollzieht der Kanzler einen Hammer Schlag, die Menge bricht begeistert in Heilrufe aus. Die SS-Kapelle intoniert das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied, von der Menge stehend und mit erhobener Rechten begeistert mitgesungen.

geordnete jeden beliebigen Besucher ohne weitere Kontrolle in den Reichstag hineinfließen konnten. Für den Besucher war dann der Abgeordnete verantwortlich.

Hieraus tritt eine Pause ein.

Nach der Pause wird der Zeuge Amtsgehilfe Hermann Schmal vernommen. Er sagt aus, er habe am Brandtag gegen 2 Uhr nachmittags am Reichstage in der Nähe des Portals IV einen jungen Mann beobachtet, der ihm wegen seines verwahrlosten Aussehens verdächtig erschien. Er habe sich diesen Mann genau angesehen, und als dann die Zeitungen das Bild von der Lubbe veröffentlichten, habe er sofort erkannt, daß dieser Mensch der Verdächtige am Reichstage gewesen war.

Der Vorsitzende fordert von der Lubbe auf, sich zu erheben. Nach anfänglichem Zögern steht von der Lubbe auf.

Der Zeuge Schmal erklärt: Das ist der Mann.

Vorsitzender: von der Lubbe, sind Sie am Brandtag gegen 2 Uhr am Reichstage gewesen?

von der Lubbe: Ich war dort.

Vorsitzender: Er bewahrt das selbe Verhalten, das er die ganze letzte Zeit über gezeigt hat. Ich kann also nur daran erinnern, daß er bei der Vernehmung in Leipzig ausdrücklich gesagt hat, er sei damals schon um 2 Uhr vor dem Reichstage gewesen.

Das hat er auch in der Voruntersuchung gesagt.

Oberreichsanwalt: Der Zeuge Schmal hat in der Voruntersuchung auch gesagt, er habe den Abgeordneten Torgler um diese Zeit an der Strassenbahnhaltestelle gesehen. Zeuge Schmal bejaht das, erklärt aber, er könne nicht bestimmt sagen, ob das Samstag oder Montag war.

Vorsitzender: Ist Ihnen gleich unklar gewesen, ob es Samstag oder Montag war?

Zeuge: Zuerst habe ich den Montag für wahrscheinlich gehalten. Er könne jetzt aber mit Bestimmtheit darüber nichts sagen.

Reichsanwalt Parrius: von der Lubbe hat zunächst behauptet, erst gegen 5 Uhr erstmalig am Reichstage gewesen zu sein. Erst nachdem der Zeuge Schmal festgestellt hatte, daß er ihn schon um 2 Uhr gesehen hat, hat von der Lubbe das zugegeben. Aus dieser Tatsache könnte man die Schlussfolgerung ziehen, daß der Angeklagte zunächst das Bestreben gehabt hat, seine Anwesenheit zwischen 2 und 5 Uhr nachmittags am Reichstagsgebäude zu verheimlichen.

Reichsanwalt Dr. Sad: In dem Protokoll vor dem Untersuchungsrichter ist von einem Zusammentreffen des Angeklagten von der Lubbe mit Torgler die Rede. Haben Sie so ausgesagt?

Zeuge: Das habe ich nicht ausgesagt, denn ich bin ja damals in die Strassenbahn eingestiegen und habe weiter gar nichts gesehen.

Dr. Sad: Sie hatten ja nicht einmal gesehen, wohin von der Lubbe gegangen war. Das steht auf der einen Seite des Protokolls. Auf der anderen Seite wird dann von dem Zusammentreffen gesprochen. Darüber können Sie doch gar nichts sagen.

Zeuge: Nein.

Der Oberreichsanwalt stellt fest, daß das Protokoll durchaus nicht dahin zu verstehen ist, daß eine Begegnung Torglers und von der Lubbes stattgefunden hat, sondern es handelt sich lediglich um die Begegnung des Zeugen einmal mit von der Lubbe und dann mit Torgler.

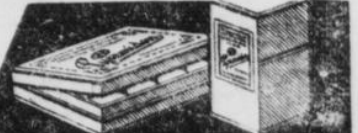
Die Zeugen Schmal, Wenig und Doldorf bekräftigen dann übereinstimmend, daß sie ihren Dienst wie immer versehen hätten, daß ihnen nichts von Beurlaubungen außer den paar Krankheitsfällen bekannt sei, und daß sie auch nichts davon gehört hätten.

Der nächste Zeuge ist der Verwaltungsassistent Gerde, der seit zwei Jahren mit den Führungen durch den Reichstag beschäftigt ist. Er erklärt auf Befragen, daß der Aufenthalt im Plenarsaal 20 bis 25 Minuten betrug. Daß jemand zurückbleibe, bezeichnet er als unmöglich. Die Führungen umfassen an manchen Tagen 300, 400, auch mal 600 Personen. Bestimmt könne

Pyramidon
TABLETTEN

bei Kopfschmerzen, Migräne, Unbehagen aller Art, Gelenk- und Muskelrheumatismus

In allen Apotheken erhältlich zum Preise von RM. 0.93 u. 1.80



er es nicht sagen, aber er glaube, daß von der Rubbe einmal bei der Führung dabei gewesen sei.

Der Angeklagte von der Rubbe muß sich dann aufrichten, der Zeuge tritt dicht an ihn heran, beobachtet ihn und sagt: Ja, er kommt mir bekannt vor!

Auf eine weitere Frage erklärt der Zeuge, bei den Führungen hätten die Besucher immerhin die Möglichkeit gehabt, sich auch in den Umgängen umzusehen.

Hierauf wird als Zeuge der Wertführer Rudolf Scholz vernommen, der seit vielen Jahren im Reichstag als Beauftragter tätig ist. Er gibt an, er habe am Brandtage wie an allen übrigen Tagen um 8,10 Uhr seinen Kontrollgang durch den Reichstag angetreten. Am Portal II ist ihm gegen 8 Uhr gelagert worden, daß jenseits der Garderobe des Abgeordneten Torgler nach oben gebracht worden sei. Der Zeuge schildert dann seinen Rundgang. Um 8,25 Uhr habe er in den Plenarsaal hineingeklingelt. Irigentliches Auffälliges sei dort nicht bemerkbar gewesen. Der Reichstag sei um diese Zeit so still, daß auch das kleinste Geräusch deutlich vernehmbar sei. Um 8,30 Uhr sei er an den Fraktionszimmern der Kommunisten vorbeigekommen, und er könne mit aller Bestimmtheit sagen, daß um diese Zeit die Oberlichtscheibe zum Dachstuhl noch ganz geschlossen sei. Die zerbrochene Scheibe habe er erst am Tage nach dem Brande gesehen. Die Scherben seien da aber schon weggeschafft worden. Scholz fortsetzend: Der Zeuge ist, nachdem er seinen Rundgang am 27. abends beendet hatte, in den Keller zurückgekehrt, um seine Sachen zu holen und das Haus zu verlassen. Etwa 8,30 Uhr abends will er dem Förster am Portal V die Schlüssel abgegeben haben. Als er noch einen Augenblick mit dem Förster sprach, kamen Torgler, Roenen und Frau Rehme heraus. Der Zeuge nahm Torgler die Schlüssel ab. Torgler und Roenen sagten beide „Guten Abend“ und verließen das Haus. Der Zeuge erinnert sich genau an die Zeit.

Förster: Sind die beiden schnell hinausgegangen?

Zeuge: Nein, im gewöhnlichen Schritt.

Oberreichsanwalt: Sie hatten, als Sie das erste Mal bei dem Nachbortner Wendt waren, gefragt, ob noch Abgeordnete im Hause seien. Wendt hat das verneint und also nicht gewußt, daß der Abgeordnete Torgler noch im Hause war.

Zeuge: Das konnte er nicht wissen, da Portal II die Schlüssel noch nicht abgegeben hatte.

Dr. Sad: Torgler sagt: Er habe einen von beiden gesprochen, weil da eine Zerkung auf dem Tisch lag.

Zeuge: Das kann nicht sein, denn Torgler ist überhaupt nicht in die Portierloge gekommen.

Dr. Sad: Als Sie um 20.10 Uhr Ihren letzten Rundgang antraten, haben Sie da irgendwelchen Benzin- oder anderen Geruch wahrgenommen?

Zeuge: Nein.

Dr. Sad: Sie haben Ihre Diensträume im Keller. Dann müssen Sie wissen, ob in der Zeit vor dem Brande in diesem Keller Veränderungen vorgenommen sind. Das könnte Ihnen doch nicht entgangen sein, wenn man dort Kisten mit Brandmaterial hingestellt hätte?

Zeuge: Das müßte in der Zeit geschehen sein, wo ich auf meinem Rundgang war.

Dr. Sad: Ist es möglich, daß bis zum 27. Februar dort Kisten oder andere geheimnisvolle Pakete hingestellt worden sind?

Zeuge: Das ist unmöglich.

Oberreichsanwalt: Haben Sie jeden Tag sämtliche Kellerräume durchlaufen?

Zeuge: Nein.

Oberreichsanwalt: Sind sämtliche Zugänge zu den Kellern stets verschlossen?

Zeuge: Jawohl.

Oberreichsanwalt: In dem Keller mündet doch auch der sogenannte unterirdische Gang. Wie ist der verschlossen?

Zeuge: Er ist regelmäßig verschlossen mit einem richtigen Schloß. Man kann ihn öffnen mit dem allgemeinen Kellerschlüssel, den die im Keller tätigen Angestellten haben.

Auf die Frage des Angeklagten Dimitroff, welcher Partei er angehöre, antwortet der Zeuge, er habe noch nie einer Partei angehört und auch mit keiner bestimmten Partei sympathisiert. Der Vorsitzende vertagt darauf die weitere Verhandlung auf Dienstag.

Die Verhandlungen am heutigen Vormittag.

18. Verhandlungstag.

Mit. Berlin, 17. Okt. (Kunstsprache.) Zu Beginn der heutigen Verhandlung gedenkt der Vorsitzende, Senatspräsident Binger, zunächst des gestrigen Hinscheidens des niederländischen Generalkonsuls von Leipzig, Knobel, der dem Prozeß täglich beigewohnt und ein besonderes Interesse dafür gesetzt habe.

Der Oberreichsanwalt nimmt dann Stellung zu den Bemerkungen der Angeklagten. Er weist auf die Bemerkungen der Angeklagten hin, die ergeben sollen, daß sich Dimitroff mit Fräulein Anni Krüger nicht verlobt hat, erklärt der Oberreichsanwalt, daß er persönlich auf diese Angelegenheit keinen Wert lege, gegen die Vernehmung aber keine Bedenken habe. Soweit dann Zeugen vernommen werden sollen, darüber, daß sie geglaubt haben, Dimitroff gehen zu haben, tatsächlich aber einem Irrtum erliegen, beantrage er Ablehnung, denn das könne ohne weiteres als richtig unterstellt werden. Ebenso beantrage er die Ablehnung der Vernehmung des Schlafwagenführers, da ebenfalls unterstellt werden könne, daß Dimitroff in der Nacht vom 27. zum 28. Februar von München nach Berlin gefahren ist. Abschlüssen seien auch weitere Anträge, durch die bewiesen werden soll, daß eine Vernehmung anderer Menschen mit Dimitroff praktisch vorgekommen ist. Das könne als wahr unterstellt werden, beeinträchtigt aber in keiner Weise die Glaubwürdigkeit derjenigen Zeugen, die Dimitroff wirklich erkannt haben. Zu dem Antrag auf Ladung des Rechtsbeistandes der kommunistischen Fraktion Felix Solle bemerkt der Anklagevertreter, Solle habe Deutschland verlassen. Sein gegenwärtiger Aufenthaltsort sei der Behörde unbekannt. Der Kontrolleur Heinrich werde als Alibizeuge für Popoff und Taneff vernommen werden, ebenso Frau Gertrud Baumann, die Popoff und Taneff im Kino gesehen haben.

Der Amtshilfe Rodd, der seit 11 Jahren Förster am Portal II ist, bezeugt, er habe am 27. Februar ein paar Minuten nach 8 Uhr das Portal geschlossen. Der Amtshilfe Kohls habe ihm zugeordnet, das Torgler noch im Hause sei. Kohls hätte schon bei ihm angerufen, es habe sich aber niemand gemeldet. Gleich darauf, erklärt Rodd, wurde er telefonisch gebeten, die Garderobe Torglers hinaufzubringen. Der Zeuge hat das Portal wie immer verschlossen und auch den Riegel vorgezogen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob jemand seinen Schlüssel zum Portal benutzen könnte, erklärt er, daß das nicht möglich sei. Auch die Anfertigung eines Nachschlusses von dem Schlüssel hält der Zeuge für ausgeschlossen. Die Frage des Rechtsanwalts Dr. Teichert, ob er, abgesehen von Torgler, jemals einen der Angeklagten durch das Portal habe gesehen, verneint der Zeuge. Oberreichsanwalt: Der Zeuge hat gesagt, daß er an großen Tagen sein Tor ständig im Auge behalten mußte. War es während der Zeit möglich, daß Abgeordnete oder vertrauenswürdige Personen, die in der Loge telefonierten, sich an dem Schlüssel zu schaffen machten?

Zeuge: Das wäre möglich. Den Herren, die hier telefoniert haben, kann ich das aber nicht zutrauen. Um vertrauenswürdige Abgeordnete haben wir uns, wenn sie telefonierten, natürlich nicht weiter gekümmert.

Dr. Teichert: Haben Sie am Brandtage oder vorher durch Portal II einen Mann mit einer Kiste gehen sehen?

Zeuge: Nein.

Dr. Sad: Dr. Herk, der Sekretär der sozialdemokratischen Fraktion, hat in London ausgesetzt, daß am 27. 2 im Fraktionszimmer seiner Partei eine Besprechung mit ausländischen Journalisten stattgefunden haben soll.

Zeuge: Mir ist nichts darüber bekannt, und durch mein Portal ist niemand zu jener Besprechung hereingekommen.

Dr. Sad: Im Auslande und im Braundbad wird behauptet, der nationalsozialistische Hausinspektor Scranowich habe die diensthabenden Beamten um 1 Uhr nach Hause geschickt.

Zeuge: Zu den diensthabenden Beamten gehöre auch ich. Uns hat niemand nach Hause geschickt, und ich habe auch nichts darüber gehört.

Der Amtshilfe Kohls, der seit etwa 20 Jahren an der Garderobe beim Portal II des Reichstages tätig ist, sagt aus, am 27. Februar, etwa 10 Minuten vor 8 Uhr abends, habe noch die Garderobe des Abgeordneten Torgler am Riegel gehangen. Er habe anrufen wollen, ob die Garderobe nicht hinaufgeschafft werden könnte. Zweimal habe er auf Nummer 321 im Zimmer 9a angerufen. Es habe sich niemand gemeldet und auch das Beiseitgehen sei nicht gekommen. Dann habe er zweimal über Nummer 322 im Zimmer 9b angerufen. Auch dort habe sich niemand gemeldet. Als er nach dem zweiten vergeblichen Anruf den Hörer noch in der Hand hatte, habe der Nebenapparat in der Garderobe geklingelt und der Fahrstuhlleiter Dürstherdt habe ihm gesagt: „Eben wird angerufen, wir möchten die Sachen des Abgeordneten Torgler nach oben bringen!“ Etwa 3 Minuten nach 8 Uhr seien Dürstherdt und er, Kohls, nach Hause gegangen. Auf verschiedene Fragen bleibt Kohls bei seiner Aussage, daß er auf seinen Anruf in dem kommunistischen Fraktionszimmer keinen Anblick und auch kein Beiseitgehen gehört habe.

Die Frage des Reichsanwaltes Parrissius, ob ihm aufgefallen sei, daß er an diesem Abend keinen Anblick bekam, verneint der Zeuge.

Als der Zeuge im weiteren Verlauf seiner Vernehmung erklärt, daß er seinerzeit zum Ministerpräsidenten Göring gefahren und genau das gesagt habe, was er auch hier gesagt habe, fragt Dr. Sad, ob diese erste Aussage beim Ministerpräsidenten Göring nicht ein Irrtum sei. Er könne sich nicht vorstellen, daß Ministerpräsident Göring eine Vernehmung angestellt hat.

Darauf erklärt der Zeuge, er sei um 9 Uhr nach Hause gekommen und habe sich um 10 Uhr ins Bett gelegt. Gleich nach 10 Uhr habe sein Nachbar geklingelt und mitgeteilt, der Reichstag brenne. Er sei dann sofort mit der Strassenbahn zum Reichstag gefahren. Ein Polizeibeamter wolle ihn nicht in das Gebäude lassen und sagte, Minister Göring sei gerade drin, worauf ich erwiderte, daß ich gerade zu Göring wolle. Er sei dann ins Portal II gebracht worden und sei später zusammen mit dem Ministerpräsidenten Göring, der ja gleichzeitig auch Reichstagspräsident war, im Auto nach dem Ministerium Unter den Linden gefahren und dort vernommen worden. Wenn er nicht irre, sei es Daluege gewesen, der ihn zu Protokoll vernommen habe.

Der Oberreichsanwalt bemerkt dazu, daß Daluege damals Chef der Kriminalpolizei war. Der Zeuge sei also von der Kriminalpolizei vernommen worden wie jeder andere.

Der Angeklagte Dimitroff stellt dann wieder einige Fragen, unter anderen, welcher Partei der Zeuge angehört habe.

Kohls erwidert: Ich habe noch nie einer Partei angehört, Herr Dimitroff, wenn Sie es genau wissen wollen.

Auf eine weitere Frage Dimitroffs, ob der Zeuge mit dem Ministerpräsidenten Göring noch einmal zusammengekommen sei, erklärt Kohls, in Sachen der Brandangelegenheit nicht.

Hierauf tritt eine kurze Pause ein.

(Die Verhandlung dauert an.)

Schluß des redaktionellen Teiles

Immer schöne weiße Zähne

Chlorodont

die Qualitäts-Erzeugnisse von Weltruf

Der Herr von Zimmer 12a.

Roman von Hans von Wolzogen und Leo Vardel.

17) Wütend nahm Hilde das Schreiben heraus und las es noch einmal aufmerksam durch. Ob da irgend etwas nicht stimmte? Ob sie gar in eine Falle getappt war?

Eines war ihr ja schon im ersten Moment an diesem Brief selbst erschienen: nämlich, daß Arno sie duzte. Aber sie hatte sich vorherin gedacht, er habe das wohl aus Vorsicht getan; man konnte ja nie wissen, ob so ein Brief nicht in falsche Hände geriet, und solcherart sah er harmlos aus für diejenigen, die in dem Kurgast Herrn Arno Maier und in der hübschen Telefonistin Fräulein Hilde Bedmann nichts anderes als ein heimliches Liebespaar vermuten wollten.

Hilde sah sich den Brief jetzt einmal mit der minutiösen Sorgfalt an, mit der ein Detektiv zu prüfen pflegt.

Der Brief war auf einen Hotelbogen mit Schreibmaschine geschrieben. Es waren die Typen von Maiers Reiseschreibmaschine; Hilde erkannte das genau. Nun, das wollte noch nicht viel besagen, denn solcher Maschinen gab es viele; aber die Unterschrift war bestimmt echt. Hilde sah sie sehr genau an, sogar mit ihrer kleinen Taschenlampe. Es war nicht daran zu zweifeln: Das war Arno Maiers Unterschrift!

Der Brief hatte folgenden Wortlaut: „Liebe Hilde! Fahr doch, bitte, gleich nach Dienstschluss mit dem nächsten Zug nach Karlsruhe und erwarte mich dort im Bahnhofrestaurant! Alles andere müßlich! In der Eile herzlichst Arno Maier.“

Die Unterschrift war echt; daran war nicht zu tippen. Aber wenn er schon so vorsichtig war, sie zu duzen, warum unterschrieb er dann mit vollem Namen? Selbst! Selbst!

Sorgfältig prüfte jetzt die junge Detektivin mit der Lupe das Briefpapier; jedes Quadratmeter unterzog sie einer genauen Untersuchung. Selbst! Ja, es war es, es wäre der Brief ein ganz klein wenig verschimmelt. Sollte da etwa vorher, mit verlässlicher Tinte, etwas anderes gestanden haben?

Hilde dachte angestrengt nach. Eine kleine Falte grub sich in die klare Stirn über dem hübschen Näschen. Vielleicht eine Minute lang noch starrte sie auf den Brief. Dann faltete sie ihn sorgfältig zusammen, schloß ihn in die Handtasche, erhob sich und ging in die Telefonschleife. „Polizeipräsidium! Dienstgespräch. Dringend!“

Herr Arno Maier? Der ist schon seit fast einer Stunde wieder weg... Ja — er ist gleich nach der Vernehmung nach Boden-Baden zurückgefahren!“

„Hör schon endlich auf mit dem dummen Gefrage und pack die Sachen fertig!“

Emmy schweigend schuldlos und legte sorgfältig die Mäße ihres Herrn und Gebieters ganz oben in den Koffer. Sie war es ja gewohnt, von Anton Bagel nicht allzu sanft behandelt zu werden; aber so schlechter Laune wie heute war er lange nicht gewesen.

Das hatte seinen guten Grund. Denn er hatte, um keinen Verdacht zu erregen bis in die späten Abendstunden seinen Dienst als Küchengefährte verrichten müssen, und er war jetzt reich-

lich nervös, ob er unbeobachtet wegläuft. Auch bejaht er sehr wenig Geld für die geplante Flucht.

Emmy hatte inzwischen eine leere Handtasche vom Schrank geholt und begann, auch diese vollzupacken.

Plötzlich schrie Emmy laut auf, setzte aber sofort den Kopf, als Anton sie strafend anblickte. „Ach, ich mußte nur gerade daran denken —“, erklärte sie in einem entschuldigenden Tonfall und wurde rot dabei, — „daran denken, wie die Bedmanns jetzt in Karlsruhe sitzt und auf den Maier wartet!“ Sie fing wieder zu lachen an. „Das hast du wundervoll gemacht mit dem Brief!“ fügte sie hinzu, schickte noch ein bißchen und machte sich dann wieder an ihre Arbeit.

Anton war durchaus nicht unempfindlich für die Bewunderung seiner Freundin, quittierte sie aber aus alter Gewohnheit mit einer wegwerfenden Geste und einem übelklingenden Brummen.

„Wenn man nur ein bißchen mehr Geld hätte!“ murmelte er vor sich hin, während er seinen Dauerlauf im Zimmer wieder aufnahm.

„Über warum —“, begann Emmy.

„Sei ruhig! Ich hab' nicht zu dir gesprochen!“

„Ich wolle doch nur —“

„Halt's Maul! Und mach deine Arbeit fertig! Ich muß jetzt in Ruhe nachdenken.“

Emmy ließ sich durch die Wut ihres Gebieters nicht weiter entmutigen, als daß sie den Kopf noch ein wenig tiefer senkte, als ob sie jeden Moment einen Schlag gewärtigen müsse. Was sie zu sagen hatte, brachte sie aber doch schließlich noch heraus, obgleich ihr Anton noch zweimal, schon bei ihren ersten Worten, den Mund verbot.

„Ich weiß' doch nur sagen“ meinte sie schließlich, „der Gerber, der muß doch oben noch 'ne ganze Menge Geld — der hat doch immer in seinem Schreibtisch —“

Sie kam nicht dazu, den Satz zu Ende zu bringen. Anton war in seinem Geschwindmarisch durchs Zimmer plötzlich stehen geblieben und unterbrach die Frau wieder, diesmal freilich nicht durch einen ärgerlichen Verweis, sondern durch ein dröhnendes Lachen. „Das ist das erste vernünftige Wort, das ich seit Jahren von dir gehört habe!“

„So, jetzt werden wir's wagen!“ raunte Werner Marquardt und zog leise die Tür wieder hinter sich zu.

Edith war erschrocken aufgesprungen. Immer, wenn Werner sie für kurze Zeit allein ließ, war sie jähloslos vor Angst und Nervosität. Diesmal hatte Werner nur feststellen wollen, ob zu dieser späten Stunde in der Nähe des Gerberischen Büros die Luft rein genug sei.

„Also: Jetzt werden wir's schaffen! Wir haben Glück, liebes Kind: Der Posten ist nämlich nicht mehr da!“

„Wie? Der Schutzmann, der vorm Büroeingang stand?“

„Ganz recht! Die Vordertür ist nur noch polizeilich versiegelt; aber die brauchen wir ja ohnehin nicht.“

Edith nickte.

„Ich war auch an dem kleinen Privateingang“, fuhr Werner fort. „Der ist, Gott sei Dank, nicht verschlossen! Die Tür war bloß verschlossen. Aber du hast ja den Schlüssel.“

Edith holte schweigend den kleinen Schlüssel aus ihrem Handtäschchen.

„Ich denke, wir versuchen's jetzt gleich mal“, schlug Werner vor.

Im Gefrierraum eingeschlossen...

Edith hatte sich wieder hingesetzt; die Knie zitterten ihr. „Ich hab' solche Angst!“ flüsterte sie. „Hat es denn überhaupt einen Zweck?“

„Aber, Kind, wir wollen doch jetzt nicht schwach werden! Natürlich hat es Zweck! Wir können doch nicht ewig hier sitzen? Wir müssen doch heute nacht in das Zimmer! Es ist doch unsere einzige Chance, vielleicht einen Anhaltspunkt für den wirklichen Täter zu finden.“

„Aber, wenn mich jemand auf dem Korridor sieht und erkennt —?“

„Das müssen wir eben riskieren. Außerdem ist doch um diese Zeit kein Mensch mehr auf dem Korridor — und auf Eurer Privatstiege doch schon gar nicht! Also komm!“

Fürzlich half Werner der kleinen Frau aus ihrem Sessel, nahm ihr den Schlüssel aus der bebenden Hand und steckte ihn in die eigene Tasche.

Ohne einen Hotelgast oder Angestellten zu treffen, kamen sie über den ersten Korridor.

„Nicht so hastig! Ganz ruhig und unauffällig gehen!“ raunte Werner der kleinen Frau zu, die vor Angst und Nervosität sich unwillkürlich in einen kleinen Lauschkritzen schloß, als sie um die Ecke des nächsten Ganges bog.

Edith nickte tapfer und hingelte sich in Werners Arm. Der drückte die Zitternde fest an sich.

Jetzt begegnete ihnen, von der anderen Seite her, eine Gruppe von Hotelgästen. Zwei Herren im Smoking, zwei Damen im Abendkleid. Alle in angeregter Stimmung; offenbar von irgend-einer Gesellschaft oder aus dem Theater heimkehrend.

Werner spürte, wie der jungen Frau, die er mehr trug als seine, der Herzschlag aussetzte. Einer der Hotelgäste hatte Edith scharf fixiert, beugte sich dann zu einem Nachbar und machte eine leise Bemerkung.

Eine Sekunde — den Bruchteil einer Sekunde — fühlte auch Werner keinen Herzschlag nicht mehr, spürte nur, leblos, die Frau an seinem Arm. Er schloß die Augen und hatte ein Gefühl, wie wenn er ins Bodenlose fiele. Jetzt war es aus — ganz aus... Der Stiefbrief! Edith war erlöst!

Mechanisch, wie die Hebel einer Maschine, taten die Beine ihren Dienst. Noch zwei Schritte weiter... Jetzt wird der andere zurückkommen, Hand auf die Schulter legen, verhaften — Nichts.

Werner hielt noch immer die Augen geschlossen. Edith hing schwer in seinem Arm. War sie ohnmächtig? Noch zwei Schritte... Nichts... Langsam wagte Werner die Augen wieder zu öffnen. Tief atmete er auf, drehte sich vorsichtig um. Der Gasthelfer war verschwunden, lustig lachend, die Korridore.

Werner spürte wieder sein Blut durch die Adern strömen. Noch einmal atmete er tief auf und presste Edith, die er fest im Arm hielt, die eiskalte Hand. „Siehst du, Dittchen“, flüsterte er mit erkünstelter Fröhlichkeit, „die Gefahr ist vorüber! Es war ja gar keine Gefahr. Weißt du, der Deibel, was für eine Schneiselei der dem andern zugeflüstert hat, als er dich so anstarrte!“

Edith wagte jetzt zum erstenmal wieder hörbar zu atmen; sie zitterte immer noch am ganzen Körper.

(Fortsetzung folgt.)

Balkan-Abenteurer.

Von Dr. Knut Jansen.

I. Im Schatten der Komitadschis.

Der tägliche Tote.

Ein Schuß — und aus einer Menge von Spaziergängern, die sich auf der Hauptstraße Sofias, der bulgarischen Hauptstadt, drängen, wird ein Einzelner schwer verwundet. Verzweifelt gebärdet sich hinter ihm ein schwer bewaffneter Mann. Er hatte den Attentäter nicht erkannt, hatte seine Pflicht nicht tun können.

Seit Jahren dasselbe. Kaum daß die Zeitungen noch Notiz von diesen „Brudermorden“ mazedonischer Organisationen nehmen; sie wissen, wer der Erschossene war, wissen, daß er, wie Tausende andere, stets einen Bewaffneten vor sich, einen anderen hinter sich hatte und wissen, daß er doch seinem Schicksal nicht entgehen konnte — genau wie seine vielen, vielen Vorgänger. Heute sind es die „Protogorowisten“ und die „Michailowisten“, die sich so beflechten, früher, vor mehr als dreißig Jahren, waren es die Leute um den Leutnant Boris Sarafow und die anderen um seinen Gegner Sandanitsch. Sarafow, der blutgierigste Mensch seiner Zeit, war der Schöpfer jener Terrorverbände, die noch heute den Balkan in Schrecken setzen, der Komitadschis, der Leute vom Komitee, vom Hohen Mazedonischen Komitee nämlich.

Der blutige Boris. Seine Verwandten waren von den Türken — denn um die Jahrhundertwende gehörten noch große Teile des heutigen Jugoslawien und Bulgarien den Türken — elend gemartert worden, und Sarafow hatte den Schwur getan, mit grausamsten Mitteln gegen jedermann vorzugehen, der ihm als Freund der Türken oder als Gegner des Komitees erschien. Seine Komitees hatten eine ungeheure Macht errungen, hatten damit begonnen, bei Städten und Bauern eigene Steuern zu erheben (wer nicht zahlte, wird erschossen!), taten gegenüber den staatlichen Behörden, was sie wollten. Immer wieder wurden Todesurteile, die aus eigener Machtvollkommenheit gefällt waren, von Sarafow und seinen Leuten vollstreckt, hingen Leute, die sich gegen seine blutige Methode wandten, an Wegbäumen oder wurden „feierlich“ erschossen. Im Ausland, im Ausland also, wurde ein Professor, der sich gegen das Morden der Komitees wandte, gewandt hatte, einfach auf der Straße ermordet, ein ehemaliger Vertrauensmann erschossen; die Zahl der so ums Leben gebrachten Menschen ging in wenigen Jahren in die Tausende und es war den Komitadschis ganz gleichgültig, ob ihre Opfer eigene Landsleute oder Türken waren.

Mit Schauder hatte sich einer der Gründer des Komitees, der bis vor kurzem als bulgarischer Ministerpräsident fungierende Politiker Tzaptsew von diesen Methoden abgewandt, aber obwohl er selbst Mazedonier ist, hat er bis heute kein Mittel gefunden, gegen die Morden, den Terror ein Ende zu bereiten. Schon um 1900 unterhielt Sarafow an 60 Banden mit je 100 Mann, brandstiftete, führte Kleinkriege und tat, was er für richtig hielt. Schon damals wollte er das selbständige Mazedonien, das fast das ganze heutige „Südserbien“ umfassen soll, ganz Griechisch-Mazedonien, mit Saloniki und manchen anderen serbischen oder griechischen — damals türkischen — Landesteilen.

Die Grenzbevölkerung wußte damals wenig davon, was sie eigentlich war und wohnen sie gehörte; sie sprach und spricht eine Mischung von Bulgarisch und Serbisch, fühlt sich als slawische Volkheit, hat aber erst langsam lernen müssen, daß sie ein eigenes Volk darstellen sollte, eben das mazedonische. Sarafow ging von Hof zu Hof und fragte: Bist du Bulgare? — Nehe, wer keine Antwort wußte.

Ein Aufstand gegen die Türkei nach dem anderen wurde organisiert, immer wieder war Geld vorhanden. Daneben aber wurde der Bruderkrieg geführt, der Kampf gegen den Gegner Sandanitsch, der zwar an Grausamkeit weit hinter Boris zurückblieb, ihn an Schlaueit aber übertraf. Albin Kutschbach, der damals als Journalist in Bulgarien umherreiste, erzählt, Sarafow sei einmal mit falschem Paß nach Berlin gereist, habe dort Waffen gekauft, sei selbst in Rompalanta in Empfang genommen und offen erklärt, er werde jetzt bald mit einem großen Aufstand beginnen; er bitte den deutschen Zeitungsmann aber, jetzt nach Montenegro zu fahren, um den Fürsten dazu zu bewegen, nun auch seinerseits gegen die Türken loszuschlagen: Man sieht also, daß dieser Komitadschi es durchaus ernst meinte und sich als kleiner Monarch ersah, der andere Fürsten zum Mitmachen auffordern kann.

Nach vielen Aufständen, tausenden von Morden und Hinrichtungen wurde „Der blutige Boris“ doch das Opfer seines Gegners Sandanitsch, dessen Leute den Bandenchef nach derselben Methode abtaten, die damals wie heute gang und gäbe bei diesen eigenartigen Verbänden ist: Sie erschossen ihn im Haus seiner eigenen Familie — aber wer geglaubt hatte, das System Sarafow sei mit diesem Mord erledigt gewesen, hatte sich geirrt. Ein paar Jahre wurde um die eigentliche Führerstellung gestritten, wurden die Aufstände von einzelnen Chefs durchgeführt, dann kam der Streit zwischen dem General Protigero und dem wilden, gebildeten Führer Michailow und im Verlaufe dieses Streites wurde vor wenigen Jahren der General getötet. Seine Leute haben dem wilden Michailow Rache geschworen, und kaum vergeht eine Woche ohne einen neuen Brudermord.

Räuberhauptmann, Missetater, Fanatiker, Diplomat.

Michailow regiert im Dunkeln. Er ist ein politischer Abenteurer wie ihn nur der Balkan hervorbringen kann, ein Gemisch von Räuberhauptmann, Missetater, Fanatiker, Diplomat. Wie sein furchtbarer Vorgänger erhebt auch er „Steuern“, führt auch er eigene Faust Bandentrüge gegen Südslawien und Griechenland, ist auch gegen ihn die Behörde machtlos, will auch er die Aufmerksamkeit der Welt auf das mazedonische Problem lenken und läßt zu diesem Zwecke Bomben in die Wartehäuser, in die Stationen werfen (wobei nicht etwa seine politischen Gegner, sondern harmlose Bauern und Reisende getötet werden!) oder Brücken sprengen oder Gehöfte in Brand setzen. Kommt es dann zu diplomatischen Auseinandersetzungen mit einem der beiden Nachbarstaaten, so hat nicht der Leiter der Aktion die Verantwortung zu tragen, sondern der bulgarische Staat!

Vor dreißig Jahren, damals als Sarafow kämpfte und mordete, bestanden die mazedonischen Banden aus Bauern, die teils freiwillig, teils gezwungen gegen die türkischen Regimenter marschierten. Langbärtige Kerle mit langen Flinten, Patronengürteln um den Leib geschlängelt, heute drängen sich abenteuerliche Studenten und Beamte zu Michailow, um über die Grenze zu gehen und Bomben zu werfen. Michailows Macht ist gewaltig, seine Anhänger sind unübersehbar. Kaum einer seiner prominenten Gegner wird es wagen, in Sofia ohne Schutz auszugehen und so wird einer der Brudermörder wirklich vor Gericht gestellt, so erscheinen hundert Rechtsanwälte, die sich als Verteidiger gratis anbieten: Niemand möchte gern als Staatsanwalt oder Richter in einem Prozeß gegen einen Michailow-Mann auftreten, niemand ist seines Lebens sicher, sobald er gegen die geheimnisvolle Macht Michailows auftritt. Daran hat sich seit jener Zeit, in der Boris Sarafow oberster Komitadschi war, nichts geändert. Aber Michailow, der in aller Ruhe in der Hauptstadt erscheint, obwohl er eigentlich verhaftet werden müßte, Michailow, der in seiner, im Gebirge gelegenen Residenz Besuche nur empfängt, wenn sie den Weg dorthin unter Eskorte und mit verbundenen Augen zurücklegen — dieser Michailow ist doch nicht so blutrünstig wie sein Vorgänger und hat es außerdem bedeutend leichter. Denn er kämpft heute entweder gegen seinesgleichen im eigenen Lande oder gegen reguläres Militär der Nachbarstaaten: Es gibt keine Verbrechen, es gibt keine griechischen Banden mehr, die gegen ihn mit denselben Mitteln arbeiten könnten, die er anwenden kann; sie müssen die Landesgrenzen respektieren, können nicht aus dem Hinterhalt auf fremden Gebiet Überfälle durchführen, wie es Sarafows Gegner konnten und Michailows Leute heute noch tun.

Schüsse in der Nacht.

Im Frühsommer 1933 zeigte sich wieder, welsch unerhörten Auf die mazedonischen Komitadschis auf dem Balkan haben: Eines Tages meldeten ein paar griechische Bauern dem nächsten Militärposten, sie hätten sechs bulgarische Komitadschis gesehen, die heimlich über die Grenze gekommen seien. Schon wurde alarmiert, mehrere Bataillone Infanterie und Gendarmerie wurden in Marsch gesetzt, es kam auch wirklich zu einem Gefecht, in dem einige griechische Soldaten verwundet wurden — nur stellte sich bald heraus, daß im Dunkel der Nacht Griechen auf Griechen gefeuert hatten und von den Komitadschis nichts zu sehen war. Die biederen Bäuerlein aber gestanden schließlich ein, die ganze Geschichte erfunden zu haben und wurden wegen Falschmeldung der Behörden bestraft. Immerhin: Eine richtige kleine Mobilisierung war befohlen worden, weil ganze sechs Komitadschis angeblich geflohen waren! Der abenteuerliche Herr Michailow

regelt nach wie vor dafür, daß ganze Staaten sich mit seiner Politik der Heimlichkeiten und Unheimlichkeiten beschäftigen müssen, und wenn die griechisch-bulgarische Grenze einem Kriegslager gleicht, wenn es dort nicht zuletzt die Scheu vor den Taten und Untaten der Komitadschis wimmelt, so ist dies nicht zuletzt die Scheu vor den Taten und Untaten der Komitadschis — und nicht anders ist es an der jugoslawisch-bulgarischen Grenze bestellt.

und am hellen Tage.

Eines schönen Nachmittags gehen wir durch Sofia spazieren, es ist herrliches Wetter, viele Leute wandeln umher. Vor einer bekannten Kaffeehaus hält ein Wagen und der Meister reißt selbst die frischen Brote hinauf, die jetzt für die Abendtische der Restaurants vorgebracht werden sollen. Plötzlich knallt es, der Meister greift nach der Brust, stürzt zusammen, Aufregung unter den vielen hundert Spaziergängern, einige eilen dem Verwundeten zur Hilfe, sehen bald, daß nicht mehr zu helfen ist. Endlich erscheint ein Polizist, nimmt den Tatbestand auf, als handele es sich um einen gemeinen Mord oder einen Unglücksfall. Dabei weiß bald jeder, um was es geht, weiß, daß hier ein Herr Michailow ein „Arzt“ vollstrecken ließ, mitten in der Hauptstadt, an einem Bäder, der früher kein Parteigänger war, jetzt aber angeblich mit den Protogorowisten zusammenarbeiten soll. Niemand hat den Mörder gesehen; niemand wagt es, den Mörder gesehen zu haben, der Fall kommt ebenso zu den Akten, wie seine vielen hundert Vorgänger, die seit Beendigung des Weltkrieges non Jahr zu Jahr auf Akte füllen.

Rekruten der Komitadschis.

Und immer wieder finden junge Leute, die nichts mehr ersehen als unter dem Befehl Michailows Komitadschi zu spielen: Wir treten in ein Kaffeehaus, einen beschriebenen Ausschank bulgarischer Charakter; es sieht nicht viel anders aus wie hundert andere Kaffeehäuser des Balkans, man trinkt den süßen türkischen Kaffee aus winzigen Tassen, mancher Gast raucht die türkische Wasserpfeife. An einigen Tischen wird geküßelt, junge Leute, Studenten meist oder solche, die ihr Studium beendet haben und noch nicht wissen, was sie beginnen sollen, unterhalten sich erregt mit älteren Leuten, die nicht anders gekleidet sind wie jeder andere Besucher, in europäischer Kleidung also, teils mit, teils ohne Kragen.

„Was ist hier los?“ fragen wir unseren heimischen Begleiter. Der schüttelt den Kopf. „Nichts ist los!“ Später erkläre, auf der Straße, fängt er an zu sprechen; nicht früher als er sich überzeugt hatte, daß niemand in der Nähe, keiner der Leute umgefallen war: „Junge Männer, die gern als Komitadschis über die Grenze gehen wollen, nach Kisch vielleicht oder nach Griechenland. Sie werden gewonnen, und es werden sich zehnmal so viele wie man brauchen kann.“

„Und die Polizei?“ fragen wir. Er lacht. „Die Polizei hat damit gar nichts zu tun. Michailow ist mächtiger als die Polizei und die meisten führenden Stellen in der Verwaltung sind mit Mazedoniern besetzt. Selbst wenn sie weder zu Michailow noch zu Protogorow gehören, werden sie sich hüten, gegen die mazedonische Bewegung vorzugehen. Sie wissen ja, daß selbst Kriptsch nichts unternommen hat.“

Razzia.

Im Hochsommer 1933 unternahm aber die Polizei von Sofia doch etwas. Eine große Razzia wurde angelegt, Militär aufgerufen und alle Schlupfwinkel durchsucht. Etliche hundert Terroristen wurden gefangen — die Großen aber mußte man unangestastet lassen. Michailow lebte nach wie vor als kleiner Fürst in seinen Bergen und steigt ins Tal herab, wenn es ihm gerade paßt. Es mußte einmal Ordnung gemacht werden, die bulgarische Regierung war nicht mehr Herr im eigenen Haus und außerdem — brauchte sie bald eine Anleihe und wollte, daß Ordnung ins Land liehe. Das ist scheinbar für kurze Zeit wirklich gelungen, die Brudermorde haben nachgelassen, die Grenzübergriffe ebenfalls. Wer aber glaubt, daß damit die Sache erledigt ist, dürfte sich täuschen: Die Mazedonier sind innerlich nicht befriedigt, sie rufen immer noch nach Autonomie und werden, da sie ebenso klug wie gebildet, ebenso leidenschaftlich wie jäh sind, den Politikern, die ihre Existenz abhengen wollen, nicht eher Ruhe geben, bis sie wenigstens teilweise ihre Ziele erreicht haben.

Wenn es also auch für ein paar Monate Ruhe gibt, so wird es wahrscheinlich nicht lange dauern, bis man wieder von den Taten der Komitadschis hören wird... (Fortsetzung folgt.)

Unwiderstehlich
diese Woche Ziehung!

50 Pfennig

Wohlfahrts-Geld-Lotterie

Gewinn: Höchstes Hauptgewinn

12000
6000
3000
1000

Lospreis 50 Pfennig!

Porto und Liste 30 Pfg.

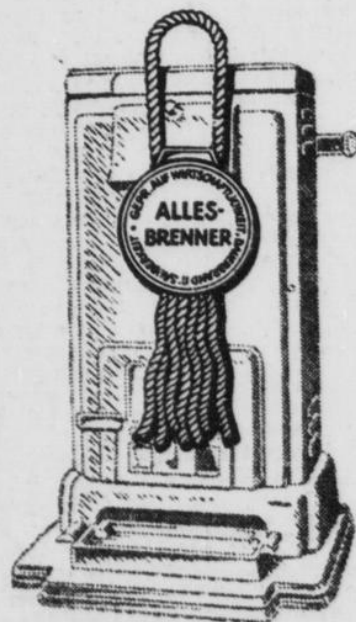
Glücksbrief mit 6 Loses 3 M.
sortiert

Losse zu haben bei allen staatlichen
Lotterie-Einnehmern und in allen
Losverkaufsstellen sowie bei

Amtenbrink Köln
Schildergasse 30

MEIS, Solingen, Kölnerstr. 109.
Paul Vetter, Solingen, Brüderstr. 1

Druckmaschinen liefert schnell und preiswert
Buchdruckerei P. Voll.



Der neue sparsame Dauerbrandofen
für billige Brennstoffe.

Jeder geprüfte
Allessbrenner
trägt dieses Siegel, das
Zeichen für
besondere Leistungen
wie:

Sparsamkeit
Sauberkeit
Preiswürdigkeit
Lebensdauer

Alle guten Fachgeschäfte
führen Allessbrenner.

Bekanntmachung.

Die auf heute nachmittags 6 Uhr im Stadtratsaal anberaumte Sitzung der Stadtverordnetenversammlung fällt aus und ist auf Freitag, den 20. 10. 1933, 6 Uhr, verlegt worden.

Solingen, den 17. Oktober 1933.
Der 1. Oberbürgermeister.

7—800 Mark

gute Sicherheit geg.

Ang. u. 1299 a. d. G.

Jung. Kriegshund
(Hirsdase) entlaufen.
Nathausstraße 13.
Telefon 2088.

Nähmaschinen 110.-

Weltmarke, jahrtreu, ohne Anzahl., Lieferung
ist. incl. Haus. Wochenrate 150 RM., Zahlungs-
beginn Januar. Nähturins im Haus kosten-
los. Altmaach. nehme in Zahlung.
Angebote unter 625 an die Geschäftsstelle.

Das Rundfunk-Programm.

Mittwoch, 18. Oktober 1933.

- 6.00 Uhr: Von Köln: Morgenruf.
- 6.05 Uhr: Von Köln: Morgenzert.
- 6.30 Uhr: Von Köln: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen (1)
- 6.45 Uhr: Von Köln: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen (2)
- 7.00 Uhr: Von Stuttgart: Zeitangabe, Frühmeldungen.
- 7.10 Uhr: Von Köln: Wetterbericht.
- 7.15 Uhr: Von Stuttgart: Frühkonzert.
- 8.15 Uhr: Von Frankfurt: Wasserstandsmeldungen.
- 8.20 Uhr: Von Köln: Hilde Bremus: Gymnastik für Frauen.
- 8.40 Uhr: Von Köln: Für die Frau.
- 10.00 Uhr: Von Frankfurt: Nachrichten.
- 10.10 Uhr: Von Köln: Wir und die Welt.
- 11.00 Uhr: Von Köln: Schulfunk für Schüler vom 15. bis 19. Lebensjahre. Bildnisse deutscher Dichter: Kleist.
- 11.25 Uhr: Von Köln: Funkwerbung mit Schallplatten.
- 11.55 Uhr: Von Köln: Wetterbericht.
- 12.00 Uhr: Von Köln: Unterhaltungskonzert. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschfötter.
- 13.15 Uhr: Von Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten.
- 13.25 Uhr: Von Köln: Nachrichten und Wetterbericht.
- 13.35 Uhr: Von Stuttgart: Mittagskonzert. Aus modernen Operetten. Konzert des Rundfunkorchesters, Leitung: Otto Senfert.
- 14.30 Uhr: Von Frankfurt: Stunde der Jugend.
- 15.30 Uhr: Von Köln: Wirtschaftsmeldungen.
- 15.50 Uhr: Von Köln: Stimme der Bewegung.
- 16.00 Uhr: Von Stuttgart: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters, Leitung: Gustav Görlisch.
- 18.00 Uhr: Von Köln: Deutsch für Deutsche. Bernhard Daxweiler: Der wahre Jacob.
- 18.20 Uhr: Von Köln: Rasse ist entscheidend.
- 18.35 Uhr: Von Köln: Neues aus Wissenschaft und Technik.
- 18.55 Uhr: Von Köln: Meldungen.
- 19.00 Uhr: Reichsleistung: Stunde der Nation.
- 20.00 Uhr: Von Stuttgart: Griff ins Heute.
- 20.10 Uhr: Von Frankfurt: Von 20.10 bis 24.00. Programm der Kurzsendungen. Buntes Allerlei in Wort und Ton. 1. Teil.
- 22.00 Uhr: Von Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten.
- 22.20 Uhr: Von Stuttgart: Du mußt wissen...
- 22.30 Uhr: Von Köln: Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.
- 22.40 Uhr: Von Frankfurt: Von 20.10 bis 24.00. 2. Teil.
- 23.00 Uhr: Von Frankfurt: Nachtmusik.
- 24.00 Uhr: Von Stuttgart: Nachtmusik.

Vossprechung von Lehrlingen. — Ehrung von Jubilaren. — Fahnenweihe.

Obermeister Schreier hängte neun Arbeitsjubiläen je ein **goldnes Anerkennungsdiplom** aus, das der Bund Deutscher Freireisender unter Führung des Bundespräsidenten Franz Nenz, Berlin, verliehen hat. Es handelt sich um Kollegen und Kolleginnen, die längere Jahre hindurch bei einem und demselben Chef treue Mitarbeit verrichtet haben, und zwar die Freireise Johann Mohren, 16 Jahre seinem Meister, Wilhelm Kappenhagen, Solingen, Rattenbergersstraße, treu und fleißig beisteht, Karl Böck, Solingen-Wald, 11 Jahre bei Max Baumhagen-Wald, Feins Goldsch., 7 Jahre bei seinem Vater Otto Lieber, Aulsebrook, 7 Jahre bei seinem Vater Rudolf Lieber, sämtlich in Solingen, Hans Thiel, Solingen-Ohligs, 7 Jahre bei Wilhelm Ohligs-Ohligs, Hans Bud, Solingen, 5½ Jahre bei Obermeister Rudolf Schreier Solingen, Maria Kullig, Solingen, 5½ Jahre bei Hermann Mertgen, Solingen, Hermann Voßhoff, Solingen, 5 Jahre bei Hermann Mertgen, Solingen, Willi Meier, Solingen-Wald, 5 Jahre bei Paul Ansohn, Solingen-Wald. Nach feierlicher Uebergabe dieser

Aufgabe der Gewerbeaufsichtsbeamten ist es, bei den regelmäßigen Betriebsbesichtigungen die Meister, Betriebsleiter und Betriebsräte über die Wichtigkeit dieser Erziehungsarbeit aufzuklären und sie immer wieder dazu anzubahnen. Darüber hinaus sollen die Gewerbeaufsichtsbeamten ihre Erfahrungen auch außerhalb der Betriebe durch Vorträge in hierzu geeigneten Versammlungen und durch Veröffentlichungen, auch in den von den Arbeitern, Meistern und Betriebsräten gelesebenen Zeitschriften und Tageszeitungen weitesten Kreisen zur Verfügung stellen.

Der Preussische Minister für Wirtschaft und Arbeit hat deshalb — wie der Amtliche Preussische Presbiedienst mittelt — die Gewerbeaufsichtsbeamten angewiesen, sich dieser verantwortungsvollen Aufgabe in erhöhtem Maße anzunehmen.

Firmen, die sich durch den obigen Verlag geschädigt fühlen, werden gebeten, sich unter Vorlegung der Unterlagen an die Kriminalpolizei Dienststelle VI/4, Kriminalkommissar Dr. Bartsch, Berlin, Georgenstraße 1, zu wenden.

Aber, als die Stimmung beim Wein fortschritt, und man die Bühnendinge zu sprechen kam, da erzählte sie von diesen und jenen Rollen, die sie in ihrer Bühnenlaufbahn in anderen Städten be-

Welche vielseitige Hilfe man durch Marylan-Creme, ein v

straße 24. Erwarte die Probe Mainau-Creme sowie das neue Fein über fluge Schönheitspflege, beides vollkommen kostenlos.

rin + por/c/ret.

SOS jagt SOS

Windstärke 12 über Deutschlands Küsten! — Aus den Sturmtagen der Nordseeküste —
Der Küstenwächter und die Sternschnuppen — Wie die „Deutsche Seewarte“ warnt —
Rettung unter Lebensgefahr — Hält der Damm?

Wie gemeldet, tobte in diesen Tagen ein toller Nordweststurm, wie er an vielen Plätzen seit Jahren nicht mehr beobachtet wurde, der an den ganzen deutschen Küsten riesigen Schaden angerichtet hat.

Für den Küstenbewohner sind das aufregende und furchtbare Stunden und Nächte. — Minuten, die oft, wenn das SOS aus dem Weuen der Windsbraut herüberfliegt, den ganzen Mann und vielleicht auch das Leben als Einsatz verlangen.

Sternschnuppen, Aberglauben und Meteorologie.

Harmlos und sonnig, mit leicht sich kräuselnden Wellen, liegt nun das Meer wieder vor uns.

Ein Herbsttag, wie man ihn sich nicht nicht schöner träumen kann und wie er in einem Oktober nicht oft beobachtet wurde. Nicht blau ist der Himmel, ein wenig dünnlich am Horizont. Im Osten die Wolkenballen, die unverrückbar fest zu stehen scheinen. So rein, so sauber liegt der Sand vor uns, frisch gewaschen — wäre man belnahe versucht zu sagen.

Erwacht man aus einem bösen Traum? Ist das das gleiche Meer, das gestern tobend die glühenden, bröckelnden und dumpf rollenden Wogen an den Strand warf, hoch die Ufer hinauf, oft über die Dämme hinweg, die Kaimauern überflutend? Nacht über uns jener Himmel, an dem dunkle, schwarze Wolkenfetzen wie die wilde Jagd dahinschossen, getrieben, gehetzt, zerrissen und durchgewirbelt von rauchendem Sturm?

„Das hat mit den Sternschnuppen zu tun. Wenn 14 000 Sternschnuppen an einem Abend an der Erde vorbeiziehen, dann muß die Atmosphäre in Unordnung kommen. Hier habe ich Sternregen gesehen, hier mußte auch der Sturm sich ausbreiten!“

Das ist die Logik des Küstenwächters bei S., in dessen Ansicht uralter Aberglaube und modernste Meteorologie sich zu Schläffen formen, die, so erstaunlich es klingen mag — meist nur zu richtig sind.

Auf der „Deutschen Seewarte“ in Hamburg,

der größten „Wetterstation“ Europas, hatte man Zug um Zug das Herannahen des Sturmes beobachtet. Warnungen gingen hinaus. Die Signalfälle zeigten das kommende Wetter. Die Sender sprachen die Warnungen weiter. Von Schiff zu Schiff verständigte man sich. Aber man versuchte trotz allem noch soweit zu kommen, wie es eben geht. Einen Hafen kann man an der Küste hier noch immer erreichen. Und wenn man nur schnell noch bis Cuxhaven läuft...

Aber dann macht der Steuermann schon ein mißmutiges Gesicht, der Lotsenramper gibt Signal, daß es nicht gut aussieht. Und so legen sie sich dann alle still und friedlich in den Hafen. Alle Länder dieser Erde haben auf einmal ein paar hundert Schiffelein nach Cuxhaven geworfen.

Nun kann sie kommen, die Windsbraut. Und sie kommt. Stärke 10, Stärke 11, dann wieder ein wenig fallend, Stärke 8 oder gar 6, um nun auf 12 emporzubrüllen.

„Der Herr bewahre die Schiffe, die jetzt draußen sind!“ betet man in den Fischerlaten der Nord- und Ostsee.

„Die jetzt draußen sind...“

Alle kamen nicht mehr rechtzeitig heim. Oder in einen Hafen. Sie mußten leben, wie sie sich durchbissen. Bei den großen Schiffen ging es ja noch. Aber von den Fischerbooten ist manches draußen geblieben.

An der ganzen ostfriesischen Küste sind nun die Strandaänger an dem frischen Strand unterwegs und suchen nach den Trümmern von Booten, nach jener Meeresbeute, die sich die Wogen von Bord der Schiffe holten und sie dann spielerisch an die Küste warfen.

„Der Herr segne unseren Strand!“ beten sie alle, alle, die drüben wohnen an der Küste, auch heute noch. Das Strandrecht überdauert alle Zeiten und alle Stürme. Aber man betet erst um den geeigneten Strand, wenn der Bruder und der Vater mit dem Fischerboot zurück ist, wenn auch der Nachbarn Boote auf an Land gebracht sind...

SOS. durch Radiowellen und Raketen!

Draußen in Norddeich, bei den Feuerleichen, in den großen und kleinen Funkstationen, in den Fischerhöfen, sieht man in den Stränden des Sturmtobens auf der Lauer nach dem SOS. Die Radiowellen hört auch der Sturm nicht. Die Hilfe herbeirufende Rakete zischt auch in die Wolkenfetzen empor, die mit Windstärke 12 und noch größerer Geschwindigkeit dahinjagen.

Die Hochseeschlepper, die gedrungenen, starkmotorisierten Helfer auch in dem tollsten Orkan, mit den verwegenen Seeleuten der Welt an Bord, die im Biskaya und im Pazifik ihre Nerven kühlen, liegen unter Dampf.

Wo Hilfe gerufen wird, eilt man hinzu. Von den großen Rettungsfahrten der Vergungsdampfer erfährt man immer, aber von den vielen kleinen Heldentaten, wo sich eine handvoll todesverachtende Küstentochter mit ihrem Boot in die wütende See binnerswagen, wo sie ihre Kameraden hereinholen oder die Schiffbrüchigen von irgend einem kleinen Kutter — von ihnen meldet selten das Lied.

Die Angst um den Damm...

Bis droben hinauf nach Oslo, wo der Damm nach Kopenhagen brach, bis hinunter zum Campinakanal, wo der Damm zwischen den Eisenbahngleisen Antwerpen — Düsseldorf zerbrach, standen überall die Küstentochter, soweit ihr Land und ihre Häuser hinter Dämmen geschützt sind, mit pochendem Herzen an den Wehr. Wird der Damm auch halten?

Immer hier er nicht. Am Nordstrand, wo man eben im Rahmen der großen Bauprojekte den Damm zieht, waren die Fluten schneller als der Zug, der mit den Arbeitern zur Küste

eilte. Unterpflügt, in tiefem Wasser standen die Wagen, bis mutige Maschinisten mit Hilfslokomotiven kamen.

Und nicht weit davon riß der Binnerringseich an nicht weniger als fünf Stellen. Von den kleineren Schäden, den zerstörten, unterwühlten Dorfschleusen gar nicht zu reden.

Gewiß haben recht viele Seemannsbräute, als die Sternschnuppen fielen, für ihre Schätze eine gute Heimkehr gewünscht, denn sonst wäre es nicht mit so wenig Todesopfern abgegangen, wie sie dieser Sturm forderte. Man wird noch lange davon erzählen, wie bei Kopenhagen eine Landungsbrücke zweimal zerbrach und doch alle Menschen gut an Land kamen. Man wird auch nicht vergessen, wie bei Dagebüll ein Motorleger mitamt den Steinen, die er geladen hatte, wie ein Spielzeug hoch auf den Damm geiegt wurde.

Doch nun laßt die Sonne wieder

über der Küste. Die Pessimisten wollen wissen, daß diesem Sturm ein noch schwererer folgt. Die Optimisten aber erzählen, daß der Herbst alle seine Unarten auf einmal losgemorden sei. Der schöne Herbst werde noch lange dauern. Man befreit die Schäden aus, birgt die Segler, die auf den Strand geworfen, sammelt die Boote, die von den Dampfren heruntergepflügt wurden —

Die Schreden der Sturmstunden sind bald vergessen. Ob es sich nun um Orkane, Taifune oder Erdbeben handelt — der Mensch trägt dem Geschick das Unheil nicht lange nach.

So hat man heute, wenn nicht gerade ein Angehöriger draußen blieb, auch das tobende Wetter schon wieder vergessen und freut sich über Sonne und Leben... S. A.

Der Fischzug.

Novelle von A. Artur Kuhnert.

Man hatte es schon morgens an den Möwen hören können, daß es an diesem Tage mit dem Meer etwas auf sich hatte, denn selten hatten sie so geschrien und waren so gierig dem Wasser gefolgt, als es vom Strand zurückwich und in den Prielen vergarigte. Aber um diese Zeit war es noch dunkel gewesen, man hatte nichts vom Strand und vom Himmel erkennen können und hatte vom Wind nicht mehr gespürt, als die Tage zuvor.

„Meinst du, daß es jetzt aus ist mit dem Fang?“ hatte Andreas mitten in diese Dunkelheit hineingefragt und das Gesicht in die Richtung gedreht, wo Thomas auf seinem Strohsack liegen mußte. Er hatte keine Antwort bekommen und sich auch nicht groß darüber gewundert, denn seit der Geschichte mit Antje gehörte Thomas nicht mehr zu den rebellischen Leuten und erst recht nicht, wenn man, wie jetzt im Dunkeln, so leicht auf dieses Mädchen zu sprechen kommen konnte, von dem man sagte, daß sich der, der sie beläme, nicht mehr um den Fang zu sorgen brauchte, denn einem so schönen Mädchen schwämmen die Fische wohl geradewegs ins Haus. Aber das war auch keine gute Geschichte für Thomas. Damals nämlich, damals, als der Tanz in der Schenke gewesen war, da hatte Thomas getan, als wäre es selbstverständlich, daß kein anderer an Antje heran dürfte als er, und er hatte dem dicken Nils einen Arm ausgerenkt, als der gewagt hatte, Antje aufzufordern, und so Andreas hatte er gesagt: „Wenn du meinst, daß du auch ein Recht hättest, weil du ihr ein Band geschenkt hast, dann sage ich dir nur, daß du froh sein kannst, mit mir zusammen zu wohnen, denn sonst hätte ich dir schon längst einige Arme ausgeschenkt!“ — „Einige Arme“, hatte er gesagt, so hatte er sich aufgebläht, aber das war auch zuviel gewesen, denn danach hatte ihm Antje gesagt, daß auch er kein Recht auf sie hätte, wo er ihr noch nicht einmal ein Tuch geschenkt hätte, ja, ein Tuch hatte sie gleich verlangt, um es ihm ganz unendlich zu machen, und danach hatte sie nur noch mit Andreas getanzt, ein herrlicher Abend... o nein, Zweifel konnte man wohl nicht mehr haben, wer Antje einmal beläme.

Andreas lachte vor sich hin, als er daran dachte und Thomas so regungslos im Dunkeln liegen blieb. Antje, das war schon ein Mädchen! Ein wenig sonderbar war sie zwar noch, aber das konnte sich geben. Sicherlich war es nur eine Laune von ihr, daß sie sagte, man dürfe Thomas nicht so allein auf den Fang ziehen lassen, denn was ging Thomas sie noch an, und sicherlich sagte es sie nur so oberhin, wenn sie meinte, Thomas wäre wohl der beste Fischer und wäre auch gut zu den Tieren, was man sonst nicht von jedem sagen könnte. „Wenn du mich damit meinst, dann kann ich dir nur sagen, daß das immer meine Sache ist mit den Fischen!“ hatte Andreas grob geantwortet, „das Fische geht ja nicht an dich, und mit einem leeren Netz zurückkommen, das würde dir auch nicht passen!“ Genau so hatte er gesagt, und das hatte auch geholfen, denn Antje war still geworden danach, und daß sie Thomas nachschah, das hatte wohl nichts zu bedeuten, wo sie ihn schon einmal abgewiesen hatte und wo er nichts tat, was ihre Aufmerksamkeit hätte auf ihn ziehen können.

„Aber die Möwen schreien wirklich anderes Wetter heran!“ sagte Andreas wieder aufgelaunt zu Thomas hin. Da war es schon ein wenig lichter in der Kammer geworden, bald Zeit zum Aufstehen, und als Thomas auch jetzt noch nicht ant-

wortete, warf Andreas mit einem Scheit Holz in seine Gegend und merkte dann erst an der Stille danach, daß Thomas gar nicht mehr in der Kammer war, daß er schon lange gegangen sein mußte, und er merkte, daß auch sein Maultier im Stall fehlte und sah ihn hernach draußen im Watt vor dem Neck reiten, ganz allein, sehr weit draußen, ein schwarzer Reiter in der grauen Fläche des Meeres.

„Na, geh schon noch!“ sagte Thomas da draußen zu seinem Maultier und klopfte ihm auf den nassen Hals. „Na, geh schon“, sagte er gutmütig. Es war eine schwere Arbeit für die Tiere, aber das Wasser war an dieser Stelle der Küste so flach, um mit Booten fahren zu können, und es war zu tief, als daß man die Netze selbst weit genug hinausschleppen vermöchte, so daß nur Maultiere und Pferde als Hilfe blieben, und das Meer machte es auch ihnen nicht leicht. Aber da war das Tuch für Antje, nicht wahr, dieses Tuch, das schon anbezahlt war beim Krämer und zu dem man nur noch den Erlös von einem guten Fang brauchte, um es abholen zu können und vor Antjes Tür zu legen. Und weil es so mit dem Tuch bestellt war, hatte sich Thomas schon in der Nacht aufgemacht, als die Möwen anderes Wetter heransagten, schlechte Fangzeit, und er hatte die Stille ausgenutzt und war hin und her geritten vor dem ausgepaukten Schleppnetz, immer soweit hinaus, daß das Tier gerade noch mit dem Kopf über Wasser war, wenn die Wellen auch schon über den Sattel schlugen, und im Bogen dann mit dem vollen Netz soweit zurück, bis er freilag und man im leichten Wasser den Fang in die Körbe schütten konnte, einen guten Fang. „Ja, gut, gut“, sagte Thomas und legte die Hand zwischen die Ohren des Tieres, froh über die vielen Fische und froh auch, hier draußen ein wenig Wärme unter den Händen zu spüren, Lebendiges in dieser grauen Weite, zu dem man sprechen konnte und gut sein.

Langsam, in einem weiten Bogen, ritt Thomas auch jetzt zurück. Ganz hinten, kaum daß man unterließ, wo das Meer endete und das Land begann, wurde es jetzt lebendig: das konnte wohl Andreas sein, der da so eilig mit dem Maultier zum Strand kam, das Netz quer hinter sich über dem Sattel, und der Langsame in den Dünen, das war wohl der dicke Nils, ja, jetzt kamen sie, jetzt, wo das Meer schon anfang zu schäumen und man knapp noch einen Zug mit den Tieren machen konnte. „Se — kommt ihr schon?“ Ihr habt wohl nicht die Möwen hören?“ schrie Thomas ihnen übermäßig laut entgegen, aber man antwortete nicht, man verlor es noch mit einem Zug, und erst später, als man merkte, daß die Tiere hielten, wenn die Gicht über sie hinlief und unruhig vor den Netzen gingen, so lehr man sich auch Mühe gab, ließ man es sein und starrte wütend auf das Meer, das nun für Tage wohl so hoch ging. Aber dies mit dem Meer war noch nicht das schlimmste, schlimmer war, daß Thomas da mit vollen Körben stand und jetzt zum Heberflut auch noch zu Andreas sagte: „Ich kann euch von meinem Fang noch geben, wenn's vorrätig ist!“ und weil ihn dieser Großmut wohl verlegen machte: „Ich meine nur: mehr als zwei Körbe brauche ich für mich nicht, wahrhaftig, denn jetzt werden die Fische ja besser bezahlt bei so schlechtem Fangwetter, und da reichen schon zwei Körbe für den Krämer.“

„So — für den Krämer?“ fuhr Andreas da auch schon herum. „Ja, es ist nur, weil ich da noch eine Kleinigkeit zu kaufen habe“, antwortete Thomas und sah dabei so hart aus's Meer, daß sich Andreas diesen Blick gar nicht erklären konnte und es erst merkte, als er sich umschah und erkannte, daß Antje von den Dämmern zum Strand kam.

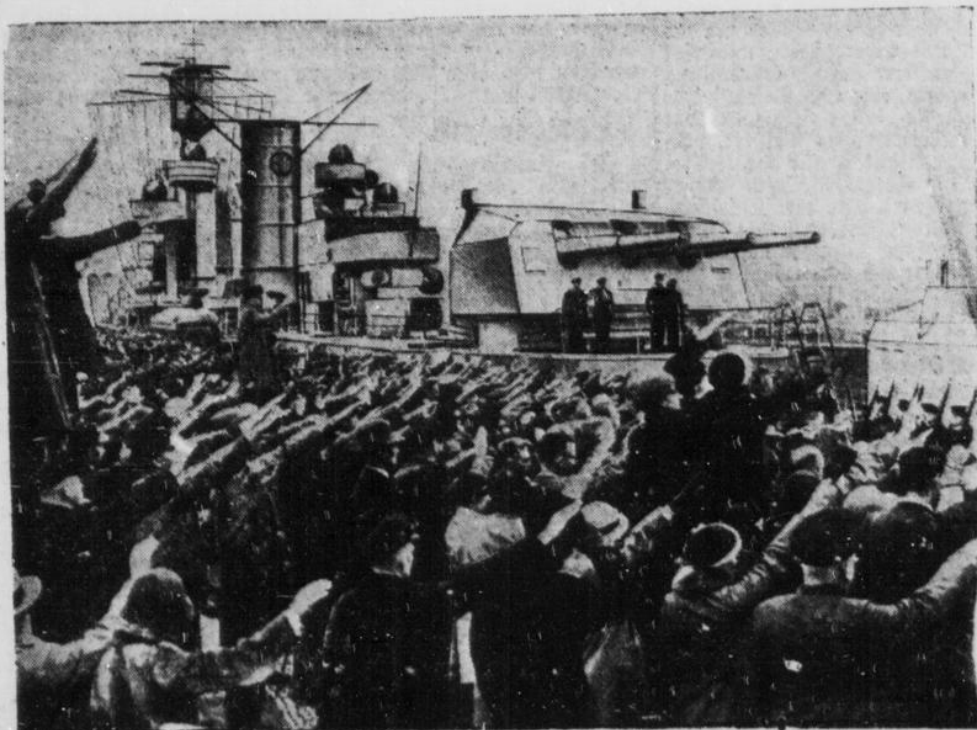
„D, du lieber Gott!“, sagte er dann auch, weil er schon ahnte, was nun kam, und beeilte sich, ganz zart und gut mit seinem Tier zu reden und ihm die Mühe glatt zu streichen, aber das half nichts, es machte so gut wie gar nichts aus, denn Antje fragte gleich, wer denn als einziger einen so großen Fang gemacht hätte und blinnte dabei, ganz wie Thomas, starr aus's Meer, und Nils beantwortete es auch, sagte einfach so, wie Guten Morgen: „Es war Thomas“, und ging dann, so daß Andreas auch nichts anderes übrig blieb. Erst später, als er in den Dünen war und so beim Umsehen sah, daß Antje neben Thomas immer noch am Meer stand und aufs Wasser starrte, wo weiß Gott nichts zu bemerken war, sagte er zu Nils: „Willst du von jetzt an nicht mit mir zusammengehen?“ Ich meine nur: mit Thomas ist das nichts, der Aert steht nachts ja auf und macht alleine einen großen Fang.“ „Wahrhaftig, einen großen!“ nickte Nils nur, und wenn es ihm und Andreas auch sehr schwer fiel, sie blinnten sich nicht einmal mehr nach Antje und nach Thomas um.

Schluß des redaktionellen Teiles

Für die Hausfrau.

Was ist Grünkern? Es ist der vor der Reife geschnittene, mit den Ähren auf der Darte oder im Flein gebürte und dann ausgebrochene Dinkel der besonders in Süddeutschland angebaut wird und beliebt ist. Reiner Grünkern die Grünkernsuppe. Auf einfache Weise stellt man sie aus Nagai's Grünkernsuppe her.

Benutzen Sie regelmäßig Marplan-Creme, dieses deutsche Erzeugnis, und Sie werden mit wenig Geld und geringem Zeitaufwand eine herrliche Haut bekommen. Sie sollen zuerst einen Versuch machen, der Sie nichts kostet: Der Marplan-Vertrieb, Berlin 388, Friedrichstraße 24a, will Ihnen völlig kostenlos und portofrei eine ansehnliche Probe senden, zusammen mit einem Schönheitsbüchlein. Schreiben Sie aber sofort.

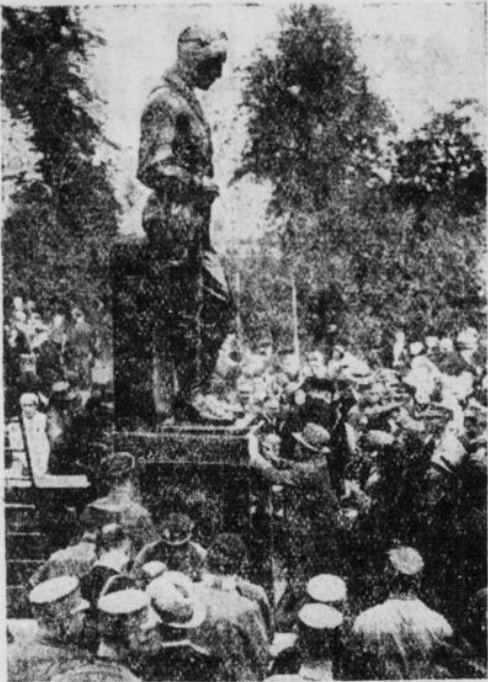


Kreuzer 'Karlsruhe' zu neuer Weltreise ausgelaufen.

Der Kreuzer „Karlsruhe“ hat zu einer neuen Auslandsreise Kiel verlassen. Als erstes deutsches Kriegsschiff zeigt die „Karlsruhe“ am Heck das Sakentkreuz als Schiffswappen.

Abschied an der Holtzauer Schleufe.

Ein Ehrenmal für die Helden des Dritten Reiches.



Die Anlegung des Standbildes nach der feierlich vollzogenen Enthüllung. In Oranienburg wurde ein von dem Bildhauer Breß gezeichnetes 5 m hohes Standbild aus Holz, enthielt, das einen idyllisch verlebten SA-Mann darstellt. Dieser ist ein Symbol für die Opfer, die notwendig waren, um das neue Deutschland zu formen. Das Standbild wird demnächst in der Erlös-Kasse der Sammlung für die Errichtung eines riesigen Ehrenmals zu.

Bilanzmachen, ein Spiel mit Worten und Zahlen.

Vorstand einer A.-G. wegen Bilanzverschleierung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Wp. Wuppertal, 13. Okt. Ein bemerkenswertes Urteil, das sich mit aller Deutlichkeit gegen Bilanzverschleierungen und Bilanzfälschungen richtet, wurde gestern von der Großen Strafkammer in Wuppertal nach zweitägiger Verhandlung gegen den früheren Vorstand und den Aufsichtsratsvorsitzenden der Deutsch-Osteuropäischen Wirtschaftsbank gefällt. Der alleinige Vorstand, ein Dr. Paul Meyer aus Elberfeld, erhielt 6 Monate Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe wegen Vergehens gemäß § 314 H. G. B., der Aufsichtsratsvorsitzende, ein Kaufmann Theodor Rhode aus Hamburg, den das Gericht nur als Werkzeug des Vorstandes einschätzte, kam mit 1000 Mark Geldstrafe davon.

Die Deutsch-Osteuropäische Wirtschaftsbank wurde im Jahre 1916 zu dem Zwecke gegründet, die in Rußland festliegenden Forderungen deutscher Exporteure mit Hilfe von Reichskreditbriefen zu machen. Die Bank arbeitete lange Zeit zur Zufriedenheit der beteiligten Wirtschaftskreise. Erst im Jahre 1927 tauchte bei den Aktionären der Verdacht auf, daß die Lage der Bank lange nicht so günstig sei, wie sie in den Generalversammlungen vom Aufsichtsratsvorsitzenden und vom Vorstände geschildert wurde. Als der Vorstand es ablehnte, der Aktienminderheit auf diesbezügliche Fragen Auskunft zu erteilen, sammelte die Opposition Material, um die selbstherrliche Verwaltung zu stürzen. Im Jahre 1930 mußte die Bank ihren Betrieb einstellen, und ein Jahr später hatten sich Vorstand und Aufsichtsratsvorsitzender zum ersten Mal wegen Bilanzverschleierung vor Gericht zu verantworten. Damals wurden die Angeklagten nur zu 1000 Mark bzw. 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Gegen dieses Urteil legten sowohl die Angeklagten wie auch die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Es dauerte dann fast zwei Jahre, bis alles zur neuen Verhandlung bereit war.

Aus der Begründung des jetzt ergangenen Urteils sind folgende Hinweise des Gerichts hervorzuheben: Bilanz und Geschäftsbericht müßten ein vollständiges Bild der Lage der Gesellschaft ergeben. Dabei sei der Verlauf des neuen Geschäftsjahres insoweit heranzuziehen, als es sich um die Entwicklung im vorigen Jahre eingeleiteter Geschäfte handele. Schönfärberei grenze immer leicht an Vorspiegelung falscher Tatsachen. Im vorliegenden Fall habe der Angeklagte Dr. Meyer die Aktionäre überaus dreist und gewissenlos im Dunkeln gehalten. In der Beurteilung derartiger Dinge, der Verwittschung anvertrauten Gutes, sei grundsätzlich endlich ein Wandel eingetreten. Die jetzt neben der Geldstrafe verhängte empfindliche Gefängnisstrafe möge alle diejenigen warnen, die in ihrer Geschäftsführung ähnlichen Prinzipien und Neigungen huldigten.

15 Jahre Zuchthaus für den Mörder des Studenten Dettling.

Wp. Essen, 16. Okt. Das Schwurgericht verurteilte am Montag den Arbeiter Gustav Tiz, der am 10. September 1920 auf dem Dettlingplatz (früher Viehhoferplatz) den nationalsozialistischen Studenten Heinz Dettling erschossen hatte, wegen Totschlages in Tateinheit mit Landfriedensbruch zu 15 Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Gegen den Mitangeklagten Bernhard Schifowski, der sich wegen Begünstigung zu verantworten hatte, wurde das Verfahren eingestellt, da die Tat vor dem 1. Dezember 1932 stattfand und demnach von der Amnestie erfaßt wurde.

Der Staatsanwalt hatte gegen Tiz die Todesstrafe wegen Mordes und weiter gegen Schifowski ein Jahr Gefängnis beantragt.

Ein Raubmörder zum Tode verurteilt.

Wp. Köln, 16. Okt. Das Kölner Schwurgericht verurteilte am Montag den 23 Jahre alten Melzer W. Schurek wegen Mordes in Tateinheit mit Raub zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Schurek hatte am 18. Mai d. J. in einer Feldscheune bei Brodendorf (Kreis Bergheim) seinen Wanderkollegen Willi Meißel, mit dem er gemeinsam in der Scheune übernachtete, im Schlaf überfallen, ihn mit einem Knüttel ohnmächtig geschlagen und den Bewußtungslosen dann erwürgt. Nach der Tat nahm er sich die Habe des Toten, eine Geldbörse mit 20 Mark, eine Briefertasche, einen Ring, eine Anstecknadel aus den Taschen des Ermögten. Die Leiche verfrachtete er in der Scheune unter Stroh.

„L 2“ stürzt brennend ab.

Der 17. Oktober — Ein Trauertag der deutschen Luftschiffahrt.

Es war am 17. Oktober 1913, lebhaftes Treiben herrschte auf dem Flugplatz Johannisthal — das Marineluftschiff „L 2“ war als Nachfolger des am 9. September des gleichen Jahres bei einem heftigen Sturm in der Nordsee untergegangenen „L 1“ von der Baumerkt Friedrichshafen wenige Tage vorher eingetroffen und sollte heute seine Abnahmefahrt machen.

Reich schien die Sonne hernieder, und alles wartete darauf, daß „L 2“ sich in die Lüfte erheben möge, aber Kapitänleutnant Grever, der Kommandant des Schiffes, sprang wieder heraus, teilte mit, daß eine Magnetföhrung den Aufstieg vorläufig unmöglich machte.

Die Techniker arbeiteten mit einer wahren Berierterwut, und nach einer Stunde endlich, während der das Schiff der prallen Sonne ausgelegt blieb, meldeten sie die Beilegung der Störung. Kurze Zeit später gab der Kommandant das Aufstiegsignal, die Haltemannschaften ließen los, „L 2“ stieg, hatte schnell eine Höhe von etwa 400 Meter erreicht. Da haben die auf dem Platz Zurückgebliebenen an der vorderen Maschinen Gondel plötzlich eine Flamme aufleuchten, die sich in rasender Geschwindigkeit vergrößerte und bald das ganze Schiff eingehüllt hatte. Wenige Sekunden später stürzte „L 2“ herunter.

Ueber Säune und Aeder sprangen die Haltemannschaften und ihre Offiziere, liefen nach der Absturzstelle, die einen Kilometer hinter dem Platz lag. In knappen drei Minuten hatten sie sie erreicht, doch zu spät, die wenigen, die noch schwach atmend unter den Trümmern hervorgezogen wurden, starben unter den Händen der Helfer.

Kurz hintereinander trafen die junge deutsche Luftflotte zwei schwere Unglücke, bei denen nicht nur große Materialwerte vernichtet wurden, sondern auch Menschenleben zu beklagen waren, Menschen, die zu den besten der Kriegsmarine gehörten.

Man befürchtete nun allgemein, daß das Reichsmarineamt die Luftschiffahrt wieder aufgeben würde, aber nichts dergleichen geschah, genau wie Graf Zeppelin es sich nicht verdrängen ließ, nach allen Unglücken immer wieder neu anzufangen, bis er sein Ziel erreicht hatte, strebte auch die Marine weiter, ließ ihre Offiziere und Mannschaften bei der Deutschen Luftschiffahrt-Aktien-Gesellschaft (Delag) von deren Direktor Dr. Edener weiter ausbilden.

Deutschland baute weiter Luftschiffe, vollendete sie soweit, daß sie in Kriege auf dem nordwestlichen Kriegsschauplatz besonders bei Angriffen auf England verwendet werden konnten. Zwar fehlten wenige von ihnen aus dem Kampf zurück, aber sie jagten doch dem Engländer manchen Schreck ein, fügten ihm erheblichen Schaden zu.

Und alle, die schon im Anfang des Luftschiffbaues dadurch ums Leben kamen, die Opfer des Krieges wurden, denen es schon beim Aufstieg klar war, daß sie fünfzig zu fünfzig mit dem Tode spielten, sind als Pioniere des deutschen Luftschiffbaues zu bezeichnen; denn ihr Tod zeigte den Konstrukteuren die Fehler, die noch auszumergen waren, ermöglichte es den Erbauern, einen „ZR 3“ zu schaffen, der ja selber als „Albatros“ verunglückte, einen „L 3 126“, der uns allen als „Graf Zeppelin“ bekannt ist und die größten Fahrten mit absoluter Sicherheit macht, und ermöglichte es ihnen, den Bau des größten und sichersten Luftschiffes in Angriff zu nehmen — „L 3 129“.

Es ist zwar ein trauriger Jahrestag, der des Abbrechens des „L 2“, aber er zeigt uns, mit welcher Kraft und Energie die Deutschen ihrem Ziele im Luftschiffbau aufstrebten, der einzelne sich dafür opferte. Und sicher ist, daß auch „L 3 129“ nur ein vorläufiges Ziel sein wird, dem noch viele folgen werden.

wo sie später gefunden wurde. Er flüchtete dann mit dem Fahrrad Weßels. Der Staatsanwalt geißelte den heigen Mord mit scharfen Worten, die auch in der Begründung des Urteils durch Landgerichtsdirektor Greven zum Ausdruck kamen.

Freitod einer Schweizer Familie in Karlsruhe.

Wtb. Karlsruhe, 16. Okt. Der Polizeibericht meldet: Am 15. Oktober d. J. verübten eine 55jährige Frau aus Zürich und ihr 19jähriger Sohn in einem hiesigen Hotel Selbstmord durch Einnehmen von Phosphor. Aus einem hinterlassenen Brief ging hervor, daß die Tat von den beiden deshalb verübt wurde, weil der in Karlsruhe studierende Sohn infolge eines Unfalles nicht mehr in der Lage war, sich selbst eine Existenz zu gründen. — Wie uns dazu noch mitgeteilt wird, haben die beiden in den hinterlassenen Schreiben auch die Bitte ausgesprochen, ihre Personalien nicht zu veröffentlichen.

Das Reichsgericht bestätigt das Urteil gegen acht Dortmunder Polizeibeamte.

Wtb. Leipzig, 16. Okt. Das Reichsgericht hat heute die von den acht Dortmunder Polizeibeamten eingelegte Revision, die seinerzeit vom Dortmunder Landgericht zu Gefängnisstrafen von vier Monaten bis ein Jahr drei Monate verurteilt worden waren, verworfen. Die acht Polizeibeamten hatten bei einer „Säuberungsaktion“ eines SA-Hauses auf die vor dem Heim versammelten Nationalsozialisten mit dem Gummiknüppel so eingegriffen, daß über 60 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Die Haltung der Polizisten hatte seinerzeit bei den nationalen Kreisen lebhafteste Empörung hervorgerufen.

Tiling hatte sein Werk vollendet.

Wp. Danabrid, 16. Okt. Wie jetzt bekannt wird, hatte der so jah uns Leben gekommene Raketenkonstrukteur Tiling seine Forschungsarbeiten abgeschlossen, so daß er sein Werk vollendet hinterlassen hat. — Das Explosionsunglück ereignete sich in dem Augenblick, als Tiling einen letzten Verbesserungsversuch unternahmen wollte. Die Ursache der dabei entstandenen Explosion kann man nach den von Tiling hinterlassenen Aufzeichnungen als gefaßt ansehen. Sie ist auf eine Luftbeimischung bei der Kompression zurückzuführen, die das Pulver entzündete.

Die herrliche Hülle des Forschers wurde am Samstagmorgen um 10 Uhr zur Erde bestattet. Am Tilings Sarg und die Särge seiner Mitarbeiter, die mit den Fahnen der nationalen Erhebung geschmückt waren, hatte sich eine große Trauergemeinde eingefunden. U. a. bemerkte man den Regierungspräsidenten Eggers, Oberbürgermeister Dr. Gärtners, Brigadeführer Bischof und Hauptmann Homburg vom DR.

Nach den Ansprachen der beiden Geistlichen nahm einer der engsten Freunde und Förderer des Forschers, Frhr. von Redebur, das Wort und widmete seinem toten Kameraden einen herrlichen Nachruf. Mit einer Ehrenfahne fand die ereignisreiche Feier ihren Abschluß.

„Graf Zeppelin“ über dem Südatlantik.

Wtb. Hamburg, 16. Okt. Nach den bei der Deutschen Seewarte vorliegenden Meldungen befand sich das Luftschiff „Graf Zeppelin“ am 16. Oktober 19 Uhr MEZ auf 5 Grad 36 Minuten nördlicher Breite und 26 Grad 48 Minuten westlicher Länge, also bereits halbwegs zwischen den Kapverdischen Inseln und der südamerikanischen Insel Fernando de Noronha. Die Stundengeschwindigkeit betrug 101 Kilometer.

Raubüberfall auf ein Breslauer Juweliergeschäft.

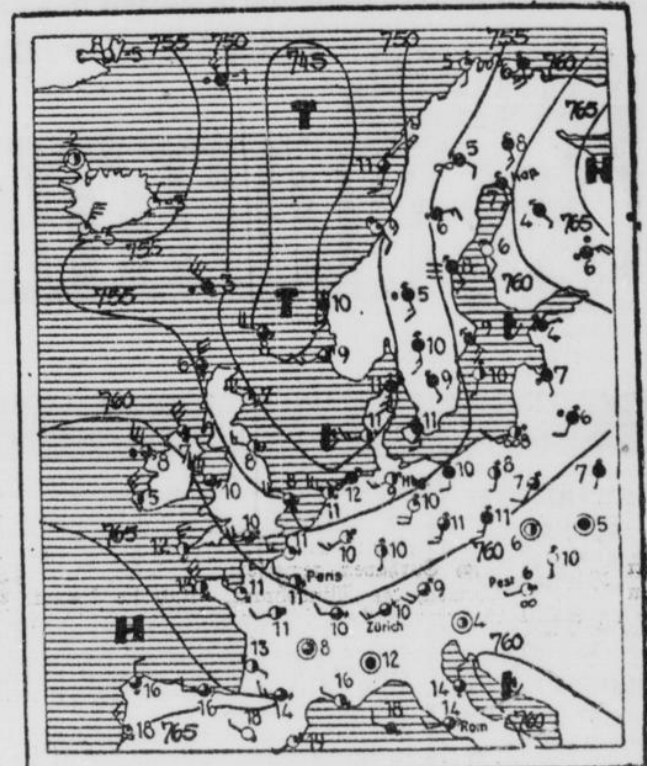
Wtb. Breslau, 14. Okt. In den heutigen Abendstunden drangen zwei Männer in das Juweliergeschäft Heinrich in der Schweidnitzerstraße ein und raubten mit vorgehaltenen Revolvern Juwelen im Werte von 40 000 RM. Der sofort alarmierten Polizei gelang es, einen Täter zu fassen. In seinem Besitz befanden sich zwei Pistolen und 56 Schuß Munition. Der zweite Täter ist entkommen. Seine Personalien sind jedoch bekannt. — Die Täter haben im Laden einige Schüsse abgegeben. Einer der Inhaber wurde durch einen Oberflächenschuß verletzt. Der Zeitgenosse heißt Johann Spruch, ist 1897 in Ratibor geboren und hat im Jahre 1926 einen verwegenen Raubüberfall auf ein Juweliergeschäft in der Tauentzienstraße in Berlin ausgeführt.

Weihe eines Niobe-Ehrenmals auf Fehmarn.

Wtb. Burg (Fehmarn), 16. Okt. Am Strande bei Gummendorf wurde gestern das Ehrenmal für die bei dem Niobe-Unglück unweit Fehmarn ertrunkenen Matrosen eingeweiht. Die Reichsmarine hatte unter dem Kommando des Kapitäns zur See Melwes vom neuen Segelschiff „Gorch Fock“ eine Abordnung von 40 Mann entsandt. Unter den Ehrengästen befanden sich u. a. Admiral von Hippel sowie die Seeleute, die bei der Katastrophe mit dem Rettungsboot einen Teil der Beatzung der „Niobe“ gerettet hatten.

Wetterdienst des Solinger Tageblattes.

Wetterkarte von gestern abend 19 Uhr.



BEZEICHNUNG: o wolkenlos, o heiter, o halbbedeckt, o wolkig, o bedeckt, * Regen, * Schnee, * Sturm, * Nebel, * G. Gewitter, * G. Regen, * Hagel, * Stille, * leicht, * mässig, * stark, * stürmisch. Die Linien (isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck (18, * 2) = SW stark, wolkig, Regen, 2 Grad Celsius.

Wetterlage von heute morgen.

Das vor Skandinavien liegende Störungssystem hat sich nach Norden und Süden hin ausgedehnt. Ueber der Nordsee konnte ein selbständiger Wirbel entstehen, dessen Strömungsfeld auch Mittel- und Westeuropa beherrscht. Er befördert auf seiner Rückseite Kaltluftmassen über Großbritannien nach dem Festland, die hier bei frischen bis nordwestlichen Winden verdrängt werden und Schauerniederschläge veranlassen. Ueber Westeuropa wird jedoch die Kaltluft schon wieder von einem neuen fräftigen Wirbel, der südlich von Island liegt, abgelöst, so daß über Frankreich und dem südlichen Großbritannien vielfach Aufhellung gemeldet wird. Auch Westdeutschland gelangt vorübergehend in diese Beruhigungszone, hat aber alsbald unter dem Einfluß nach Mitteleuropa vordringender milder Ozeanluftmassen wieder Wetterverschlechterung zu erwarten.

Beobachtungen der Solinger Wettermarie vom 17. Okt. 1933.

Zeit	Barometer auf Meereshöhe der. mm	Wind richt. und Stärke	Temp. Cel.	Luftfeuchtigk. Proz.	Wetter
7 1/2 Uhr morg.	755,7	SW 4	5,6	82	bedeckt
12 Uhr mittags	758,3	W 4	8,1	77	wolkig

Gülder: / Höchsttemperatur gestern: 12,5 Grad C. Tiefsttemperatur heute nacht: 2,6 ..

Wetterausichten bis Mittwoch abend.

Nach heiterer Nacht mit frischer, leichtem Bodentrost fortschreitende Wetterberuhigung. Anfangs westliche bis nordwestliche, später auf Südwesten drehende Winde und erneut Bewölkungszunahme. Nicht ganz niederschlagsfrei.

Schluß des redaktionellen Teiles

Frankfurt am Main ist seit über 30 Jahren der Herstellungsort der deutschen Scotts Emulsion, das ideale, wohlschmeckende Stärkungsmittel für jung und alt. Tausend freiwillig zugegangene Briefe sprechen von den Erfolgen. Scotts Emulsion — ein deutsches Erzeugnis!

Es gibt heute noch Dinge und Arbeiten, die sich fast genau so abwickeln wie in alten Zeiten. 3. B. wäscht man in ungeheuren Haushaltungen die Wäsche noch mit der Hand anstatt sich einer modernen, wäschebereitenden Arbeit, Zeit und Mühe sparenden Wäschmaschine zu bedienen. Ja, wenn! Wenn Vater wäschen möchte, würde bei der nächsten Wäsche sicher mit einer „Miele“ Elektro-Wäschmaschine gewaschen werden.



MAGGI'S Grünkern-Suppe

sehr bekömmlich

Deutsche Qualitätsware · Der Würfel für 2 Teller 10 Pfg.

Billig bleiben

Bei
guten
Qualitäten.
Das ist unser
Bestreben
auch
im
Herbst

Mäntel	In englart. Bouclé und Marengo, ganz gefüttert von Mk.	15.00 an
Mäntel	mit Pelz - Kragen, flotte, mod. Ausführung, la. Qual. von Mk.	19.75 an
Mäntel	eleg. Formen, mit Edelpelz-Garnierg., auf Maroc-Stepp-futter gearbeitet, von Mk.	39.00 an
Kleider	aus reiner Wolle, moderne Stoffarten, in den kleidsamsten Formen mit flotten Garnituren von Mk.	9.75 an
Kleider	aus allen modernen Seldengeweben, für den Nachmittags und den Abend von Mk.	12.75 an

Auch in Jackenkleidern, Blusen u. Kostümröcken finden Sie bei uns das Neueste.

KLASING & BAUMANN
STOFFE

Handwerker-Festzug
ca. 150 Photoaufnahmen
ausgestellt bei
Photo Gulderting
Hauptstr. 196.

Reparaturen an Uhren
(Spez. kleinste Werke)
Goldwaren werden
in meiner Spez.-Wert-
stätte preiswert unter
voller Garantie ausgef.
Uhrenhaus Wihl Meizner,
Solingen, Kirchstr. 52

**Stellen-
Gesuche**

Konditorgehilfe
18 Jahre alt, sucht Stell-
ung zwecks weiterer
Ausbildung. Angebote
unter B 339 an die G.

Suche für Schreibkamen
Jungen
Lehrstelle als Schloss-
schloß. Elektr. u. d.
Ang. unt. B 337 an
die G. Sol. B a l d.

Mädchen
23 Jahre alt, kinderlieb,
sucht Wohnung, gleich-
welcher Art, auch in
Geschäftsraum. Beste
Empf. u. gute Zeugn.
Ang. u. 1254 a. d. G.

Mädchen
21 Jahre alt, in allen
Hausarbeiten erfahren,
sucht Stelle
für sofort od. 1. 11. 33.
Gute Zeugn. vorhanden.
Ang. u. B 338 a. d. G.

**Suche Stellung
als Haushälterin**
in kl. Haushalt.
Ang. an Paula Küsters,
Untel a. Rh. Vingerstr. 7.

**Stellen-
Angebote**

Junge
für Schlosserei gesucht.
Näh. in der G. d.

**Tüchtige
Propagandadame**
für den Verkauf der Le-
bensmittelgesch. Groh-
Solingens sofort gesucht.
Ang. unt. 1326 an die G.

Volk in Not wie können wir helfen?

Der Deutsche Verein für Gesundheitspflege, Ortsgruppe Solingen, veranstaltet am Mittwoch, dem 18., 25. Oktober und 1. November im großen Saal des Handwerksamtes, Caféstr. 26, jeweils abends 8 Uhr, 3 öffentliche Vorträge über:

Gesunde Lebensführung

Motto: Höchstes Ideal ist uns der Menschheitstyp der Zukunft, in dem der strahlende Geist sich findet im herrlichen Körper, auf daß die Menschen über Geld und Besitz wieder den Tag zum Idealen und schönen finden. Adolf Hitler.

Folgende Themen kommen zur Besprechung: „Die Notwendigkeit der Gesundheitsreform.“ „Warum sterben so viele Menschen so früh?“ „Neue Wege zur Gesundheit.“ (Mit Filmbildführung).

Der Eintritt zu den Vorträgen ist frei. Alle die an ihrer Gesundheit und am Aufbau un. Volkstums mitarbeiten wollen sind eingeladen.
Für den D. B. G. Ortsgruppe Solingen, G. Dürölz

Für die NSV. Winterhilfe: Solinger Kurrende

120 Knaben 30 Herren Leitung: H. Winterhagen.

Donnerstag, 19. Oktober, abends 8 Uhr,
Luther-Kirche, Solingen:

Deutsche Messe

für gem. Chor von Schubert.

Solisten: Liselotte Everts, Orgel, Otto Kroeck, Bariton

Kartenpreis 30 Pfennig.

Passive Mitgliedskarten haben keine Gültigkeit.

**BAD
PYRMONT**



Wirksame Kur
Schöne Natur

Herz-Blut-Frauen-Rheuma

Deutsche Kurzschrift

(Einheitskurzschrift)

Beginn eines Unterrichtskurses

am Donnerstag, dem 19. Oktober 1933, abends 7 1/2 Uhr in der städtischen Berufs- und Handelsschule, Friedrichstraße (1. Stod).

Deutsche Stenographenschaff

Ortsgruppe Solingen von 1873.

Café-Restaurant Gröhl Solingen

Anläßlich der Handwerkerwoche

am Mittwoch nachmittag:

Kaffee - Konzert

la. Kaffee. Fr. Kuchen u. Gebäck.

Abends: **Konzert und Tanz.**

Café Müller, Widdert

Mittwoch, 18. Oktober, ab 4 Uhr das beliebte

Kaffeekränzchen

Martin Wiefel
Köln, Gr. Budengasse 4/6

Feinkosthaus - Weinrestaurant

Pilsener Urquell-Stube

Das Haus der Qualität und Preiswürdigkeit
Nicht teurer - nur besser

Achtung!

**Sämtliche Auto - Ersatzteile
vom Lager lieferbar**

wie: Reifen, Schläuche, Batterien,
Federn, Kugellager, Dichtungen, Kerzen,
Lampen, Schneefellen, Heizöfen, etc.

Friz Heuser

Brühlerstraße 53 Telefon 20231

Der ab 8. Oktober 1933 gültige Winter-



herausgegeben vom

Solinger Tageblatt

Ist erschienen und ist bei unseren Boten und
in unserer Geschäftsstelle Solingen Brüder-
straße 6-14, sowie in unseren Zweig-Ge-
schäftsstellen: Wald, Hauptstr., Ecke Deutzer-
hofstr., Ohligs, Düsseldorfstr., zu haben.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt perf. jüngere
Stenotypistin.

Angebote mit Zeugnisabschrift etc. vorläufig
nur schriftl. an J. A. Hendels, Zwillingswerk,
Solingen.

Zum 1. Nov. zuverl.
Alleinmädchen

das in allen Hausarb.
u. Kochen erfahren ist,
ge sucht.

Frau Dr. Quint,
Hauptstr. 207.

Tücht. Mädchen

nicht unter 20 Jahren,
welches schon in bell.
Häusern gewohnt hat,
mit guten Zeugn. zum
1. Nov. gesucht.

Frau W. Ripenberg,
Ohligs,
Düsseldorfstr. 21.

Jung. Mädchen zum
Buchen und Baden von
Bettenden gesucht.
Näheres in der G. d.

Braves fleißiges
Mädchen
für alle Hausarbeiten
ge sucht. Näh. in der G.

In gut. Hause rdt. leer.
Manf. J. m. H. Kellner
lot. zu verm. Elektr. u.
Wass. vorh. Näh. G. d.

**Zu
vermieten**

Im Zentr. hell. Arbeits-
raum, ca. 20 m² zu ver-
mieten. Südwall 11.

Sonnig. Zimm. 1. Etg.
u. 1. od. 2. Manf. Zimm.
bezugsb. bill. zu verm.
Auguststraße 41.

Eine besondere Gelegenheit

Herren-Socken

reine Wolle oder Wolle plattiert
gerippt, 2x2 und 1x1 gestrickt,
einfarbig und meliert, besonders
schwere hochwertige Ware mit
kaum sichtbaren Schönheitsfehlern

zum Aussuchen **68**
Paar 88.

ALSBERG

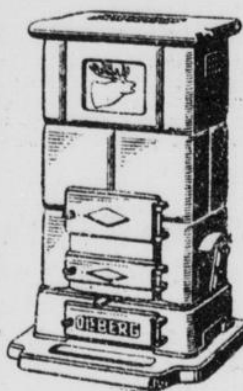
In der kurzen Zeit

der kälteren Tage haben wir schon
eine große Anzahl Öfen geliefert
und alle Kunden sind zufrieden. Dies-
es ist der beste Beweis, wie unsere
Brikettöfen bevorzugt werden. Auch
für Sie kann daher beim Kauf eines
Sparofens nur das Fachgeschäft

Offenhaus Gebr. Gries

Solingen

in Frage kommen. - Hier finden Sie
die größte Auswahl, die schönsten Mo-
delle 1933, sowie die billigsten Preise.



Eilt!

Zögern Sie nicht!

**Ziehung der Preuß. Klassen-
Lotterie schon diese Woche!**

3. - 6. - 12. - 24. - 48. -

Staatliche Lotterie-Einnahme

**Paul Vetter, Solingen,
Brüderstraße 1.**

Für Rmf. 330.-, auf die in den letzten
Jahren 25% nachgelassen wurde, ist frant-
heits halber eine gutbelegte, ge schonte **Eidel-
Jagd**

zu übernehmen. - Angeb. erb. u. F 1204
an die Ann.-Exp. Jaf. Bismarck, Eberfeld.

Zu mieten gesucht

Kinderloj. Ehep., pünftl.
Rietz. J. 2-3 J.-B. in
ruh. Hause od. kl. Haus
mit Land auch außerh. d.
Stadt z. miet. od. z. kau-
f. Ang. u. 1312 a. d. G.

Einfache 4 Zimmer-
Wohnung evtl. Man-
farden zu mieten ge-
Ang. unt. 1093 a. d. G.

In Stadtmitte 1 Par-
terrezimmer für Büro-
zweck ge sucht. Angeb.
unt. 1321 an die G. d.

Alleinst. Frau sucht 2 kl.
od. 1 großes Zimmer,
Nähe Flora-Str. d. G. d.

Rel. sucht einf. möbl.
Zimmer m. Kochgeleg.
Preisang. u. 1327 a. d. G.

3g. Herr i. best. möbl.
Zimmer (heiß. u. elektr.
Licht). Ang. mit Preis-
angabe u. 1293 a. d. G.

2-4 jäh. gechl. (zu-
ge laß.).

Klein-Auto

(deutsch) für 4 Boden
zu mieten ge sucht. An-
gebote u. 1319 a. d. G. d.

Zu verkauft

Einzelne
Frühstücksplatten
Eiche, eine wenig gebr.

Küche
sehr billig zu verkaufen.
Nähe Flora-Str. 147

kl. Stahlw.-Geschäft
m. Schleiferei (Wett.)
bei kl. Ang. bill. z. ver-
Ang. u. 1291 a. d. G. d.

3 Zimmer-Wohnung
Spar- u. Haus. (Becker-
hof) geg. 4 J. oder Ein-
familienh., auch Privat,
zu tau chen ge sucht. An-
gebote u. 1316 a. d. G.

ca. 17 laufende Meter, gebraucht, zu kauf. ge-
Schriftl. Angebote unter G. 3573 an die
Ann.-Exp. Richard Ewen, Ruppertstr. 53.

Adler-Schreibmaschine
mit Tisch, verschiedene
Zeichengeräte, Schränke,
Photo-Apparat 9x12
mit 4,5 Zeiß-Jess-Obj.,
Plathe - Rinlein - Auf-
nahme - Apparat, Ver-
größerungs - Apparat,
Stere-Projektor, verf.,
Näh. Ruppertstr. 120,
Telefon 23093.

Küchen, wenig gebr.,
mit Rohr, zu
verf. Belicht. morgens.
Siemerstr. 12, II.

Nast fabrikneuer 6-30
Adler - Primus - Wag.
preiswert zu verkaufen.
Näh. in der G. d.

**Ramin-
Brenner**
für Anthrazit preiswert
zu verkaufen.
Ern. Brühlerstraße 176.

**Zu kaufen
gesucht**

Schreibtisch
Gardinenbänder
und Divan
preiswert zu kauf. ge-
Ang. unt. 1309 an die G.

**Glastheken-
auffag**
ca. 2 m lang, zu kaufen
ge sucht. Zustuhl. Ang.
mit Preisangabe unter
1303 an die Geschäftsst.

Saub. einchl. Bett so-
zu kauf. ge. Ruppertstr. 20.

Gebr. Gashelzofen
zu kaufen ge sucht.
Ruppertstr. 9.

Stufenbunt
u. Zylinder zu kaufen
ge. Ang. u. 1325 a. d. G.

**Einzelne
Schreibtisch**
ca. 17 laufende Meter, gebraucht, zu kauf. ge-
Schriftl. Angebote unter G. 3573 an die
Ann.-Exp. Richard Ewen, Ruppertstr. 53.

**Einzelne
Schreibtisch**
ca. 17 laufende Meter, gebraucht, zu kauf. ge-
Schriftl. Angebote unter G. 3573 an die
Ann.-Exp. Richard Ewen, Ruppertstr. 53.

**Einzelne
Schreibtisch**
ca. 17 laufende Meter, gebraucht, zu kauf. ge-
Schriftl. Angebote unter G. 3573 an die
Ann.-Exp. Richard Ewen, Ruppertstr. 53.

**Einzelne
Schreibtisch**
ca. 17 laufende Meter, gebraucht, zu kauf. ge-
Schriftl. Angebote unter G. 3573 an die
Ann.-Exp. Richard Ewen, Ruppertstr. 53.

**Einzelne
Schreibtisch**
ca. 17 laufende Meter, gebraucht, zu kauf. ge-
Schriftl. Angebote unter G. 3573 an die
Ann.-Exp. Richard Ewen, Ruppertstr. 53.

**Einzelne
Schreibtisch**
ca. 17 laufende Meter, gebraucht, zu kauf. ge-
Schriftl. Angebote unter G. 3573 an die
Ann.-Exp. Richard Ewen, Ruppertstr. 53.

**Einzelne
Schreibtisch**
ca. 17 laufende Meter, gebraucht, zu kauf. ge-
Schriftl. Angebote unter G. 3573 an die
Ann.-Exp. Richard Ewen, Ruppertstr. 53.

**Einzelne
Schreibtisch**
ca. 17 laufende Meter, gebraucht, zu kauf. ge-
Schriftl. Angebote unter G. 3573 an die
Ann.-Exp. Richard Ewen, Ruppertstr. 53.

**Einzelne
Schreibtisch**
ca. 17 laufende Meter, gebraucht, zu kauf. ge-
Schriftl. Angebote unter G. 3573 an die
Ann.-Exp. Richard Ewen, Ruppertstr. 53.

**Einzelne
Schreibtisch**
ca. 17 laufende Meter, gebraucht, zu kauf. ge-
Schriftl. Angebote unter G. 3573 an die
Ann.-Exp. Richard Ewen, Ruppertstr. 53.

**Einzelne
Schreibtisch**
ca. 17 laufende Meter, gebraucht, zu kauf. ge-
Schriftl. Angebote unter G. 3573 an die
Ann.-Exp. Richard Ewen, Ruppertstr. 53.

**Einzelne
Schreibtisch**
ca. 17 laufende Meter, gebraucht, zu kauf. ge-
Schriftl. Angebote unter G. 3573 an die
Ann.-Exp. Richard Ewen, Ruppertstr. 53.

**Einzelne
Schreibtisch**
ca. 17 laufende Meter, gebraucht, zu kauf. ge-
Schriftl. Angebote unter G. 3573 an die
Ann.-Exp. Richard Ewen, Ruppertstr. 53.

**Einzelne
Schreibtisch**
ca. 17 laufende Meter, gebraucht, zu kauf. ge-
Schriftl. Angebote unter G. 3573 an die
Ann.-Exp. Richard Ewen, Ruppertstr. 53.

Mensch und Maschine.

Eine alte Frage in neuer Beantwortung.
Und was sagt die Solinger Industrie?

Das Thema „Mensch und Maschine“ ist seit der Uebernahme der Regierung durch die NSDAP in höherem Maße als vorher in der Öffentlichkeit besprochen worden. Es liegt durchaus in der Richtung der neuen Auffassung vom Zusammenwirken von Wirtschaft und Technik, wenn man die auch früher oft erörterte Frage nach der Einordnung der Technik in den Lebenskreis des Menschen ernsthafter stellt als in zurückliegenden Zeiten, und daß man bei der Beantwortung von anderen Gesichtspunkten auszugehen sich bemüht, mit dem Ziel, die Vorteile der Maschine zwar in vollem Umfang in Anspruch zu nehmen, aber ihre Gefahren für Volkswirtschaft und Volkstum weitestgehend auszuschalten. Man erkennt immer mehr, daß auch in dieser Frage etwas Neues, etwas vernünftig Organisches, angestrebt werden muß, ein Ziel, das auch uns bei der Einstellung zur Frage der Maschinenarbeit immer geleitet hat. Im folgenden bringen wir nun im Anschluß an die für die Solinger Rasierklingsindustrie wichtige Nachricht von der endgültigen Beseitigung der Gefahr vom „Krefelder Mammot-Automaten“ den Aufsatz eines unserer Mitarbeiter über die Frage der Maschinenarbeit in der Solinger Industrie, der unsere Leser in höchstem Maße interessieren wird, den wir uns aber nicht in allen Punkten zu eigen machen, der auch keinerlei endgültige Beantwortung geben, sondern nur ein Diskussionsbeitrag sein will, um die Geister zur Mithilfe an der Klärung der Frage aufzurufen. In diesem Sinne bitten wir auch unsere Leserschaft, die in dem Aufsatz vertretenen Ansichten aufnehmen zu wollen.

Die Redaktion des „Solinger Tageblattes“.

Die Edelstahlwerke verzichten.

Der Krefelder Rasierklings-Automat kommt nicht in Betrieb.

Bekanntlich hatte im vergangenen Jahre die Absicht der Deutschen Edelstahlwerke A.-G., Krefeld, mittels eines Großautomaten für die Massenherstellung von Rasierklingen in die hiesige Fertigungsindustrie einzudringen, langsam Aufsehen erregt, da man mit Recht um die Existenz der vielen Rasierklingsfabrikannten bangte. Der Rasierklings-Industrie-Verband hatte sich in einer grossen Kundgebung des Esti am 2. 8. vor. Js. gegen dieses Eindringen der eisenschaffenden in die eisenverarbeitende Industrie kräftig zur Wehr gesetzt und in dieser bedrohlichen Angelegenheit mit der Leitung des Krefelder Stahlwerks Verhandlungen aufgenommen, die sich bis in die jüngste Zeit hingezogen haben. Als Resultat dieser Verhandlungen lässt der Rasierklings-Industrie-Verband der Presse heute folgende gemeinsame Erklärung zugehen:

„Es haben in der letzten Zeit verschiedentlich Besprechungen zwischen dem Solinger Rasierklings-Industrie-Verband und der Deutschen Edelstahlwerke A.-G. über den Erwerb der Lizenzrechte für die Tensor-Rasierklings-Schleifmaschine stattgefunden. Im Verfolg dieser Verhandlungen haben sich die Deutschen Edelstahlwerke endgültig bereit erklärt, von der Aufnahme der Fabrikation abzusehen. Der Solinger Rasierklings-Industrie-Verband sieht es auf Grund der hohen technischen Entwicklung seiner eigenen Fabrikationseinrichtungen nicht für erforderlich an, Verhandlungen über den Erwerb der Lizenzrechte mit den Patentinhabern weiter zu führen.“

Perspektiven der Solinger Industrie.

Die Ueberlegungen unseres Mitarbeiters.

Ausgangspunkte.

Ursprünglich war die Solinger Stahlwarenindustrie ein reines Handwerk. Primitive Gerätschaften, im Selbstbau entstanden, leisteten Helferdienste. Langsam setzte sich eine Vereinfachung und eine Beschleunigung des Produktionsprozesses durch, an dessen Ende die Maschine stand. Die Maschine erschien verlockend, garantierte sie doch eine weniger anstrengende und kürzere Arbeitszeit, ermöglichte sie doch außerdem eine größere Produktionskraft und damit eine höhere Verdienstmöglichkeit. Die Konjunktur war verlockend, bereitwillig nahm der Markt die Mengen auf. Für den Qualitätsarbeiter blieb noch genügend Raum, der ungelernete Arbeiter sah in dem sonst für ihn schwer zugänglichen Solinger Beschäftigung und Verdienst. Bestimmte Arbeitsvorgänge blieben dem Handwerk vorbehalten, besonders hochwertige Stahlwaren mieden die Maschine und trugen den Stempel der Handarbeit.

Dann bog die Konjunktur um, und auf einmal stand die Maschine in ihrer ganzen Schrecklichkeit da: billige Ware wurde verlangt, der Druck auf die Herstellungskosten setzte auf der ganzen Linie ein, der Mensch war zu teuer, die Maschine arbeitete billig, der Mensch wurde arbeitslos, die Maschine hatte zu tun.

Und es kamen die Kritiker und verdammten die Maschine in Grund und Boden, ohne wirtschaftliche Zusammenhänge zu sehen, ohne liberalistische Tendenzen haßbar zu machen, ohne sich zum Herrscher über die Maschine aufzuwerfen.

Der Siegeszug der Maschine.

Ohne Rücksicht auf die Konjunktur hatte die Maschine ihren Siegeszug über die Welt angetreten. In die Stahlwarenindustrie aller Länder hielt sie Einzug, und es wäre für Solingen gleichbedeutend mit der Abdrängung vom Weltmarkt gewesen, wenn es auf die Maschine verzichtet hätte. Während früher der Kampf um den Wert der handgearbeiteten Stahlware tobte, ging jetzt der Streit um die Leistung der Maschine. Nur langsam näherte sie sich nach vielen Enttäuschungen der Vollkommenheit, ohne heute einen Schlüsselstein in der Entwicklung gesetzt zu haben. Nirgendwo aber fand sich jemand, der die arbeitsschädigende Tätigkeit der Maschine erkannte, der sich zum Herrscher über die Maschine aufwarf. Wohl standen die Technokraten auf, Männer aus der Ingenieurwissenschaft, die für die Maschine kämpften und ihr Loblied sangen, die aber zu gleicher Zeit besondere Sicherungen verlangten und dadurch die Menschheit reif machen wollten für ein Göttergeschenk, dessen sie zur Zeit noch nicht würdig seien. Der Kampf — auch in Solingen — ging ein Stück weiter und verlangte vor allen Dingen ein Ausfuhrverbot von Spezialmaschinen, um eine Verschleppung der Industrie zu verhindern. Das generelle Ausfuhrverbot wurde nicht erlassen, dafür mußten aber bei der Ausfuhr einer besonderen Sorte von Maschinen bestimmte Sicherungen gegeben werden.

Das Problem der Maschinenarbeit ist aber immer noch aktuell, es wird auch im kommenden Jahre im Vordergrund des Interesses stehen.

es wird immer wieder in seiner Tragik und in seiner ganzen wirtschaftlichen Bedeutung auftreten, wenn über Exportmöglichkeiten und Exportschwierigkeiten gesprochen wird. Ja, man kann sagen, daß die Maschinenarbeit dann noch Weltmärkte erhalten kann, wenn sie sich durch Zölle, Devisenbestimmungen und Kontingente abschließen wollen.

Grundsätzliches.

Man kann das Rad der technischen Entwicklung nicht zurückdrehen und sich auf den Standpunkt des 18. Jahrhunderts stellen. So wünschenswert das auch in vielen Fällen wäre, — das Zeit-

alter der Technik pflegt in seiner brutalen Rücksichtslosigkeit alle zu zermalmen, die sich ihm in den Weg stellen.

Man kann also nicht — so wünschenswert es auch in diesem Falle wäre — morgen in Solingen sämtliche Maschinen niederlegen und an ihre Stelle Helmarbeiter beschaffigen.

Zwar würde man im Augenblick Erwerbslose einschalten, ob aber die dadurch verteuerten Stahlwaren zu verkaufen sind, ist eine andere Frage. Wenn Solingen einzig und allein den deutschen Markt bediente, wenn ihm hier keinerlei Konkurrenz das Leben schwer machte und wenn die Kaufkraft der Masse sich entsprechend hebt wäre eine Verteuerung der Stahlwaren zu rechtfertigen. Vollends aussichtslos aber scheint diese Prozedur beim Tiefstand der heutigen Preise und bei der wachsenden Einstellung der ausländischen Konkurrenz. Es würde außerdem eine große Beunruhigung in das Solinger Produktionsgefüge hineingetragen, das zum Teil auf der Maschinenarbeit aufgebaut ist, es würde auch die Maschinenindustrie selbst nicht unerheblich gefährdet, und es ist fraglich, ob die Verminderung der Erwerbslosenzahl nicht auf der anderen Seite durch eine Vermehrung wieder ausgeglichen würde. Es bleibt daher nichts anderes, als mit dem augenblicklichen Zustand fürlieb zu nehmen, seine Fehlerquellen zu erkennen und diese Entwicklung in volkswirtschaftlich tragbare Bahnen zu lenken.

Sicherungen.

Das tolle Draufloswirtschaften, das Hindurchjagen der Stahlwaren durch die Maschine, das liberalistische Wirtschaften um jeden Preis und ohne Rücksicht auf die Allgemeinheit zeigen die Maschine als bevorzugte Trägerin und Förderin des Eigennutzes. Hier verletzt sie die Interessen der Allgemeinheit, hier hat der Staat ihr gebieterisch ein Halt entgegen zu rufen.

Das ist ja das Wesen der neuen Zeit, daß sie überall da eintritt, wo rücksichtsloser Egoismus sich zum Schaden und auf Kosten der Allgemeinheit bereichert. Auch wird der Staat und seine beauftragten Organe ihr besonderes Augenmerk auf eine gerechte Entlohnung der Maschinenarbeit richten. Es wäre unbillig, wenn der über das normale Maß hinaus getätigte Reingewinn dem Eigentümer der Maschine zugute käme, wenn nicht auch der Arbeiter einen wirtschaftlich tragbaren Anteil bekommt. Auf der anderen Seite ist es natürlich falsch seitens des Arbeiters, in jeder neuen Maschine einen Feind zu sehen, Richtig behandelt, richtig eingeschaltet, sorgfältig beobachtet kann die Maschine zum Segen der Arbeiterschaft sich entwickeln.

Es können die Sicherungen sogar soweit gehen, daß die Maschinenarbeit auf bestimmte, besonders gefährdete

Märkte beschränkt wird, daß weiter bestimmte Kategorien von Stahlwaren von der Maschinenarbeit ausgenommen werden.

Das um so eher, als der Streit zwischen dem angeborenen Gefühl, der Kunstfertigkeit des Arbeiters und der sturen Arbeit der Maschine noch nicht abgeschlossen ist. Wohl kann man es verstehen, daß der hochwertige Arbeiter in berechtigtem Arbeitsstolz sein Können höher als das der Maschine stellt, daß er es oft genug ablehnt, an der Vervollkommenheit der Maschine mitzuarbeiten, — in allen diesen Fällen aber kann als übergeordnetes Prinzip die Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit herausgestellt werden, wie denn überhaupt eine weitgehende Aufklärung des gesamten Industriebezirkes manches Vorurteil aufheben wird.

Blick in die Zukunft.

Es wäre falsch im Hinblick auf die bereits dargelegten Gründe, auf die Maschinenarbeit vornehmlich aus sozialpolitischen Erwägungen heraus zu verzichten. Die Notwendigkeit, international konkurrenzfähig zu bleiben, zwingt nicht allein zur Beibehaltung der Maschinenarbeit, sie macht es auch jedem zur Pflicht, an der Weiterentwicklung zu arbeiten. In vorderster Linie steht der Arbeiter, er verfügt über wertvolle Produktionserfahrungen, viele Erfindungen, viele Verbesserungen sind nicht am Zeichentisch des Konstrukteurs, sondern vom Arbeiter herausgebracht worden. Gerade die praktische Erfahrung spielt bei solchen Vervollkommnungen eine große Rolle. Falsch wäre es, wenn der Arbeiter aus Furcht, seine Arbeitsstelle zu verlieren, jedem Fortschritt sich entgegenstellt, er muß damit rechnen, daß der klügere Nachbar das Rennen macht. Selbst wenn man an die Besserung der Wirtschaftslage glaubt, so ist damit nicht gesagt, daß der Konkurrenzkampf auch nur etwas an Schärfe einbüßen wird. Er wird mit allen Mitteln geführt werden, und die Maschinenarbeit wird in der vordersten Linie stehen. Es muß deshalb schon jetzt in den Zeiten der erzwungenen Ruhe mit allen Mitteln der Ausbau der Maschine gefördert werden. Es ist gerade in Solingen ein nicht unbedeutender Industriezweig am Werk, und es ist zu hoffen, daß er aus seiner räumlichen und traditionellen Verbundenheit heraus seine Zukunftsaufgaben lösen wird, es ist aber auch Pflicht der Stahlwarenindustrie selbst, mitzuarbeiten und vor allen Dingen ihre Erfahrungen bereitwillig zur Verfügung zu stellen. Es ist auch nicht gerade imponierend, wenn aus den Kreisen der Maschinenindustrie darauf hingewiesen wird, daß ausländische Industriegruppen weit aufnahmefreudiger sind, wenn es sich um Angebote in Spezialmaschinen handelt. Vielleicht kommt doch einmal die Stunde, in der die Solinger Industrie so stark ist, daß sie alle am Platze gefertigten Maschinen aufnehmen kann, — die Maschinenindustrie hat es dann nicht mehr nötig, zusätzliche Aufträge zur Aufrechterhaltung ihres Betriebes im Auslande zu holen.

Und der Arbeiter?

Es ist ein großer Unterschied, ob der Arbeiter seine Kunstfertigkeit spielen läßt, ob er seine Freude an schöpferischer Arbeit hat, oder ob er auf die Maschine wartet, sie bedient, sie gewissermaßen für sich arbeiten läßt, ob er seine persönliche Tätigkeit gegen die unpersönliche der Maschine eintauscht. Das Problem ist nicht neu und zuerst von hoher Warte aus von Ford in die Debatte geworfen worden. Tatsache ist, daß die Maschinenarbeit auf die Dauer eintönig wirkt, — wie weit sich der Arbeiter hiermit abfindet, hängt von seiner Lebensauffassung überhaupt ab.

Der Allgemeinheit, dem Führerkreis, der Arbeitsfront erwächst unbeschadet dieser Einstellung die Pflicht, die Maschinenarbeit und ihren nivellierenden Einschlag von der geistigen Seite zu parieren, — der schon jetzt vom Führer der deutschen Arbeitsfront anders als einst propagierte „Feierabend“ wird um so wichtiger, je mehr die Maschine vordringt.

Der Solinger Arbeiter mit seinen schon jetzt sehr stark ausgeprägten geistigen Bedürfnissen, mit seiner Liebe zur Natur und zum Gesang, wird sich schnell damit abfinden und hier auf bekannte Gegengewichte zurückgreifen. So betrachtet kann eine gebändigte und planvoll geleitete Maschinenarbeit sich zum Segen der Allgemeinheit entwickeln. Das Thema lautet nicht Mensch oder Maschine sondern Mensch und Maschine, — aber so, daß der Mensch sich nicht, wie so oft, von der Maschine beherrschen läßt, sondern, daß er über die Maschine herrscht.

Und was sagt die Maschinen-Industrie selbst?

Aus dem neuen Monatsbericht des Verbandes.

Dem Septemberbericht des Vereins Deutscher Maschinenbau-Anstalten entnehmen wir folgendes:

„Im September gingen Anfragen von Seiten der Inlands- und Auslandsindustrie der deutschen Maschinenindustrie etwa im gleichen Umfang wie im August ein. Die vom Inland im Berichtsmonat erteilten Aufträge wiesen im Vergleich zum Vormonat wieder eine kleine Steigerung auf. Die Auslandsaufträge haben sich im Laufe des September nicht gebessert.“

Da in der Maschinenindustrie noch nahezu 400 000 durchweg männliche Arbeitslose vorhanden sind, zu denen noch mehr als 100 000 Arbeitslose in den von ihr abhängigen Vorindustrien hinzukommen, liegt hier noch eine besonders wichtige Teil-

aufgabe der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vor. Für ihre Lösung ist praktisch wichtig, Störungen und Beunruhigungen der Wirtschaft zu vermeiden, die zur Folge haben, daß Investitionen immer wieder zurückgestellt werden. Solche Beunruhigungen treten insbesondere auch dann ein, wenn mancherorts ohne genügende Kenntnis der wirklichen Zusammenhänge allgemein gegen die Verwendung und Beschaffung von Maschinen agitiert wird. Die Maschinenindustrie ist weit entfernt, Mißbräuche bei der Maschinenverwendung zu begünstigen Bestrebungen, die sich darüber hinaus aber in allgemeiner Form gegen die Maschinenarbeit wenden, sollten gerade mit Rücksicht auf die im Gange befindliche Arbeitsschlacht vermieden werden.

Der Handball im Niederrhein-Gau.

Kölner Produktenbörse, Köln, 17. Okt. Weizen rhein., 76 kg Preis für den Landwirt ab Erzeugerstation im Preisgebiet R 8 13.19 RM., Weizen ausl. 23.50-24.75, Roggen rhein., 72 kg, Preis für den Landwirt ab Erzeugerstation im Preisgebiet R 8 13.13. Roggen rhein., 72 kg Handelspreis Frachtlage Köln 16.19, Hafer hiesiger 13.70-14. Wintergerste inl. 16.75-17.25, Sommergerste inl. 17.25-18, Mais grober 18.50, Mais kleiner 19.25, Weizenmais inl. 0.79 Asche 26, Rhein. Weizenbäckermehl mit Ausland weizen 0.79 Asche 27 Rhein. Weizenanzugsmehl mit Ausland weizen 0.405 Asche 32, Roggenmehl 70% inl. 0.82 Asche 23.2. Roggenschrot inl. 18.75-19.25, Weizenkleie 9.50-10.50, Roggenkleie 8.00-8.50, Leinchenmehl 38% 16.80-17, Erdnuchkuchenme 50% 15.80-16 dto. 54% 16.40-16.50, Soyasehrot extrahiert 14. bis 15, Palmkernkuchen lose 21% 14.75-15, Trockenschrot 21% 8.75-9.00, Zuckerschrot lose 9.00-10.50, Rohmehl lose 7. bis 7.75, Wiesenheu lose 5.80-6.20, Rotklei lose 6.80-7.40, Luzerneheu lose 7.60-8.00, Roggenstroh geräbbt 1.90-1.10, Weizenstroh ger. 0.90-1.00, Haferstroh ger. 0.90-1.00.